

14. SEPT. 2025  
NUMMER 19

# KirchenZeitung

KATHOLISCHES MAGAZIN FÜR DAS BISTUM HILDESHEIM

WWW.AUSSICHT.ONLINE

## Licht fürs Leben

Wir stellen Menschen vor, die mit der Kirche Gutes erfahren haben

Seiten 10 – 15

Aktionskreis  
Pater Kulüke  
e.V.

## HILFE FÜR KINDER UND FAMILIEN IN CEBU AUF DEN PHILIPPINEN

Pater Heinz Kulüke SVD setzt sich seit vielen Jahren für Kinder und Familien in Cebu (Philippinen) ein, die in extremer Armut leben – auf der Straße, auf den Müllhalden oder im Rotlichtmilieu.

In eigens gegründeten Zentren finden Straßenkinder einen geschützten Ort: Sie erhalten Nahrung, medizinische Versorgung, Kleidung und Zugang zu Schulbildung.

Besondere Aufmerksamkeit gilt den Familien, die auf den Deponien von Cebu City leben und arbeiten. Ziel ist es, vor allem die Kinder vor diesem entbehrungsreichen Leben und der gefährlichen Arbeit zu bewahren. Durch Kindergärten, Schulbesuch und den Bau einfacher Häuser erhalten sie neue Perspektiven und die Chance auf ein Leben in Würde.

Auch für Mädchen und junge Frauen im Rotlichtmilieu wurden Hilfsprojekte ins Leben gerufen. Sie erhalten Beratung, medizinische Hilfe, Nahrung und die Chance auf einen Neuanfang – bis hin zur Wiedereingliederung in ein selbstbestimmtes Leben.



Der Aktionskreis Pater Kulüke e. V. garantiert, dass **jede Spende zu 100 % direkt in diese Projekte fließt**. Damit werden Schulbesuche ermöglicht, Kindergärten betrieben, Familien beim Hausbau unterstützt und Mädchen im Milieu geschützt. Jede Spende hilft unmittelbar und schafft neue Perspektiven.

**Vielen Dank für  
Ihr Interesse und  
Ihre Unterstützung!**

**Helfen Sie**  
mit Ihrer Spende oder werden  
Sie Mitglied im Aktionskreis  
Pater Kulüke e. V.  
[www.akpk.de/spenden](http://www.akpk.de/spenden)



**WIR UNTERSTÜTZEN  
SOZIALE UND WERT-  
ORIENTIERTE PROJEKTE.**

Mehr Informationen unter  
[www.aussicht.online/Anzeige-geschenkt](http://www.aussicht.online/Anzeige-geschenkt)



**Aktionskreis Pater Kulüke e.V.**

Verein zur Unterstützung der Arbeit von Pater Kulüke SVD und seinen Mitarbeitern, die sich für die Menschen am Rande der philippinischen Gesellschaft engagieren.

Elisabethstraße 5a | 48480 Spelle | E-Mail: [info@akpk.de](mailto:info@akpk.de) | [www.akpk.de](http://www.akpk.de)



## BECKENBAUERS GRAB

# Die Muttergottes wacht

Am 11. September wäre Franz Beckenbauer 80 geworden. Er hat diese runde Zahl nicht mehr feiern können, er ist am 7. Januar 2024 gestorben. Kurz vor seinem Geburtstag hat seine Familie einen neuen Stein auf Beckenbauers Grab setzen lassen. Im Zentrum, in einer Nische, steht eine Muttergottes mit betenden Händen.

Beckenbauer ist von vielen Menschen verehrt worden, nicht nur von Fußballfans. Sie nannten ihn Kaiser Franz. Weil er als Spieler und als Trainer Weltmeister wurde. Weil er half, die Weltmeisterschaft 2006 nach Deutschland zu holen. Weil alles, was er tat, so herrlich

leicht wirkte, auf und neben dem Platz. Die Bewunderer sahen in ihm eine Lichtgestalt – und übersahen gern die Schatten, die die Korruptionsaffäre um die WM-Vergabe warf. Vielleicht auch deshalb, weil er war, wie sie selbst gern gewesen wären.

Jetzt ruht er auf dem Friedhof am Perlacher Forst in München. Ist es nicht ein schöner, ein tröstlicher Gedanke, dass dort über ihn, den einstigen Alleskönner und gläubigen Katholiken, immer jemand wacht?

// ANDREAS LESCH

## GOTT UND DIE WELT

- 6 Kirche und Welt**  
Militärexperte Carlo Masala über seinen Glauben und christliche Aufrufe, Europa müsse abrüsten
- 10 Schwerpunkt**  
Fünf Frauen und Männer erzählen von Momenten und Erfahrungen, in denen die Kirche unerwartet heilsam gewirkt hat
- 18 Kirche und Welt**  
Wie retten wir den Sozialstaat? Einschätzungen von zwei katholischen Experten zum Herbst der Reformen



Foto: imago/Sven Simon

**➤**  
Für Frieden und Abschreckung:  
Carlo Masala

- 22 Kirche und Welt**  
Die Anglikaner suchen ein neues Oberhaupt, das ihre tief zerstrittene Kirche einen kann

Liebe Leserinnen  
und Leser!  
Die nächste Ausgabe  
erscheint am  
28. September

## BLICK IN DEN NORDEN

- 28 Osnabrück**  
Christen und Muslime werden zu Dialogbegleitern ausgebildet
- 34 Hildesheim**  
Polnischer Priester sammelt auf Rennradtouren fürs Kinderhospiz
- 38 Hamburg**  
Botschaften der Hoffnung: Tango neben dem St. Marien-Dom
- 17 Im Norden. Kirche und Welt**  
Jetzt geht's los: Gemeinsamer Religionsunterricht in Niedersachsen
- 20 Im Norden. Begegnet**  
Der Flüchtlingsseelsorger sieht zuerst den Menschen
- 24 Im Norden. Blickpunkt**  
Deshalb arbeite ich für die Kirche: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erzählen
- 57 Im Norden. Kultur**  
Das Museum Kloster Ter Apel lässt Besucher die Jahrhunderte spüren

## GLAUBENSLEBEN

- 42 Glaubenswege**  
Moderatorin Uschi Dämmrich von Luttitz engagiert sich für das Hilfswerk missio München
- 44 Lesungen der ersten Woche**  
Zum Fest Kreuzerhöhung: Was lernen wir vom Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus?
- 48 Lesungen der zweiten Woche**  
Fürbitten sind fester Bestandteil jedes Gottesdienstes. Aber für wen oder was soll man bitten?
- 53 Glaubenswissen**  
Frage zum Hochgebet: Wer stirbt in Gottes Gnade? Und wer nicht?
- 54 Glaubensleben**  
Kann man aus der Bibel etwas für die Organisation heutiger Pfarrgemeinden lernen? Der Theologe Martin Ebner denkt: Ja!



Foto: Anja Sabel

SPEKTRUM

**58 Kultur**  
 Von der Vergangenheit bis in die Gegenwart: Eine Ausstellung in Dresden widmet sich der Geschichte der Freiheit

**63 Medien**  
 Ein Wendepunkt: Sehenswerter Spielfilm über den Besuch von Konrad Adenauer bei Frankreichs Präsident Charles de Gaulle

Titelbild: Stefan F. Sämmer



Neue Gemeindefere-  
 rentinnen werden für  
 ihren pastoralen  
 Dienst im Bistum Os-  
 nabrück ausgesendet.

ANGEMERKT

# Die Kraft des Glaubens

Ein buntes Bild von Kirche zeigt diese Magazinausgabe. Dabei fällt ein Punkt besonders in den Blick: die Heilszusage Gottes. Menschen haben in den vergangenen Jahrhunderten unterschiedliche Erfahrungen mit ihrem Glauben gemacht. Eine davon ist, dass der Glaube guttun kann, dass er Kraft und Ruhe gibt, dass er helfen kann, das Leben (neu) zu gestalten. Hilfreich sind Wegbegleiter, die wie Engel plötzlich da sind, die in einer bestimmten Situation zuhören, einen so annehmen wie man ist oder die einfach nur da sind. Davon berichten wir in unserem Schwerpunkt.



Wenn man genau hinschaut, klingt dieser Aspekt auch in anderen Artikeln an. Da ist der Priester, der immer mal wieder auf sein Rennrad steigt und Geld zum Beispiel für ein Kinderhospiz sammelt. Da sind der Seelsorger, der sich um Flüchtlinge kümmert, oder die Männer und Frauen, die sich als Dialogbegleiter

für ein Miteinander von Christen und Muslimen einsetzen. Was sie alle verbindet, ist der Glaube. Denn auf der einen Seite tut Glaube gut, und auf der anderen Seite

*» Glaube tut gut und auch Gutes tun im Namen des Glaubens«*

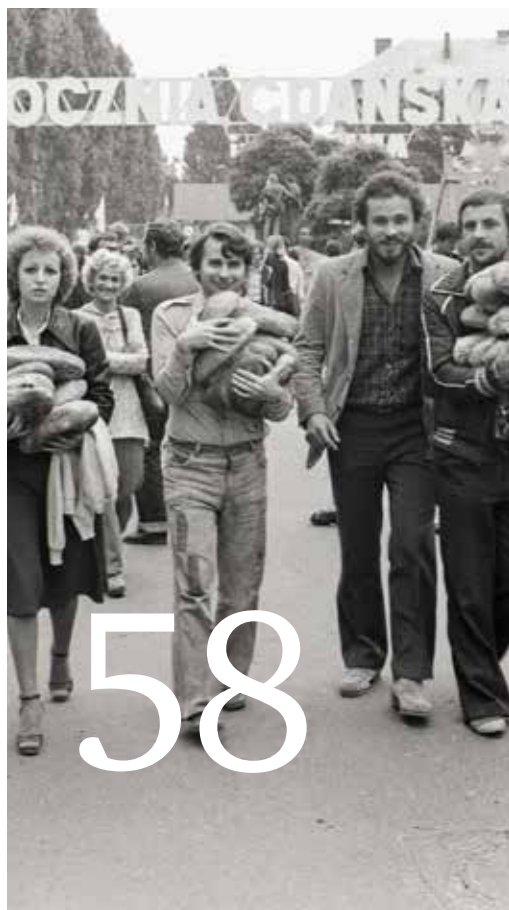
wird Gutes im Namen des Glaubens getan.

Und noch ein Aspekt von Glauben: Er wird in einer Ausstellung in Dresden deutlich. Es geht um Freiheit. So hat der Glaube an die Freiheit, auch aus dem eigenen Glauben heraus, Männern und Frauen die Kraft gegeben, sich aufzulehnen, sich friedlich für die Freiheit einzusetzen und so zum Beispiel das Ende der kommunistischen Regierungen in Osteuropa bewirkt. Doch Freiheit ist nicht selbstverständlich! Das sollten wir nicht vergessen.

// EDMUND DEPPE, HILDESHEIM

**aussicht.online**

Sie möchten unser Magazin abonnieren oder verschenken? Unter [aussicht.online/abo](http://aussicht.online/abo) finden Sie verschiedene Möglichkeiten – von der kostenlosen Leseprobe bis zum Jahresabo.



Zeichen von Freiheit:  
 Foto vom August-  
 streik in der Lenin-  
 Werft in Danzig 1980

Foto: Bogusław Nierzański

# „Solche Forderungen sind brandgefährlich“

Carlo Masala ist einer der gefragtesten Militärexperten in Deutschland. Seit wenigen Wochen ist er außerdem Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Im Interview spricht er über seinen Glauben und christliche Aufrufe, Europa müsse abrüsten.

Interview von Andreas Kaiser

*Sie sind seit Mai Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Was ist Ihre Aufgabe?*

Im ZdK ist zwar viel Expertise vorhanden. Aber in meinem Arbeitsbereich, der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, ist sie seit dem Rückzug der früheren Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer nicht mehr sonderlich ausgeprägt.

*Sie haben in einem Interview mal gesagt, Sie seien durch die Kirche und ihre Grundsätze geprägt. Können Sie das näher ausführen?*

Ich bin in einen italienischen Kindergarten gegangen, der von Nonnen geleitet wurde. Ich war in meiner Jugend in der Kirche im Chor aktiv. Vor allem die Prin-

zipien der katholischen Soziallehre sind in mir tief verwurzelt. Etwa der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, das Schauen auf Schwächere. Aber wie viele Katholiken habe ich zuweilen Probleme mit der Institution.

*Was meinen Sie?*

Die Art, wie weite Teile der Kirche mit den Missbrauchsfällen umgegangen sind, finde ich skandalös.

*Wie sieht Ihr Glaubensleben heute aus?*

Ich bin kein regelmäßiger, aber ein sporadischer Kirchgänger. Von den Zehn Geboten und der Bergpredigt versuche ich mein Leben leiten zu lassen. Auch habe ich Kontakt zu einigen Priestern, mit denen ich mich

Für Frieden und Abschreckung: Carlo Masala bei einer Podiumsdiskussion

## ZUR PERSON

Carlo Masala (57) ist Politikwissenschaftler und Professor für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr in München.

über Glaubensfragen austausche. Beruflich komme ich regelmäßig mit beiden Militärbischöfen, katholisch und evangelisch, zusammen.

*Der Vatikan lehnt den Besitz von Atomwaffen als „ethisch nicht vertretbar“ ab. Die deutschen Bischöfe haben jüngst angemerkt, es sei „höchste Zeit, aus der Abschreckung mit Nuklearwaffen auszusteiern“. Was sagen Sie dazu?*

Natürlich sind Atomwaffen amoralisch, weil sie wahllos töten, nicht nur Kombattanten, sondern mehrheitlich Zivilisten. Auch die Folgen für nachfolgende Generationen sind furchtbar. Aus ethisch-philosophischer Perspektive kann ich verstehen, dass die Kirche Nuklearwaffen ablehnt. Dennoch ist eine atomwaffenfreie Welt kurz- und mittelfristig völlig unrealistisch. Der bloße Besitz von Nuklearwaffen schützt die Nato vor Krieg.

*Die militärische Bedrohung Europas durch Russland hat seit dem Ukraine-Krieg stark zugenommen. Trotzdem forderte Pax Christi die Nato im Juni auf, endlich den „Aufrüstungswahn“ zu stoppen. Abschreckung schaffe keinen Frieden. Was antworten Sie?*

Solche Forderungen verkennen nicht nur die Realität, sie sind auch brandgefährlich. Wir haben es bei Russland mit einem Staat zu tun, der die europäische Sicherheitsarchitektur komplett abwickeln will, der Drohungen gegen all seine Nachbarn ausstößt, sogar gegen solche, die keine militärische Bedrohung darstellen. Russland führt seit dreieinhalb Jahren Krieg gegen die ukrainische Zivilbevölkerung mit dem erklärten Ziel, die Identität dieses Volkes zu vernichten. Wer in dieser Situation die Nato zur Abrüstung auffordert, der betreibt eine Täter-Opfer-Umkehr und plädiert dafür, Europa wehrlos zu machen.

*Haben Sie eine Idee, wie es zu solchen Denkweisen kommt?*

Solche Menschen haben wahrscheinlich ein Problem damit, liebgewonnene Sichtweisen aufzugeben. Sie glauben noch immer, alles ließe sich mit Dialog lösen, und weigern sich anzuerkennen, dass es heute einige

Staaten gibt, die sich nicht besänftigen lassen, bis sie zu 100 Prozent bekommen haben, was sie wollen.

*Papst Franziskus hat mal erklärt, dass ein Dritter Weltkrieg unaufhaltsam sei und „in Etappen“ bereits begonnen habe. Teilen Sie diese Einschätzung?*

Auch ich habe den russischen Aggressionskrieg gegen die Ukraine mal als postmodernen Weltkrieg bezeichnet. Mit Frankreich, Großbritannien und den USA unterstützen drei Nuklearmächte die Ukraine. Russland ist eine Nuklearmacht. Die Nuklearmacht Nordkorea schickt Soldaten. Die Nuklearmacht China unterstützt Russland politisch, ökonomisch und technologisch und Indien sorgt dafür, dass Russland weiterhin sein Öl verkaufen kann. Von weltweit neun Nuklearmächten sind also sieben beteiligt. Das hat zum Teil Züge eines Weltkrieges. Auch steht der Ukraine-Krieg für den Kampf um eine neue Weltordnung. Wenn Russland gewinnt, sendet dies Signale bis hin nach China aus. Der Ukraine-Krieg ist zumindest ein Weltordnungskonflikt.

*War Jesus für Sie ein Pazifist?*

Nein. Auch wenn da manche Exegeten anderer Auffassung sind: Jemand, der die Händler aus dem Tempel vertreibt, wendet Gewalt an. Bei manchen theologischen Debatten irritiert mich ohnehin eher, dass kaum ein Christ die Legitimität der Polizei infrage stellt. Das Problem fängt meist an, wenn wir uns in der internationalen Politik bewegen. Da stellen Menschen plötzlich Prinzipien infrage, die sie innerhalb eines Staates akzeptieren.

*Haben Sie noch Hoffnung, dass wir in Europa bald wieder eine ähnlich lange Friedensperiode erleben werden wie vor dem 24. Februar 2022?*

Uns steht in Europa noch eine längere Phase der Konfrontation mit Russland bevor. Egal wie der Krieg in der Ukraine ausgeht: Russland wird weiter versuchen, mit seiner hybriden Kriegsführung europäische Gesellschaften zu destabilisieren und das Vertrauen der Bevölkerung in die Funktion von Demokratien zu unterminieren.

WAS  
MEINEN SIE?

leserbriefe@  
bistumspress.de



# Advents- & Silvestereisen



10. – 14. Dezember 2025  
**„Weihnachtsoratorium“  
 in der Frauenkirche  
 Dresden**

Inkl. Eintrittskarten in der  
 ersten Kategorie und Ausflug  
 nach Meißen und Moritzburg  
**Ab 1.315,- Euro p.P.**

18. – 22. Dezember 2025  
**Adventsstimmung  
 am Rhein – Musik,  
 Geschichte und  
 Weihnachtszauber**



Inkl. Kammerkonzert in  
 der Philharmonie Köln und  
 Weihnachtsmärkten u.a. in Bonn und Siegburg  
**969,- Euro p.P. (Einzelzimmer ohne Zuschlag)**



29.12.25 – 02.01.26  
**Silvester in Dresden –  
 Jahreswechsel mit Glanz und Kultur**

Hotel in unmittelbarer Nähe der Frauenkirche,  
 inkl. zwei Konzertbesuchen und Silvestergala  
**Ab 1.880,- Euro p.P.**



29.12.25 – 02.01.26  
**Silvester in der Oberpfalz  
 – Mit Schwung und Stil ins  
 neue Jahr**

Hotel mit schönem Wellness-  
 bereich, inkl. Neujahrskonzert  
 in Regensburg und Silvestergala  
**Ab 1.355,- Euro p.P.**

Informationen und Anmeldung  
 unter 0541 318-618 oder  
 pilgerreisen@dom-medien.de



**dom**medien  
 GmbH  
 Diözesanpilgerstelle

www.leser-und-pilgerreisen.de

Foto: Andrea Stock, werrandc, helena, Pexels.com/stockphoto

## KONTAKT

**Neue Kirchenzeitung Hamburg**  
 Am Mariendom 5  
 20099 Hamburg  
 Telefon: 040 24877 - 111  
 redaktion@  
 neue-kirchenzeitung.de  
 www.neue-kirchenzeitung.de  
**Aboservice:**  
 Telefon 0541 318 - 609  
 aboservice@kirchenbote.de

**Kirchenzeitung Hildesheim**  
 Telefon: 05121 307-864  
 info@kiz-online.de  
 www.kiz-online.de  
**Aboservice:**  
 Telefon 0541 318 - 6777  
 E-Mail: leserservice@  
 bistumspresse.de

**Kirchenbote Osnabrück**  
 Telefon 0541 318 - 625  
 redaktion@kirchenbote.de  
 www.kirchenbote.de  
 www.instagram.com/  
 kirchenbote\_os/  
**Aboservice:**  
 Telefon 0541 318 - 609  
 aboservice@kirchenbote.de

*Ihre Meinung  
 ist uns  
 wichtig*

## Es muss wehtun

**Zum Artikel „Mit der Faust in den Bauch“ über den Theaterstreit (Nr. 18/31. August):**  
 Uns erscheint die Absage des Stückes samt den Begleitumständen sehr als eine Einschränkung der Kunst – Kunst soll nicht wehtun. Sind die Christen im Publikum so sehr vor der Wirklichkeit zu „schützen“ (Intendant Mokrusch)? Auch für Karl Haucke liegt darin ein Sinn der Kunstfreiheit: „Die 1000 Vergewaltigungen haben wehgetan. Warum soll die gesellschaftliche Aufarbeitung dessen nicht auch wehtun?“  
**// KATHARINA HUBRICH FÜR MARIA 2.0 OSNABRÜCK**

## IMPRESSUM

**Neue Kirchenzeitung Hamburg**  
 Magazin für das Erzbistum Hamburg, Herausgeber: Der Erzbischof von Hamburg

**Redaktion für das Bistum Hildesheim**  
 Edmund Deppe

info@osning-medien.de  
 zurzeit gültige Anzeigenpreisliste vom 15. Februar 2024

**Kirchenzeitung Hildesheim**  
 Magazin für das Bistum Hildesheim, Herausgeber: Der Bischof von Hildesheim

**Redaktion für das Bistum Osnabrück**  
 Matthias Petersen (stellvert. Chefredakteur), Petra Diekmünchow, Andrea Kolhoff, Anja Sabel, Astrid Fleute

**Mitglied der Konpress-Medien eG**  
 www.konpress.de

**Kirchenbote**  
 Magazin für das Bistum Osnabrück, Herausgeber: Der Bischof von Osnabrück

**Zentralredaktion der Verlagsgruppe Bistumspresse**  
 Andreas Lesch (Chef vom Dienst), Barbara Dreiling, Susanne Haverkamp, Kerstin Ostendorf, Andreas Kaiser (Berlin)

**Freiwillige Auflagenkontrolle durch die IVW.**  
 ISSN 1431 – 5637

**Technische Herstellung:**  
 Bonifatius GmbH, Paderborn

Erscheinungsweise: 14-täglich  
 Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages besteht kein Entschädigungsanspruch. Für unverlangt eingesandte Fotos und Texte wird keine Haftung übernommen.

**Verlag**  
 Kirchenbote für das Bistum Osnabrück  
 Verlagsleiter und Chefredakteur: Ulrich Waschki

**Anschrift für Verlag und Zentralredaktion:**  
 Schillerstraße 15,  
 49074 Osnabrück  
 Telefon 0541 318-626

**Redaktion für das Erzbistum Hamburg**  
 N. N.

**Anzeigenverwaltung**  
 Osning Medien GmbH  
 Telefon: 05401 83737-0  
 Telefax: 05401 83737-29





Foto: kna/Herold Oppitz

zuerst gegessen und getrunken hat.

// HUBERT MÜHLBAUER, GRIESHEIM

## Einseitige Darstellung des Konflikts

Zum Interview „Wir dürfen Gaza nicht vergessen“ (Nummer 14/6. Juli):

Der Beitrag ist einseitig, tendenziös und ganz im Sinn der Propaganda der Hamas. Ja, die Situation in Gaza ist katastrophal, die Darstellung durch Caritasdirektor Müller jedoch auch: kein Wort zur unvorstellbaren Brutalität des Überfalls der Hamas im Oktober 2023. Kein Wort zur Situation der Geiseln. Kein Wort zum Ziel der Terrororganisation: die Vernichtung Israels. Und insbesondere kein Wort, dass der Hamas die Palästinenser völlig egal sind. Sie tyrannisiert die Bevölkerung, ermordet ihre Kritiker, setzt die Opfer und Zerstörungen als mediale Waffe ein.

Diese unausgewogene Berichterstattung nutzt allein der Hamas, die solche Darstellungen zur medialen Kriegsführung und zur Stimmungsmache gegen Israel im Westen instrumentalisiert. Es ist frustrierend, wenn dieser einseitigen Berichterstattung eine Plattform geboten wird. So leiht man der Hamas seine Stimme und macht sich zum unfreiwilligen Helfer des Terrors. Darum möchte ich einer Kirchenzeitung dringend ans Herz legen: Wir dürfen Israel nicht vergessen.

// ALOIS BEER, MÜNCHEN

Erst der Priester oder erst die Gemeinde? Die Verteilung der Kommunion wird unterschiedlich gehandhabt.

## Bischof Feige zum Glaubensbekenntnis

Zur Anfrage „Das Glaubensbekenntnis in der evangelischen Kirche“ (Nummer 17/17. August) schreibt uns der Bischof von Magdeburg, Gerhard Feige:

Manche tun sich heutzutage schwer, im Glaubensbekenntnis die Formulierung „katholische Kirche“ zu gebrauchen. Dahinter steht auch die Sorge, damit Gläubige anderer Konfessionen auszugrenzen. Und so würden sich nicht wenige stattdessen die evangelischerseits übliche Formulierung „christliche Kirche“ auch in katholischen Gottesdiensten wünschen. In der Tat sprechen evangelische Christinnen und Christen an dieser Stelle seit Martin Luther in der Regel von der „christlichen“ oder auch „allgemeinen“ Kirche. Das hängt damit zusammen, dass das aus dem Griechischen stammende Wort „katholisch“ sich infolge der Reformation und weiterer zwischenkirchlicher Auseinandersetzungen zu einem konfessionalistischen Abgrenzungs- und Kampfbegriff entwickelt hatte.

Inzwischen gibt es aber zunehmend Bestrebungen, auch in ökumenischen Zusammenhängen wieder die „katholische Kirche“ (was ja nicht ausschließlich „römisch-katholisch“ bedeutet) zu bekennen. Darum fände ich es besser zu erklären, was mit „katholisch“ gemeint ist, und nicht auf diesen Begriff zu verzich-

ten. Nach Kardinal Walter Kasper bezeichnet er die Übereinstimmung im Glauben, die sowohl die Zeiten übergreift, auf den Ursprung zurückweist und die Gegenwart weltweit verbindet. „Katholisch“ ist ein anderes Wort für umfassend. „Katholische Kirche ist dort“ – so schreibt er – „wo kein Auswahl-evangelium und keine parteiische Ideologie, sondern der ganze Glaube aller Zeiten und Räume in seiner Fülle ohne Abstriche verkündet wird, [...], wo man im Heiligen Geist hör- und lernbereit ist für das je Größere und je Neuere der in Jesus Christus in menschlicher Gestalt erschienenen Fülle [...]“. In diesem Sinn können alle Christinnen und Christen sich zur „katholischen“ Kirche bekennen, ohne sich vereinbart zu fühlen.

Zudem – so meine ich – bedarf der Begriff „Kirche“ – auch wenn es umgangssprachlich immer wieder zu hören ist – nicht des Zusatzes „christlich“, denn andere Religionen bezeichnen weder sich noch ihre Gebäude so, außer vielleicht der äußerst umstrittenen Organisation „Scientology“, die man aber nicht so

wichtig nehmen sollte, um sich derart von ihr abzugrenzen.

## Umgekehrte Reihenfolge

Zur Anfrage „Warum kommuniziert der Priester zuerst?“ (Nummer 15/20. Juli):

Soweit ich weiß, gibt es keine liturgische Vorschrift, dass der Priester zuerst kommunizieren soll und erst danach die Gottesdienstbesucher. Unser Pfarrer praktiziert das schon immer in umgekehrter Reihenfolge. Zuerst wird die Hostie von den Kommunionhelfern und -helferinnen an die Gemeinde ausgeteilt, und auch der Kelch zum Eintauchen oder Trinken wird angeboten. Danach bekommen die Kommunionhelfer und Messdiener die Hostie und kommunizieren mit dem Pfarrer gemeinsam.

Natürlich ist Christus der Gastgeber und der Priester sein Stellvertreter, der die Wandlung vollzieht. Beim letzten Abendmahl bricht Jesus das Brot, spricht die Segensworte, gibt es den Jüngern und sie nehmen es gemeinsam ein – keine Rede davon, dass er



## IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Zuschriften bitte an die Adresse Ihrer Kirchenzeitung oder per E-Mail an [leserbriefe@bistumspress.de](mailto:leserbriefe@bistumspress.de). Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion kann Kürzungen leider nicht immer vermeiden.



## Kerzen, die Hoffnung schenken



**W**er die Franziska-Werkstatt in der Frankfurter Innenstadt betritt, der sieht Kerzen. Lange, dünne, in allen Farben. Gegossene Stumpenkerzen mit Mustern, keine wie die andere. Duftende Bienenwaxkerzen. Und mittendrin in diesem bunten Bild steht Julian und hängt frisch produzierte Stücke an einen Verkaufsstand.

Sein Blick ist konzentriert – und zufrieden. Der 40-Jährige fühlt sich wohl hier, stolz trägt er die schwarze Arbeitsschürze mit dem Logo der Franziska-Werkstatt und unterhält sich dabei angeregt mit Werkstatt-Leiter Juan Beteta.

„Es ist besser, eine Kerze anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen“, soll Eleanor Roosevelt einmal gesagt haben. Der Ansatz der Werkstatt ist: Es ist besser, gemeinsam Kerzen herzustellen, als Chancen nicht zu ergreifen. Denn genau das bietet die Werkstatt, die zur Franziskustreff-Stiftung des Kapuzinerklosters Liebfrauen gehört: Möglichkeiten für Menschen, die wieder ein selbstbestimmtes Leben führen wollen. Helles Licht und Zutrauen in Situationen, die erst mal dunkel erscheinen.

### Er hat bei Amazon und am Flughafen gearbeitet, oft im Nachtdienst

Das Kerzenziehen und -gießen hat Julian anfangs in einem Workshop gelernt. In anderthalb Stunden schafft er acht bis zehn gezogene und noch mehr gegossene Kerzen. „Ich mag diese Arbeit sehr“, sagt Julian, „man sieht immer gleich das Ergebnis. Herr Beteta traut uns etwas zu, wir können eigenverantwortlich arbeiten und unsere Ideen einbringen. Hier sind Menschen von allen Ecken der Welt, das gefällt mir.“

Julian kam als junger Mann aus einem osteuropäischen Land nach Frankfurt. Verschiedene Umstände führten dazu, dass er ein paar Jahre auf der Straße leben musste. Damals ging es ihm sehr schlecht. „Ich war

krank und meine Rettung war eine Mitarbeiterin des Franziskustreffs, die mich auf einer Bank fand“, berichtet Julian. 2022 konnte er über das sogenannte Housing-Projekt für obdachlose Menschen mit Hilfe des Franziskustreffs eine Wohnung beziehen. Julian ergriff die Chance, fand bald Arbeit und baute sich ein neues Leben auf. „Ich habe bei Amazon und am Frankfurter Flughafen gearbeitet, oft im Nachtdienst. Das war aber auf Dauer nicht das Richtige für mich“, sagt er.

*»Meine Rettung war eine Mitarbeiterin des Franziskustreffs, die mich auf einer Bank fand.«*

Da erlebte er 2024 seinen zweiten Glücksfall: Die Franziska-Werkstatt eröffnete. Die Idee hinter dem Projekt: Menschen, die obdachlos oder wohnungslos waren, fit für den Arbeitsmarkt zu machen. Viele von ihnen haben es schwer, einen Job zu finden, weil sie keine aktuellen Arbeitszeugnisse haben. In der Kerzenwerkstatt können sie nicht nur ein solches erhalten, sondern

im Rahmen des Mini-Jobs auch in Alltag und Struktur zurückfinden. Das Projekt wird durch Spenden und den Verkauf der Kerzen finanziert.

Julian arbeitet 23 Monate für zweieinhalb Stunden pro Woche in der Werkstatt. „Am Anfang habe ich mir Sorgen gemacht, ob es schwierig ist, Kerzen herzustellen“, sagt er. „Aber es ist ganz leicht und wir können dabei sogar sehr kreativ sein.“ Die Menschen, denen es so geht wie ihm früher, hat er in seinem neuen Leben nicht vergessen: „Ich habe einen Freund, der noch auf der Straße lebt und dem ich gern helfen möchte, auch hierher zu kommen. Die Leute sind einfach nett hier und man fühlt sich erfüllt, wenn man diese Arbeit macht.“

// ELISABETH FRIEDGEN

Die Franziska-Werkstatt gehört zum Franziskustreff,



wo von Armut bedrohte und obdachlose Menschen ein reichhaltiges Frühstück, Sozialberatung und weitere Hilfsangebote bekommen.  
[www.franziskustreff.de/franziska-werkstatt](http://www.franziskustreff.de/franziska-werkstatt)



# Wenn Kirche guttut

Manchmal kann die Kirche Menschen **positiv überraschen**.  
Es gibt Orte und Momente, in denen sie unerwartet heilsam wirkt.  
**Fünf Frauen und Männer erzählen** von ihren Erfahrungen –  
von Hilfe, Würde, Trost, Gemeinschaft und Segen.



## Gespräche, die das Herz leicht machen

**M**arkus Jansen\* (41) zeigt voll Stolz die Uhr an seinem Handgelenk. „Die hat mir Herr Kribber geschenkt“, sagt er, „damit ich pünktlich zu meinen Diensten komme.“

Zu seinen Diensten gehört: Mahlzeiten austeilen, Toiletten putzen, Flure wischen. Jansen ist Häftling und sogenannter Hausarbeiter in der Justizvollzugsanstalt Lingen im Landkreis Emsland; Frank Kribber ist Gefängnisseelsorger. „Das ist schon ein riesengroßes Privileg“, sagt Jansen. „Dass man wegen dieser Dienste einfach, wenn man möchte, aus dem Haftraum rausgehen kann.“

Jansen erinnert sich noch gut an seinen ersten Tag in Haft: „Man kannte das zwar aus dem Fernsehen, aber da mittendrin zu sein und den Freiheitsentzug selber zu spüren, das war erdrückend.“ Wegen Drogenhandels im Internet sitzt er eine Strafe von knapp fünf Jahren ab. Er habe Schulden gehabt, eine „Affinität zu diesem digitalen Zeug“ und sah darin das schnelle Geld. „Irgendwann waren meine Schulden weg, aber die Hemmschwelle ist so extrem gesunken, dass ich einfach weitergemacht habe.“

### „Es tut mir wirklich leid, was ich getan habe“

Um sein Gewissen zu beruhigen, redet er sich hin und wieder ein, dass seine Kunden das Zeug auch woanders gekauft hätten, dass er nicht an ihrem Drogenkonsum

schuld sei. „Aber man kann sich auch alles schönreden“, sagt er. „Ich bin mittlerweile so reflektiert, dass es mir wirklich leidtut, was ich getan habe.“ Dabei denkt er an die Menschen, die die Drogen bei ihm gekauft haben, aber auch an sich selbst. Denn während der Haft ist seine langjährige Beziehung zerbrochen. Und sein älterer Bruder ist gestorben. „Ich habe mir selber die Möglichkeit genommen, noch Zeit mit ihm zu verbringen“, sagt Jansen.

Der Verlust habe in ihm Zweifel ausgelöst – Zweifel an Gott. Warum musste ausgerechnet sein Bruder sterben? Zu den Gottesdiensten ging er in dieser Zeit nicht mehr, obwohl ihm die Kirche im Gefängnis eine große Stütze geworden war. „Ich habe mit Gott momentan gebrochen“, habe er zu Kribber gesagt. Nur an der wöchentlichen Kirchengruppe, in der sie spielen oder mal einen Film schauen, nahm Jansen weiter teil.

Zwischen Tür und Angel sei er mit Kribber ins Gespräch gekommen – auch über den Tod des Bruders. „Ich habe damit gerechnet, dass er sowas sagt wie: Gottes Wege sind unergründlich“, sagt Jansen. „Hat er aber zum Glück nicht.“ Stattdessen habe er mit Verständnis und pfiifigen Sprüchen reagiert. Einer sei ihm besonders im

Ohr geblieben: „Gott ist kein Wunschautomat – Gebet rein, Lösung unten raus.“

Diese kleinen Momente bedeuten Jansen viel. „Hier kann man nicht einfach zu einem Häftling gehen und sich dort das Herz ausschütten. Die Seelsorger sind die einzigen, bei denen man sich etwas von der Seele reden kann“, sagt er. Sie seien ein Ventil, das die Stimmung im Gefängnis verbessert. Dass Kribber in jedem Häftling den Menschen und nicht nur die Straftat sehe, findet Jansen

*»Die Seelsorger sind die einzigen, bei denen man sich etwas von der Seele reden kann.«*

beachtlich: „Das wäre für mich eine große Herausforderung. Sexualstraftäter, Pädophile und Mörder gleichzubehandeln.“

Noch dazu könnten die Seelsorger materiell helfen. „Im Gefängnis gibt es Leute, die sind finanziell schwächer gestellt“, sagt Jansen. Die hätten keine Familienmitglieder oder Freunde, die sie unterstützen. „Wenn man wirklich total abgebrannt ist oder niemanden hat, dann kann man sich an die Pastoren wenden.“ Dann bekommt man Tabak, Kaffee oder auch mal ein Kleidungsstück. Für Jansen organisierte Kribber eine Grabkerze, die er nach dem Tod seines Bruders zum Grab bringen durfte. „Er ist für das Menschliche da“, sagt Jansen.

// JASMIN LOBERT

Dankbar: Markus Jansen trägt die Uhr, die Frank Kribber ihm geschenkt hat.

# Zuwendung, die einen guten Abschied schenkt

Als klar war, dass es für sie keine Heilung gibt, wollte Sylvia Taubert im Caritas-Hospiz in Berlin-Pankow sterben.

Sie war erst 69 Jahre alt und schwer krank. Trotz all des Schmerzes und der Trauer ist Anke Ullrich (51) froh, dass ihre Mutter ihre letzten Lebenswochen in der kirchlichen Einrichtung verbringen wollte. Es wurde für die Mutter und sie als Angehörige eine gute Zeit.

Ullrich hatte den Eindruck, dass ihre Mutter im Hospiz auflebte. Plötzlich ging es nicht mehr darum, gegen Krankheiten zu kämpfen. „Von Stund an hat meine Mutter

nicht mehr leiden müssen“, sagt Ullrich. Die Chemotherapie wurde abgesetzt, stattdessen erhielt die Mutter Morphiumpflaster gegen die Schmerzen.

Sylvia Taubert war nun nicht mehr Patientin, sondern

Gast – so werden die Bewohnerinnen und Bewohner in Hospizen genannt. Wie ein Gast fühlte sich auch ihre Tochter. „Da werden nicht nur die Schwerkranken betreut, sondern auch die Angehörigen“, sagt sie. Sie war oft und lange zu Besuch, konnte genauso wie ihre Mutter ein Mittagessen bekommen und wurde von den Pflegerinnen und Pflegern gefragt, was sie braucht.

Nun kamen mehr Verwandte und Freunde zu Taubert, als es vorher möglich war. Auch der Familienhund durfte wieder zu Besuch kommen. Im Krankenhaus bei einer immungeschwächten Patientin undenkbar. Es waren zwei Wochen voller Leben.

Ullrich erinnert sich, wie eine Pflegerin ihre Mutter fragte: „Mensch, Frau Taubert, wollen Sie nicht mal ein Bier trinken mit Ihrem Mann?“ Ihre Mutter fragte schüchtern, ob sie das denn darf. „Na klar, dürfen Sie!“, war die Antwort. Sie erzählt auch, wie sie die Mutter in ihrem Pflegebett an einem Wintertag in den Garten des Hospizes geschoben haben, dick zugedeckt hinaus in die Kälte und in die Sonne. Die Mutter habe geweint vor Freude, erzählt Ullrich. „Es war so schön, die frische Luft zu genießen und den Himmel zu sehen“ nach den vielen Wochen in Krankenzimmern.

Als im Hospiz ein katholischer Gottesdienst gefeiert werden sollte, haben Ullrich und ihr Vater ihre Gitarre und Mundharmonika mitgebracht und die Feier mitgestaltet. Ullrichs Mutter hat im Pflegebett daran teilgenommen. „Es war ein ganz schöner Gottesdienst mit Krankensalbung. Und ich hatte das Gefühl, dass meine Mutter das nochmal ganz intensiv miterlebt hat“, erzählt Ullrich. Dann verschlechterte sich ihr Zustand. Die Pflegekräfte kamen nun regelmäßig, um der Sterbenden den Mund zu befeuchten und sie zu lagern, als sie sich selbst nicht mehr bewegen konnte. Ullrich war dankbar. Sie spürte, dass das Personal Zeit hat, um den Menschen Aufmerksamkeit zu schenken.

## „Jetzt ist sie schon langsam zwischen den Welten“

Sie hatte den Eindruck, dass der Tod für die Mitarbeiter im Caritas-Hospiz nichts Schlimmes war, sondern ein Teil des Lebens. „Da war niemand panisch“, sagt sie. Am Tag, als ihre Mutter starb und schon nicht mehr ansprechbar war, sagte eine Pflegerin zu Ullrich: „Jetzt ist sie schon langsam zwischen den Welten.“ Das sei so passend gewesen. „Die Pflegekräfte haben die Atmosphäre wahrgenommen“, sagt Ullrich.

Sie ist froh darüber, wie ihre Mutter ihre letzten Lebenswochen genießen und wie sie sich voneinander verabschieden konnten.

„Wenn es denn sein muss, dann ist das Hospiz der geborgenste Ort, um zu sterben und jemanden im Sterben zu begleiten“, sagt Ullrich. „Für mich war es ein großes Geschenk.“

// BARBARA DREILING

»Da werden nicht nur die Schwerkranken betreut, sondern auch die Angehörigen.«

Ein Erinnerungsort im Caritas-Hospiz in Berlin



## Eine Zusage, die Gemeinschaft schafft

Christine Bedrik\* (65) hatte mit der Kirche eigentlich schon längst abgeschlossen. Vor etwa zwölf Jahren ist sie ausgetreten. Sie sei zu oft von der Kirche verletzt und enttäuscht worden, sagt sie. Doch bei einer Fortbildung in einem katholischen Bildungshaus erlebte sie einen besonderen Gottesdienst. Da war auf einmal dieses Gefühl, dass sie so lange vermisst hatte: dazuzugehören.

Schon bei der Hochzeit mit ihrem ersten Mann habe sie sich für die katholische Kirche geschämt, sagt Bedrik. Geschämt dafür, dass ihrer konfessionsverschiedenen Ehe so viele Steine in den Weg gelegt wurden. Sie spricht von „merkwürdigen Anträgen“, die das Paar ausfüllen und davon, dass der Bischof der Heirat zustimmen musste. „Da war ich schon drauf und dran zu gehen.“

### Sie hat sich gewünscht, dass ein Seelsorger auf sie zukommt

Doch der ausschlaggebende Punkt war ein anderer: Als Bedriks Ehe nach 20 Jahren zerbrach, bekam sie von ihrer Kirchengemeinde keinen Rückhalt, sondern wurde ausgegrenzt. Sie habe das Gefühl gehabt, die Blicke auf sich zu spüren, wenn sie während der Kommunionausteilung in der Bank sitzen blieb, sagt sie. „Ich hätte mir gewünscht, dass ein Seelsorger auf mich zukommt, mir ein Gespräch anbietet, mir zuhört, mich ernst nimmt und mir in dieser schweren Zeit beisteht. Seelsorge eben.“ Schließlich wussten alle Bescheid. „Da habe ich mich sehr alleine gelassen gefühlt“, sagt sie. „Ich wurde einfach verurteilt von Menschen, die gar nicht wissen, was in meinem Leben wirklich los ist.“ Das alles habe zum Bruch geführt, sagt sie. „Da war dann eben das Gefühl: Ist das noch meine Kirche?“

Als sie sich Jahre später für eine Fortbildung zur Trauerbegleiterin an einer katholischen Bildungseinrichtung interessierte, hatte sie große Bedenken. Sie rief einen der Referenten an und sagte, dass sie geschieden sei, in zweiter Ehe lebe, ausgetreten sei und fürchte, dafür während der Fortbildung diskriminiert zu werden. Der Refe-

rent beruhigte sie: Zwar sei der Veranstaltungsort katholisch geprägt, aber die Gottesdienste seien freiwillig. Niemand werde über ihre Lebenssituation urteilen.

### Die Antwort des Priesters hat sie überrascht

Vor einem der Gottesdienste ging Bedrik zum Priester und schilderte ihre Situation. Sie wollte wissen, ob sie die Kommunion empfangen dürfe. „Dürfen“, sagt sie, „allein dieses Wort finde ich schwierig. Warum muss mir jemand etwas erlauben, was eigentlich selbstverständlich ist, wenn man die christliche Botschaft ernst nimmt?“ Bedrik erinnert sich noch genau die Antwort des Priesters: „Bei mir ist jeder herzlich willkommen, der an der Kommunion teilnehmen möchte.“

Diese Antwort habe sie überrascht, sagt sie. Der Gottesdienst umso mehr. Nach der Kommunion brach sie in Tränen aus. Ihre Lebensgeschichte, die Enttäuschungen durch die Kirche, der Verlust einer geistlichen Heimat, die sie sich doch eigentlich so sehr wünschte – das alles kam in ihr hoch. Sie gehörte wieder dazu. Sie war wieder Teil einer christlichen Gemeinschaft. „Ich werde diesen Moment in meinem Herzen bewahren.“

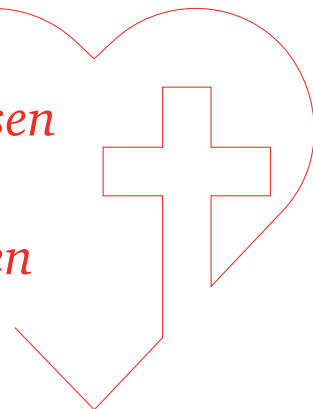
Dieser Moment war so überwältigend, dass sie überlegte, wieder in die Kirche einzutreten. Was sie letztlich wieder davon abgehalten hat, sind die Bedenken, die auch in diesem Text durchscheinen: Orte und Name sollen anonymisiert werden, um niemanden in Schwierigkeiten zu bringen. „Wenn ein Priester seine einladende Haltung nicht offen leben kann, dann will ich mit der Kirche nichts zu tun haben.“

// JASMIN LOBERT



Angenommen: die Eucharistie als Mahl für alle

»Ich werde diesen Moment in meinem Herzen bewahren.«



Ausgelassen: Sebastian und Frank Feldmann bei ihrer Segensfeier



## Ein Segen, der für Freude sorgt

Sebastian (43) und Frank (46) Feldmann sind einfach nur glücklich. „Ich habe es mir immer erhofft, einmal vor dem Altar zu stehen“, sagt Sebastian. „Davon träumt doch jeder“, sagt Frank. Allerdings sind die beiden schwul. Und katholisch.

Sie sitzen beim Video-Gespräch in ihrer Wohnung in Hebelermoor im Emsland, direkt an der holländischen Grenze. Sebastian ist hier aufgewachsen, das Paar hat eine Wohnung in seinem Elternhaus. „Unsere Eltern wollen nur, dass wir glücklich sind“, sagt Sebastian. Und Frank, ebenfalls Emsländer, sagt: „Meine Jungs – das sagt mein Vater immer zu uns.“

Seit vier Jahren sind die beiden zusammen, im August 2023 haben sie geheiratet – „auf Sylt, im Urlaub, nur für uns“, sagt Frank. „Es war ein toller Tag.“ Und doch fehlte den beiden etwas: Gottes Segen.

### Voller Elan in die Hochzeitsvorbereitung

„Ich bin ganz katholisch aufgewachsen“, sagt Sebastian. „Meine Oma war Küsterin, ein paar Jahre hat meine Familie sogar mit dem damaligen Pfarrer zusammengewohnt. Ich kenne in der Kirche jede Ecke.“ Der Kontakt zur Gemeinde ist nie abgerissen und auch Frank fühlte sich gleich aufgenommen. „Aber dass wir mal zusammen in der Kirche stehen, konnten wir uns nicht vorstellen.“

Ihr Pfarrer schon. „Irgendwann hat er uns angesprochen und gesagt: Wir dürfen doch jetzt. Wollt ihr nicht eure Ehe segnen

lassen?“, erzählt Sebastian. Und wie sie wollten! Mit Elan stürzten sie sich in die Vorbereitungen der Feier. „Frank hatte kaum Arbeit damit“, sagt Sebastian und meint damit nicht seinen Mann, sondern Frank Kribber, der die Feier geleitet hat: Priester, Gefängnisseelsorger „und ein Großcousin von mir“, sagt Frank Feldmann.

Eigentlich, sagen die beiden, „sollte es ganz klein sein. Aber dann wollten so viele mitfeiern“: Familie, Freunde, Nachbarn, das halbe Dorf. „Die haben sich so sehr für uns gefreut“, sagt Sebastian. „Alle haben gesagt: Wie schön, dass wir das erleben dürfen!“ Frank ergänzt: „Auch die alten Leute haben uns in den Arm genommen und gratuliert.“

Und wie war die Feier? Beide strahlen: „Wunderschön!“ Frank sagt: „Dass wir Gottes Segen bekommen haben, das bedeutet mir sehr viel, da zehre ich von.“ Sebastian ergänzt: „Zusammen mit Frank in die Kirche hineinzugehen, das war unglaublich für mich. In dieser Kirche bin ich zur Erstkommunion gegangen und gefirmt worden, hier haben meine Eltern und Großeltern und Verwandte geheiratet. Und auf einmal stand ich hier mit meinem Mann.“ Das sei noch einmal eine andere Nummer gewesen als die standesamtliche Heirat auf Sylt: „Die

»Dass wir Gottes Segen bekommen haben, das bedeutet mir sehr viel.«

Segensfeier war ein sehr bewegender, sehr emotionaler Moment. Gott im Nacken zu haben in allen Höhen und Tiefen, das hat mir unglaublich viel Kraft gegeben, das bestärkt mich jeden Tag.“

Dass sie das erste gleichgeschlechtliche Paar sind, dem in ihrer Dorfkirche der Segen Gottes zugesprochen wurde, finden sie nicht so wichtig. „Wir haben das nicht für andere gemacht oder für die Feier, sondern für uns aus unserem Glauben heraus“, sagt Frank. Davon erzählt haben sie trotzdem gern. Sebastian sagt: „Nicht nur, um unser Glück zu teilen, sondern auch um andere zu ermutigen, um Gottes Beistand und Segen für ihre gleichgeschlechtliche Ehe zu bitten. Das tut so gut.“

// SUSANNE HAVERKAMP





Foto: kna/Vatican Media/Romano Siciliani

Besonderer Moment: Papst Leo begrüßt die Eltern und Geschwister von Carlo Acutis.

## Zwei neue Heilige für die Kirche

VATIKANSTADT Papst Leo XIV. hat bei seiner ersten Heiligsprechungsfeier junge Menschen dazu aufgerufen, ihr Leben nicht zu vergeuden, sondern es auf Gott hin auszurichten. Wie die beiden neuen Heiligen Pier Giorgio Frassati und Carlo Acutis sollten sie Gott und die aktive Nächstenliebe ins Zentrum ihres Lebens stellen.

Rund 100 000 Menschen nahmen an der Feier auf dem Petersplatz teil, darunter auch Antonia Salzano, die Mutter des 2006 verstorbenen Carlo Acutis – ein Novum in der Kirchengeschichte. „Ich bin bewegt, aber auch ruhig und heiter, weil diese Heiligsprechung die Auswirkungen haben wird, die alle Gläubigen von ihr erhoffen“, sagte sie nach der Feier. Salzano berichtete, dass bei ihr täglich Nachrichten über Wunder und Bekehrungen aus aller Welt eintröfen. „Carlo hat Anhänger in der ganzen Welt, in China, Japan, USA, Lateinamerika. Für sie freue ich mich vor allem.“ Nach ihrer Wahrnehmung berühre er „viele Herzen und viele Leben mit seinem Beispiel und seinem ansteckenden Glauben“. Das bereite ihr große Freude. (kna)

## Gespräche über die Situation in Gaza

VATIKANSTADT Papst Leo XIV. und die vatikanischen Chefdiplomaten haben Israels Präsident Isaac Herzog in persönlichen Gesprächen ihre Position zur Beendigung des Gaza-Kriegs vorgetragen. Thema beim Besuch war laut Mitteilung des Vatikans die Lage im Nahen Osten „mit besonderem Augenmerk auf die tragische Situation in Gaza“. Geäußert worden sei der Wunsch einer raschen Wiederaufnahme der Verhandlungen – zur Freilassung aller Geiseln der Hamas, für einen dauerhaften Waffenstillstand sowie einen sicheren Zugang humanitärer Hilfe in die am stärksten betroffenen Gebiete. Zudem bekräftigte der Heilige Stuhl die Zwei-Staaten-Lösung als einzigen Ausweg aus dem andauernden Krieg.

Herzog sprach in einer Mitteilung von einem „warmherzigen Empfang“ im Vatikan. Ohne auf Inhalte einzugehen, hob er den Einsatz Israels für die Befreiung der Geiseln hervor und bekundete den Wunsch nach einem Zusammenleben aller Völker im Nahen Osten „in Frieden, Zusammenarbeit und Hoffnung“. (kna)



Foto: kna/Vatican Media/Romano Siciliani

Gute Gespräche: Israels Präsident Isaac Herzog und Papst Leo



Foto: imago/Anadolu Agency

Wichtige Lieferung: Lastwagen bringen Lebensmittel und Zelte in die Provinz Kunar.

## Schwierige Hilfe im Erdbebengebiet

KÖLN Der Umgang der Taliban mit Frauenrechten erschwert nach Ansicht des Afghanistan-Experten Thomas Ruttig die Hilfe im Erdbebengebiet. Das Verbot für afghanische Frauen, in Nichtregierungsorganisationen zu arbeiten, sei „eine große Hürde“, sagte der Mitbegründer des Think-Tanks „Afghanistan Analysts Network“ im WDR. Hilfsorganisationen würden allerdings durchsetzen, dass trotzdem Frauen in Teams sind und ihren Geschlechtsgenossinnen helfen können, „weil für die der Zugang natürlich leichter ist“. Das werde „zähneknirschend“ von den Taliban akzeptiert.

Nach Angaben der Rothalbmundgesellschaft sind bei dem Beben im Osten Afghanistans mehr als 1400 Menschen gestorben und 3200 verletzt worden. Auch deutsche Hilfswerke sind an der Hilfe beteiligt. Die für Caritas international tätige Expertin Veronika Staudacher berichtete bei domradio.de, dass sich die Taliban kooperationsfähig zeigen: „Es wird versucht, so viel Hilfe wie möglich direkt in diese Region zu lassen.“ (epd/kna)

# Start frei für den gemeinsamen Religionsunterricht

Das Land Niedersachsen sowie die katholische und die evangelische Kirche haben den Weg frei gemacht für den „Christlichen Religionsunterricht“.

„Wir schreiben heute Geschichte“, sagte Niedersachsens Kultusministerin Julia Willie Hamburg bei einer Feierstunde im Gästehaus der niedersächsischen Landesregierung in Hannover. Anlass war die Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung zur Einführung des Faches „Christliche Religion nach evangelischen und katholischen Grundsätzen“ – kurz „Christlicher Religionsunterricht“ (CRU). Das neue Unterrichtsfach wird nach und nach die bisherigen Fächer Evangelische Religion und Katholische Religion ablösen und soll dauerhaft als ordentliches Lehrfach etabliert werden. Damit sei Niedersachsen das erste Bundesland mit einem ökumenischen Religionsunterricht, der von beiden großen Kirche gemeinsam verantwortet wird, führte die Ministerin aus.

## Christliche Werte vermitteln und Orientierung geben

Für den Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer ist dieser Schritt die konsequente Weiterentwicklung des bereits seit rund zwanzig Jahren in Niedersachsen möglichen konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts. „Das neue Unterrichtsfach will jungen Menschen christliche Werte vermitteln und ihnen eine Orientierung geben, die auf einem christlichen Fundament aufbaut.“ Dazu gehören für den Bischof die Auseinandersetzung mit den existenziellen Fragen des Lebens genauso wie ein offener Dialog unter den verschiedenen Konfessionen und mit anderen Glaubensüberzeugungen. „Mit dem neuen Fach wollen wir einen Raum schaffen für Verständigung, Dialog, Respekt und Menschlichkeit“, betonte Wilmer.

Der Oldenburger Bischof Thomas Adomeit, Ratsvorsitzender der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, ist dankbar für den gemeinsamen Weg, den katholische und evangelische Kirche zusammen mit der Landesregierung gegangen sind. „Das Besondere des Faches ‚Christliche Religion‘ ist, dass es sich konsequent an den Schülerinnen und Schülern orientiert: an ihren Fragen, ihren Erfahrungen und ihren Antworten.“

## Schulfach unter dem Schutz des Grundgesetzes

„Es ist ein sehr starkes Zeichen nach außen, das wir heute mit der Unterschrift gesetzt haben. Ich erlebe bei meinen Besuchen in den Gemeinden, wie viel schon auf der ökumenischen Schiene gemacht wird. Dieser Akzent nun zeigt: Wir können als Christen Wege gehen, die für Deutschland wegweisend sein können“, sagte der Osnabrücker Bischof Dominicus Meier.

Prälat Felix Bernard, Leiter des Katholischen Büros Niedersachsen, betonte den besonderen Stellenwert des Religionsunterrichts: „Er steht als einziges Schulfach unter dem Schutz des Grundgesetzes, weil es bei ihm um die Ausübung der positiven Religionsfreiheit geht. Das neu konzipierte Fach ‚Christliche Religion‘ bietet einen zukunftsfähigen Rahmen sowie viele Chancen und Perspektiven.“

Gestartet wird der Christliche Religionsunterricht mit dem Schuljahr 2026/27.

// EDMUND DEPPE



Foto: Edmund Deppe

Unterzeichnung der Erklärung zum gemeinsamen Religionsunterricht: Niedersachsens Kultusministerin Julia Willie Hamburg (2. v. r.) zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern aller katholischen (Erz-) Bistümer und evangelischen Kirchen, die ganz oder zum Teil in Niedersachsen liegen.

# Wie retten wir den Sozialstaat?



Will Steuern erhöhen: **Bärbel Bas**,  
Bundesministerin für Arbeit  
und Soziales

Die Bundesregierung hat einen **Herbst der Reformen** angekündigt – weil im Haushalt große Lücken klaffen. Die CDU will beim Bürgergeld **sparen**, die SPD Reiche stärker **besteuern**. Was ist der richtige Weg? Aus **katholischer Sicht** ist das gar nicht so klar.

Von Andreas Kaiser

Unterschiedlicher könnten die Aussagen kaum sein. Martin Nebeling, seit 2023 Vorstand des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU), begrüßt die Ankündigung von Bundeskanzler Friedrich Merz für grundlegende Sozialreformen und mahnt ein rasches Handeln der Bundesregierung an. Der Sozialethiker Matthias Möhring-Hesse von der Universität Tübingen dagegen betrachtet die aktuelle Debatte, vor allem angesichts der zuletzt offen ausgetragenen Differenzen zwischen Union und SPD, mit Sorge. Wer wie der Kanzler für den Herbst große Reformen ankündige, diese aber später möglicherweise nicht liefern könne, „untergräbt damit das bei vielen Bürgern ohnehin schon fragile Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der politischen Akteure“, sagt er. Auch schüre die Diskussion bei Menschen, die auf staatliche Leistungen angewiesen sind, große Ängste.

## „So schlecht, so teuer und so kaputt ist der Sozialstaat nicht“

Möhring-Hesse wirft der Union zudem vor, die Probleme zu überzeichnen. „So schlecht, so teuer und so kaputt, wie manche gerade den Sozialstaat reden, ist er nicht“, sagt er. Das sieht man beim BKU gänzlich anders. Egal ob in der Gesundheitspolitik, bei der Rente oder beim Bürgergeld: Deutschland

habe fast überall ein Ausgabenproblem, sagt Nebeling. Die Regierung solle sich „endlich auf die Ursprungsidee der sozialen Marktwirtschaft mit den drei Grundpfeilern Subsidiarität, Solidarität und Personalität besinnen, statt nur die Solidarität zu betonen“.

## „Wieder mehr fordern, statt nur zu fördern“

Vor allem beim Bürgergeld gibt es zwischen dem BKU und dem Sozialethiker Differenzen. Nebeling verlangt vom Staat angesichts von bundesweit rund 1,2 Millionen Langzeitarbeitslosen, „wieder mehr zu fordern, statt nur zu fördern“. Möhring-Hesse hingegen sagt: „Das Bürgergeld ist nicht der Treiber für das steigende Sozialbudget.“ Zwar seien die Ausgaben für das frühere Arbeitslosengeld II durch eine inflationsbedingt notwendige Anhebung der Regelsätze seit 2023 absolut gestiegen. „Doch der Anteil des Bürgergeldes am Bruttoinlandsprodukt ist zuletzt gesunken, und zwar von 1,8 Prozent im Jahr 2010 auf 1,4 Prozent im Jahr 2024.“ Die gestiegenen Sozialausgaben erklärt sich der Sozialethiker eher durch zurückliegende familienpolitische Maßnahmen, etwa im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, vor allem durch gestiegene Kitakosten. Auch die auf Betreiben der CSU geplante Ausweitung der Mütterrente werde viel Geld kosten, sagt Möhring-Hesse.

Nebeling dagegen sagt: „Wenn ich einerseits höre, wie viele Arbeitslose es in Deutschland gibt, aber gleichzeitig viele Winzer und Spargelbauern keine Erntehelfer mehr finden, dann passt das nicht zusammen.“ Auch der hohe Ausländeranteil von rund 50 Prozent bei den Bürgergeldbezieheren ist dem BKU-Vorstand ein Dorn im Auge. „Wenn Menschen nur aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation nach Deutschland kommen, ist es nicht die Aufgabe und die Verpflichtung der deutschen Gesellschaft, das zu finanzieren“, sagt er. Für Möhring-Hesse indes sind Leistungskürzungen nur für Auslän-



## ZUR PERSON

**Matthias Möhring-Hesse** ist Professor für Theologische Ethik und Sozialethik an der Universität Tübingen. Er forscht zur Arbeits- und Sozialpolitik und zur Frage der Generationengerechtigkeit.

KOMMENTAR

# Reformen lohnen sich



Diese Koalition ist zum Erfolg verdammt. Von der Schwäche der etablierten Parteien profitiert vor allem die AfD. Sie will zeigen, dass unser politisches System nicht mehr in der Lage ist, das Leben der Menschen zu verbessern. In den USA ist Donald Trump mit derselben Begründung dabei, die Demokratie in eine Autokratie umzubauen. Wenn wir nicht aufpassen, droht uns eine ähnliche Entwicklung. Nicht nur deshalb müssen die Parteien der Mitte zeigen, dass dieses System funktioniert. Es gibt auch ökonomische Gründe. Deutschland steckt in der Rezession, die Zahl der Arbeitslosen steigt, im Haushalt fehlen Milliarden.

Fatal, wenn die Koalition öffentlich streitet. Auf keinen Fall Steuererhöhungen, sagt die Union. Keine Kürzungen im Sozialstaat, sagt die SPD. Die Mitte ist richtig. Zwei Säulen der katholischen Soziallehre sind Solidarität und Subsidiarität. Solidarität bedeutet, dass starke Schultern mehr tragen als schwache. Angesichts des zunehmenden Reichtums einiger wird man nicht umhin können, auch von den Bessergestellten einen höheren Beitrag zu verlangen. Subsidiarität bedeutet, dass höhere Ebenen nur einspringen dürfen, wenn die untere Ebene überfordert ist. Das heißt: Jeder Mensch muss sich zunächst im Rahmen der Möglichkeiten selbst helfen. Man darf schon kritisch hinschauen, ob wir nicht mittlerweile eine sozialstaatliche Überversorgung haben.

Es ist eine riesige Aufgabe, unser Sozialsystem fit für die Zukunft zu machen. Die letzte große Reform waren die Hartz-Gesetze. Ihnen haben wir den Wohlstand der letzten 20 Jahre zu verdanken. Das zeigt: Es lohnt sich.

// ULRICH WASCHKI  
CHEFREDAKTEUR ZENTRALREDAKTION



Will Leistungen kürzen:  
Bundeskanzler Friedrich Merz

der, wie sie zuletzt neben der AfD auch Teile der Union ins Gespräch gebracht hatten, allein aus „verfassungsrechtlichen Erwägungen“ kaum machbar. „Auf eine Grundsicherung haben alle Menschen Anspruch, die sich auf Dauer legal in Deutschland aufhalten“, sagt er. Dies basiere auf einer früheren politischen Grundsatzentscheidung, „an der der Sozialkatholizismus aktiv beteiligt war“.

Auch Überlegungen der Union, Leistungsempfänger nach sogenannten Pflichtverletzungen strikter zu sanktionieren, erteilt Möhring-Hesse eine Absage. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2019 dürfen Bürgergeldkürzungen nicht über 30 Prozent des Regelbedarfs hinausgehen, da sie sonst das Grundrecht auf ein menschenwürdiges Existenzminimum verletzen.

## „Unternehmer dürfen nicht immer nur die Melkkuh der Nation sein“

Um den deutschen Sozialstaat zukunftssicher zu machen, hält Möhring-Hesse, ähnlich wie SPD-Chef Lars Klingbeil, eine höhere Besteuerung von Vermögen sowie eine Anhebung der Erbschaftssteuer für notwendig. Das jedoch ist aktuell weder mit der Union noch mit dem BKU machbar. „Unternehmer dürfen nicht immer nur die Melkkuh der Nation sein. Der Staat muss endlich lernen, weniger Geld auszugeben, anstatt darauf zu schielen, wo man den Menschen noch mehr abverlangen kann“, sagt Nebeling. Auch höhere Sozialabgaben lehnt er strikt ab. Das befördere nur die Schwarzarbeit. Zudem „machen wir damit Arbeit immer teurer und setzen unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter herab. Dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn Unternehmen ins Ausland abwandern“, sagt Nebeling. ●



### ZUR PERSON

**Martin Nebeling** ist Fachanwalt für Arbeitsrecht in einer Kanzlei in Düsseldorf. Seit 2023 ist er Vorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU).

# Am Menschen orientiert

Diakon **Andreas Petrausch** ist **Flüchtlingsseelsorger** des Erzbistums Hamburg. Als solcher ist er Ansprechpartner der Kirchengemeinden in allen Fragen, die Migranten betreffen. Etwa auch bei der Gewährung von **Kirchenasyl**. Zugleich steht er in Kontakt mit der Asylberatung der Caritas, die sich um administrative Dinge kümmert.

Von Matthias Schatz

Im Büro von Diakon Andreas Petrausch hängt die fotografische Reproduktion des Gemäldes „Der barmherzige Samariter“ von Ferdinand Hodler. Gemäß der Geschichte aus dem Evangelium nach Lukas zeigt es einen Mann, der einen überfallenen, aller Kleider beraubten Mann versorgt. „Viele Menschen erinnert das Motiv an das berühmte Foto des zweijährigen Alan Kurdi, eines Flüchtlingskindes, das 2015 tot an einem türkischen Mittelmeerstrand angespült wurde“, sagt Petrausch. Nicht von ungefähr. Denn der 63-Jährige ist Flüchtlingsseelsorger des Erzbistums Hamburg. Und wie der Samariter kümmert er sich als solcher ohne Ansehen von Herkunft und Religion um Menschen, die zumindest ihrer Heimat beraubt worden sind. Viele hätten auch schlimmste Übergriffe erlebt und Morde auf ihrer Flucht mit ansehen müssen, etwa auf einer Route von Eritrea durch die Sahara bis zum Mittelmeer oder an den EU-Außengrenzen, berichtet Petrausch.

Für Petrausch ist der Samariter auch insofern ein Leitbild, als dass er sich nicht um gewisse Vorschriften kümmert, wie es in der Geschichte der Priester und der Levit tun, die den Überfallenen ignorieren und schwerverletzt am Straßenrand liegen ließen. Das trifft sich mit seinem Verständnis der Anforderungen, die die Apostel an einen Diakon stellten. Es sollen „Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit“ sein, heißt es in der Apostelgeschichte (Apg 6,3). „Leute von Weisheit sind für die Apostel Leute, die zur rechten Zeit das Richtige tun. Die nicht nach Gesetz und Buchstabe handeln, sondern der Situation angemessen“, sagt Petrausch. Das

habe ihn angesprochen. Auch Jesus habe immer auf die Menschen geschaut, ihnen gegebenenfalls gegen die üblichen Vorschriften am Sabbat geholfen, wenn es nötig gewesen sei. „Für mich steht im Vordergrund, mich aus dem Glauben heraus an den Menschen zu orientieren.“

*»Die Behörden wollen nicht, was wir hier machen.«*

ein anderes Land der EU zurückgeführt werden muss, über das sie nach Deutschland einreiste. Das sieht das sogenannte Dublin-Abkommen vor. Petrausch schaut auf seinem Computer nach. „8. Oktober“, antwortet er. Dann strahlt plötzlich sein Gesicht. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat in diesem Fall eine Rückführung derzeit als nicht zumutbar angesehen, die Frau darf bleiben und ihr Asylanliegen vortragen. „Ich mache das hier, weil ich auf so etwas hoffe“, sagt Petrausch.

„Die Behörde hat sich offenbar mit unserem Dossier beschäftigt und einen Selbsteintritt erklärt“, freut er sich. Das sei meist nicht so. „Normalerweise lassen die die Frist verstreichen. Die Behörden wollen eigentlich nicht, was wir hier machen.“ Nun aber stünden die

Das schrille Klingeln von Petrauschs Smartphone durchbricht plötzlich die ruhige Gesprächsatmosphäre. „Da muss ich mal ran.“ Die Leiterin des katholischen Büros, Beate Bäumer, fragt nach einer Frist, zu der eine Afghanin, der Kirchenasyl gewährt worden ist, in

## ZUR PERSON

Andreas Petrausch studierte Sozialpädagogik, war dann für verschiedene Organisationen und Krankenhäuser tätig. 2012 wurde er zum Diakon geweiht. Zunächst verantwortete er fünf Jahre die Notfallseelsorge des Erzbistums Hamburg, seit 2019 ist er Flüchtlingsseelsorger.





Diakon Andreas Petrausch neben einer fotografischen Reproduktion des Gemäldes „Der barmherzige Samariter“. Das Original malte der schweizerische Künstler Ferdinand Hodler 1895.

Chancen auch gut, dass dem Asylantrag stattgegeben werde. „Wir haben noch nie erlebt, dass jemand im folgenden Asylverfahren abgelehnt worden ist, dem wir Kirchenasyl gewährt haben.“ Das liege auch daran, dass im Vorfeld genau geprüft werde, ob die Person eine Aussicht habe, hier bleiben zu können. „Sonst kostet das nur Ressourcen, die hier eh sehr knapp sind.“

Ob Kirchenasyl gewährt werde, entscheide der Kirchenvorstand der jeweiligen Gemeinde. Petrausch ist als Flüchtlingsseelsorger der Ansprechpartner des Erzbistums für die Kirchengemeinden. Und er ist zugleich ein Kontakt zur Asylverfahrens- und Härtefallberatung der Caritas in Hamburg. Deshalb befindet sich sein Büro auch in deren Räumen an der Danziger Straße im Hamburger Stadtteil St. Georg. Die Caritas kümmert sich demnach um die administrativen Dinge, die Kirchengemeinden um die Versorgung vor Ort. Petrausch berät, managt und kümmert sich um die Seelsorge.

„Die meisten Menschen kommen hierher, nachdem ihr Asylantrag abgelehnt worden ist“, berichtet er. „Das sind typische Dublin-Fälle.“ Es gehe beispielsweise um einen jungen Mann aus einer syrisch-katholischen Familie, die schon lange in Deutschland lebe, auch der Kirchengemeinde gut bekannt sei. „Er ist nun aus einem

anderen EU-Land hierhergekommen und will natürlich bei seiner Familie bleiben“, sagt Petrausch.

Petrausch wuchs in Pattensen im Bistum Hildesheim in einer katholischen Familie auf, die aus Schlesien geflüchtet war. Der Sozialpädagoge lebt mit seiner Frau, einer Gemeindefereferentin, und zwei erwachsenen Söhnen in Hamburg-Bergedorf. Er war er stets in der dortigen Kirchengemeinde engagiert, unter anderem als Firmkatechet. „In einer bayerischen Kirche – ich weiß nicht mehr, wo genau – habe ich dann eine Statue des heiligen Christophorus gesehen.“ Da habe er sich gesagt: „Eigentlich machst du doch das, was Christophorus gemacht hat – du hilfst anderen Menschen, und das aus deinem christlichen Verständnis heraus.“ Das habe einen Prozess in Gang gesetzt, der nach vielen Gesprächen mit Geistlichen 2012 in die Weihe zum Diakon mündete.

Die aktuelle Flüchtlingspolitik bereite ihm „große Sorgen“, sagt Petrausch. „Ich bin aber kein Politiker, ich bin Seelsorger, ich habe den Menschen und seine Not, seine Verzweiflung im Auge.“ Er könne nachvollziehen, dass angesichts der Aufwendungen für Migrantinnen manche Bürger Angst um das Erreichte hätten. Andererseits müsste sich jeder auch fragen, ob er wirklich alles brauche, was er habe. ●

*»Ich bin kein Politiker,  
ich bin Seelsorger.«*

# Chef gesucht

Nach dem Rücktritt von Justin Welby Ende 2024 muss die **anglikanische Kirche ein neues Oberhaupt wählen**. Doch das fällt nicht leicht: Es muss jemand sein, der die tief zerstrittene Kirche einen kann.

Von Ulrich Waschki

Mehr als dreißig Jahre war Jonathan Evans beim britischen Inlandsgeheimdienst MI5. Im Kalten Krieg bekämpfte er Spione aus dem Ostblock, danach islamistische Terroristen. Ab 2007 stand er als Chef sechs Jahre lang an der Spitze des MI5. Seine aktuelle Mission ist nicht so gefährlich wie seine früheren Aufgaben, aber doch riskant und streng vertraulich. Es geht um Personal. Für jemanden wie Lord Evans eigentlich Routine. Aber wohl noch nie bat der Geheimdienstler dafür öffentlich um Gottes Hilfe: „Wir beten um Gottes Führung in diesem Prozess.“

Mit „wir“ meint er die Mitglieder der Crown Nomination Commission (CNC). Diese königliche Personalfindungskommission hat die Aufgabe, einen neuen Erzbischof von Canterbury zu suchen – den Oberhirten der anglikanischen Diözese und gleichzeitig Chef der Kirche von England sowie das Ehrenoberhaupt von rund 85 Millionen Anglikanern weltweit. Protokollarisch auf Augenhöhe mit dem Papst.

## Umgang mit Homosexualität ist ein Streitpunkt

Seit Anfang des Jahres ist das Amt vakant. Ende 2024 hatte Erzbischof Justin Welby seinen Rücktritt erklären müssen, nachdem ihm Fehler im Umgang mit einem Fall von sexuellem Missbrauch vorgeworfen worden waren. „Einen unmöglichen Job“, nennt die Zeitung „The Guardian“ die Stelle, die zu besetzen ist. Denn die anglikanische Gemeinschaft hat sich tief zerstritten – wegen des Umgangs mit Homosexuellen und mit der Ordination von Frauen.

2023 machte die Kirche von England den Weg frei für Segensfeiern von homosexuellen Paaren. Für die Kirchen des globalen

Südens ein Irrweg, während bei Anglikanern in den USA Homosexuelle schon lange sogar eine richtige Ehe eingehen können. In einem offenen Brief an die CNC schrieb eine Vereinigung vor allem afrikanischer Kirchen, dass die Kirche von England sich „von der biblischen und historischen Lehre der Kirche über die Ehe und die menschliche Sexualität“ entfernt habe und man daher den Erzbischof von Canterbury „nicht länger als spirituellen

*» Wir beten um Gottes Führung in diesem Prozess. «*

Anführer der anglikanischen Gemeinschaft anerkennen“ könne; die Neuwahl könne eine Chance sein, den Schaden wiedergutzumachen.

Dagegen betont die Diözese Canterbury in ihrem Anforderungsprofil, dass ein neuer Erzbischof den Prozess der Öffnung für Menschen aus der queeren Community fortsetzen müsse und „die Menschen aus der LGBTQIA+-Community ganz willkommen heißen“ werde.

In den vergangenen Jahren sind bei den Anglikanern mehrfach Bischofswahlen gescheitert, weil niemand die nötige Zweidrittel-Mehrheit bekam. Medien wie die „Church Times“ vermuten, dass der Streit um die Segensfeiern der Grund für die Blockaden war.

Doch Streit gibt es auch um die Weihe von Frauen. Viele Pfarreien akzeptieren keine weiblichen Geistlichen. Eine Frau als Erzbischofin von Canterbury wäre „ein historischer und radikaler Schritt“, schreibt der „Guardian“. „Ein weiblicher Anführer der weltweiten anglikanischen Kirche würde auf Widerstand in den konservativeren Teilen der Welt stoßen.“ Im Frühjahr hatte die Kirche von England die Gläubigen erstmals dazu aufgerufen, ihre Wünsche an ein neues Oberhaupt zu formulieren. Rund 11 000 Antworten kamen. Beson-



ders häufig wurde dabei der Wunsch nach einer Erzbischofin geäußert. Im Interview mit der „Church Times“ sagte Lord Evans: „Es gibt keinen Grund, warum nicht eine Frau ernannt werden könnte, aber ob eine Frau ernannt wird, ist eine andere Frage.“

Der 67-Jährige wurde von Premierminister Keir Starmer zum Vorsitzenden der Personalfindungskommission ernannt. Die anderen stimmberechtigten 16 Mitglieder

BRIEF AUS ...

## Das Staunen über Sand



Sand. Allüberall. Am Strand liegt er zuhauf oder wird vom Wind in sämtliche Himmelsrichtungen befördert. Er verfängt sich in den mit Strandhafer bewachsenen weißen Randdünen und lässt sie höher und höher werden. Er lässt die Sandsegge gedeihen. Sie bildet schnurgerade Ausläufer, die wie eine Naht Vegetationslücken schließen – was der Pflanze den Namen „Nähmaschine Gottes“ eintrug.

Im Inselinneren faszinieren die Grau- und Braundünen mit dem niedrigen Bewuchs. Hierhin wird kein Sand mehr verweht. Aber natürlich ist die Dünenlandschaft aus Sand geformt. Jedes Haus im Ort ist auf Sand gebaut. Die Kirchen machen da keine Ausnahme. Sie haben schon manches Mal überstanden, „als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme

tobten und an dem Haus rüttelten“. Anders als im Bildwort Jesu am Ende der Bergpredigt erweist sich Sand als guter Baugrund.

» Sand erweist sich als guter Baugrund.«

Mit Sand zwischen den Zehen wirken Schrifttexte wie die beiden Schöpfungserzählungen, die fast so „zahlreich wie der Sand am Meeresstrand“ eingestreuten Segensverheißungen Gottes, Psalmverse und Prophetensprüche unvergleichlich intensiv. Und manchmal reicht schon ein Sandkorn, das vielleicht noch aus dem Saum der Hose rieselt, um ins Staunen über die ganze Welt zu geraten und Gott für seine großartige Schöpfung zu danken.

// SUSANNE WÜBKER,  
PFARRBEAUFTRAGTE IN  
ST. NIKOLAUS LANGEOOG



Auf Augenhöhe: Papst Franziskus und Justin Welby, ehemaliges Oberhaupt der Anglikaner, bei einem Treffen im Vatikan 2021

der Kommission sind Bischöfe, gewählte Delegierte der englischen Generalsynode oder der Diözese Canterbury sowie Vertreterinnen und Vertreter der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft.

### Verschwörungstheorien rund um die Wahl

Um die Berufung der drei Vertreter aus Canterbury gab es einige Aufregung: Die Wahl musste mehrfach wiederholt werden. Verschwörungstheorien machten die Runde, dass konservative Wähler verhindert werden sollten. „Ich glaube nicht, dass das der Fall war“, sagt Evans. Tatsächlich gab es wohl Pannen und Missverständnisse.

Zweimal hat sich die Kommission getroffen. „Nicht geheim, aber vertraulich“, sagt Evans. Vor einigen Wochen soll die Kommission ihre Auswahlliste beschlossen haben. In diesen Tagen trifft sie sich erneut, wohl für Gespräche mit den Kandidatinnen und Kandidaten. Wenn in geheimer Wahl eine Zweidrittel-Mehrheit zustande kommt, wird Evans den Namen über den Premierminister an den König schicken. Stimmt dieser zu, verkündet der Premierminister den Namen. Formell muss dann noch das Domkapitel von Canterbury den neuen Erzbischof wählen.

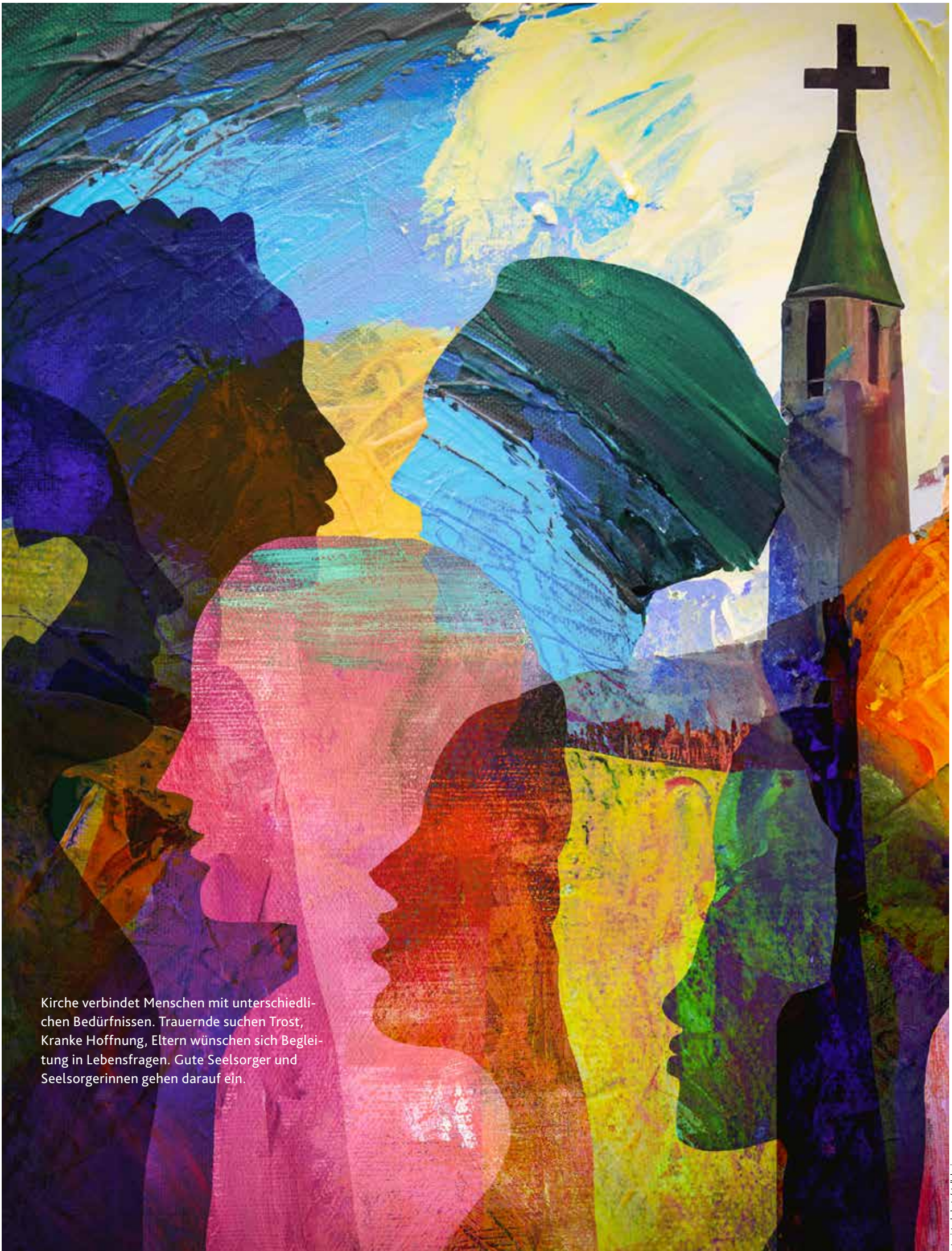
Wenn alles gut läuft, ist im Oktober klar, wer Justin Welby nachfolgt. Zehn Monate hätte die Kirche von England dann gebraucht, um ihr Oberhaupt zu bestimmen. Die katholische Kirche, sonst nicht für ihre Schnelligkeit bekannt, brauchte dafür in diesem Jahr nur zweieinhalb Wochen. ●

Jonathan Evans, Lord of Weardale, war sechs Jahre Leiter des britischen Inlandsgeheimdienstes.



Jonathan Evans, Lord of Weardale, war sechs Jahre Leiter des britischen Inlandsgeheimdienstes.

Fotos: kna/Vatican Media/Romano Siciliani; unten: wikimedia/Roger Harris



Kirche verbindet Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Trauernde suchen Trost, Kranke Hoffnung, Eltern wünschen sich Begleitung in Lebensfragen. Gute Seelsorger und Seelsorgerinnen gehen darauf ein.

# Warum ich für die Kirche arbeite

Vieles muss überprüft werden und einiges muss sich ändern. Das sagen **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bistums Osnabrück**, wenn es um die **Zukunft der Kirche** geht. Und sie betonen alle, dass im Mittelpunkt ihrer Arbeit der Mensch stehen muss.

Aufgezeichnet von Andrea Kolhoff

*„Wir müssen Angebote schaffen, die Gottesdienst und Gemeinschaft verbinden.“*

Nach der Schule habe ich eine Ausbildung im Fleischerhandwerk absolviert, später meinen Meister gemacht und in der Lebensmittelindustrie gearbeitet. Dort waren viele Arbeiter aus Osteuropa beschäftigt, und deren Sorgen und Nöte haben mich beschäftigt. Durch persönliche Fragen an das Leben kam ich zu der Überzeugung, dass ich Theologie studieren und Priester werden wollte – ich konnte mit Gott immer irgendwie etwas anfangen, schon als Kind, und ich wollte mich mehr mit meinem Glauben und mit Theologie beschäftigen. Ich habe dann in Lantershofen studiert, ohne Abitur, und letztlich das gefunden, was eher zu mir passt.

Als Pfarrer habe ich viel mit Organisatorischem zu tun. Ich bin aber auch ein geistlicher Mensch. Seit einiger Zeit predige ich frei, mit dem Mikrofon in der Hand, und freue mich, wenn ich den Zuhörern etwas mitgeben kann. Wir haben in Bersenbrück Familiengottesdienste mit dialogischen Predigten, da machen besonders die Kinder gut mit und die Großeltern.

Es ist grundsätzlich eine Herausforderung, Gläubige aus verschiedenen Milieus unter dem Dach der Kirche gut vorkommen zu lassen. Es gibt ein progressives Lager und ein traditionelles Lager, und es ist schwierig, alle unter einen Hut zu bringen. Es gibt Gläubige, die einfach nur katholisch sein wollen. Ich glaube nicht,

dass es dabei um ein Rückwärts geht, sondern dass es um mehr Ruhe geht. Wir haben unruhige Zeiten, und es sollte Aufgabe der Kirche sein, einen Raum zu bieten, wo man gut sein kann.

## Nicht von Natur aus religiös

Es gibt immer mehr Menschen, denen Religion gleichgültig ist, das merke ich in der Firmvorbereitung. Da kommen die Jugendlichen an einem Wochenende zur Glaubenskatechese. Die meisten haben keinen Bezug zum Glauben. Die Idee, dass der Mensch von Natur aus religiös sei, stimmt nicht mehr. Wir müssen mehr Angebote schaffen, die Gottesdienst und Gemeinschaft verbinden: In Bersenbrück kommen wir nach dem Fronleichnamsgottesdienst zum Grillen zusammen. Wir brauchen eine zu den Menschen gehende Pastoral, aber auch eine kommen-lassende Pastoral: Manche Menschen wollen einfach in die Kirche gehen, um eine Kerze anzuzünden.

JAN WILHELM WITTE (51),  
PFARRER



Foto: Andrea Kolhoff

242

Priester  
davon  
147 aktive

## „Man muss künftig Dinge neu angehen und auf einiges verzichten.“

Mein Wunsch, für die Kirche zu arbeiten, beruhte auf guten Erfahrungen, die ich in der kirchlichen Jugendarbeit machen durfte. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in einer Kirchengemeinde habe ich Theologie studiert. Als ich 2007 meine erste Stelle bei der Kirche antrat, war der Gegenwind in der Gesellschaft nicht so groß wie heute. Heutzutage wird man viel öfter gefragt: „Wie kannst du da arbeiten?“ Dann sage ich, mir gefällt auch nicht alles, was da läuft. Aber: Die christliche Botschaft ist eine gute Botschaft und meine Intention ist es, diese Botschaft weiter unter die Leute zu bringen, und das auf eine gute, den Menschen nahe Weise.

### Ich kann ganz viel gestalten

Die Arbeit als Pastoralreferentin in Lingen ist abwechslungsreich, ich arbeite in der Gemeinde und in der Stadtpastoral, bin im Beerdigungsdienst und in der Internetseelsorge aktiv. Ich habe viel mit Menschen zu tun, und ich kann ganz viel gestalten. Man hat sehr viele Möglichkeiten, man muss sie nur nutzen.

**EVA SCHUMACHER (45),  
PASTORALREFERENTIN**



Foto: privat

## „Wir haben den Auftrag, die christliche Botschaft unter die Leute zu bringen.“

Meine Arbeit für die Kirche hat eine lange Tradition, ich war ja schon als Messdiener und später als Landjugendvorsitzender aktiv. Ich habe zwar Religion studiert, aber nur im Referendariat als Religionslehrer gearbeitet. Stattdessen habe ich bei A + W in Sögel als Ausbilder in der Tischlerei gearbeitet. A + W ist ein Bildungszentrum, das von der Christlichen Arbeiterjugend und der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung getragen wird.

### Wichtig ist der Kontakt zu den Menschen

2010 wurde ich zum Diakon im Zivilberuf geweiht, seit 2018 arbeite ich als Diakon im Hauptberuf; seit Juni 2024 bin ich mit Büro in Börgerwald in der Pfarreiengemeinschaft St. Barbara tätig. Das Wichtigste an meinem Beruf ist der Kontakt zu den Menschen. Ob das nun im Taufgespräch, im Traugespräch oder in einem Trauergespräch ist, wichtig ist immer, dass wir den Menschen gerecht werden. Das ist manchmal eine Herausforderung. Wenn ich bei den Leuten zu Hause bin, erzählen sie mir viel, aber es darf nicht alles öffentlich erwähnt werden. Eine besondere Herausforderung ist es, wenn ich zu einem Trauerfall gerufen werde, bei

dem es um einen Suizid oder um einen plötzlichen Todesfall geht; ich bin ja kein ausgebildeter Notfallseelsorger.

Für die Zukunft mache ich mir Sorgen, dass der hohe Wert der Eucharistiefeier verkannt wird. Es gibt immer öfter einen „Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung“, aber das ist mir zu wenig. Da vermischen sich die Dinge. Es gibt doch schöne Wortgottesfeiern, auch ohne Kommunionausteilung. Die Eucharistiefeier sollte als etwas Besonderes gefeiert werden. Aber es sollte auch die Befähigung zur Eucharistiefeier weiter gedacht werden und nicht mehr von Geschlecht oder Zölibat abhängen.

Es bleibt unser Auftrag, auch in Zukunft die christliche Botschaft von Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden unter die Leute zu bringen, ich finde, möglichst gemeindenah. Und wenn über existenzielle Dinge wie Schließungen oder Zusammenlegungen nachgedacht wird, ist es wichtig, alle frühzeitig einzubeziehen.

**BURKHARD BECKER (64),  
DIAKON**



Foto: privat

# 83

Pastoralreferentinnen  
und -referenten  
davon  
78 aktive

# 95

Diakone  
davon  
64 aktive

## „Wir sollten mehr Mut haben, auf Leute zuzugehen.“

Als Gemeindefereferentin in Bad Bentheim und Schüttorf bin ich für die Firmvorbereitung zuständig und in den sechs Senioreneinrichtungen tätig, wo ich Wortgottesfeiern leite. In den Kurkliniken sind wir ebenfalls vertreten. In der Pfarreiengemeinschaft Obergrafschaft bin ich im Beerdigungsdienst eingesetzt und außerdem in der katholischen Grundschule Schüttorf präsent. Pfarrer Goldbeck und ich teilen die Aufgaben eines Dekanatsbeauftragten untereinander auf.

### Das ist für mich Berufung

Ich arbeite sehr gerne als Gemeindefereferentin, das ist für mich kein Job, sondern Berufung. Ich bin eine Quereinsteigerin; ich war früher Malerin und Lackiererin und habe dann umgesattelt, per Fernstudium die Ausbildung zur Gemeindefereferentin absolviert. An meiner Arbeit schätze ich es besonders, dass ich nah an den Menschen bin. Es macht mir Freude, ihnen zuzuhören, Zeit für sie zu haben, ob das im Seniorenheim ist oder im Beerdigungsdienst. Ich nehme auch für mich eine Menge mit. Gerade im Beerdigungsdienst merkt man, wie wichtig es ist, dass wir nah an den Menschen sind, sie in schwerer Zeit begleiten. An der Arbeit in der Grundschule gefällt mir besonders, dass ich da für die Kinder

keine Lehrkraft, sondern die „Barbara aus der Schule“ bin. Einmal in der Woche gestalte ich dort einen Morgenimpuls, zu dem 20 bis 25 Kinder kommen. Dann zünde ich im Betreuungsraum eine Kerze an und erzähle ihnen eine Geschichte, demnächst wird es um Engel gehen. Die Lehrerinnen haben mir erzählt, dass die Kinder viel ruhiger in den Unterricht kommen als sonst. Das freut mich.

Ich denke, in Zukunft müssten wir noch öfter Angebote machen, bei denen wir zu den Menschen gehen. Wir können nicht darauf warten, dass die Menschen zu uns in die Kirche kommen. Wir sollten mehr Mut haben, auf Leute zuzugehen, und wir müssen überlegen, wie und wo wir die Menschen erreichen. Ich biete beispielsweise auf den katholischen Friedhöfen in Schüttorf und Bad Bentheim Friedhofsgespräche an. Und wir müssen unsere engagierten Ehrenamtlichen unterstützen und als Hauptamtliche lernen, es auszuhalten, dass Ehrenamtliche manches ganz anders angehen.

**BARBARA BEINE (59),  
GEMEINDEFERENTIN**

**210**  
Gemeindefereferentinnen  
und -referenten  
davon  
**194 aktive**



Foto: privat

## „Ich möchte die Kinder und Jugendlichen auf ihrem Weg begleiten.“

Als Sozialpädagoge im Gemeindedienst – einer von elf beim Bistum Osnabrück – bin ich seit einem Jahr hier in Bremen auf dieser Stelle. Ich bin sozusagen die Schnittstelle zu den sozialen Diensten, kümmere mich um den Caritas-Aspekt. Durch mein Studium bin ich für Sozialarbeit ausgebildet, habe aber als Mitarbeiter einer Kirchengemeinde eine einjährige Zusatzausbildung mit theologischen Inhalten gemacht. Ich bin hier sowohl in der Firmvorbereitung als auch in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv. Ich fühle mich in St. Antonius sehr wohl, ich habe meinen Platz gefunden.

### Ansprechpartner für Familien

Ich freue mich, dass ich für die Familien ein Ansprechpartner sein kann, wenn zum Beispiel finanzielle Probleme verhindern, dass ein Kind an einer Gemeindefreizeit teilnimmt. Dann kann ich gucken, ob es Zuschüsse gibt und wie wir das organisieren können, dass dieses Kind doch mitfahren kann. Es ist auch schön, einfach so mit den Kindern und Jugendlichen zu quatschen, mitzubekommen, was sie beschäftigt oder zur Stelle zu sein, wenn es heißt: „Sven, kannst du mir mal helfen?“

Ich bin auch an der Firmkatechese beteiligt. Die geht hier über ein halbes Jahr, zur Vorbereitung auf das bestärkende Sakrament der Firmung. Am Tag der Firmung bekennt man sich als junger Mensch erstmals selbst zum Glauben. Die Jugendlichen sagen bewusst Ja. Deshalb ist die intensive Auseinandersetzung im Vorfeld wichtig. Die Mädchen und Jungen sind in der neunten Klasse, die sind 14, 15 Jahre alt. Die fragen: Wer bin ich? Wo will ich hin? Was ist Kirche für mich? Die Firmvorbereitung umfasst verschiedene Module, sie können zum Beispiel mit uns nach Taizé fahren.

Als Herausforderung für die Zukunft sehe ich den großen Transformationsprozess im Dekanat. Es wird viele Umstrukturierungen geben. Das ist notwendig, ist aber auch verknüpft mit der Frage: Arbeite ich 2030 noch auf meiner Stelle? Ich selbst würde mir wünschen, dass ich die Kinder und Jugendlichen noch lange begleiten kann.

**SVEN DIEPHAUS (44),  
SOZIALPÄDAGOG IM GEMEINDEDIENST**



Foto: privat

# Religiöse Vermittler im Alltag

**Nevio Stolp** ist evangelischer Christ, **Rukiye Berisha** ist Muslima. Beide haben sich im Bistum Osnabrück zu **Dialogbegleitern** ausbilden lassen und festgestellt: Unterschiedliche Glaubensrichtungen **müssen nicht trennen**, sondern können zu gegenseitigem Verständnis führen.

Von Anja Sabel

Nevio Stolp sagt, er habe richtig Glück gehabt. Der Religionsunterricht an seinem Gymnasium begeisterte nicht nur die christlichen Schülerinnen und Schüler. Auch einige Muslime wechselten in den Kurs, und bald wurde „dauerhaft interreligiös“ diskutiert. „Wir haben uns jedes Thema aus unterschiedlichen Perspektiven angeschaut und viele Gemeinsamkeiten entdeckt. Das war super spannend.“

Inzwischen studiert Nevio Stolp Umweltingenieurwesen in Aachen. Sein Interesse an Religionen und ihren Quellen ist geblieben. Der 19-Jährige hat die Bibel fast durchgelesen und nimmt sich gerade die dritte Koran-Übersetzung vor. Damit nicht genug. Im Bistum Osnabrück hat er sich zum Dialogbegleiter Christentum-Islam ausbilden lassen. Der interreligiöse Dialog ist „schon länger mein Ding“, sagt er. „Ich komme aus dem Ruhrgebiet, bin in Herne aufgewachsen, da lebt man eigentlich jeden Tag interreligiös.“ Ein Großteil seiner Mitschüler war muslimisch, und auch sein Freundeskreis ist multireligiös, „man kriegt viel mit von der anderen Seite“.

Wer nur in seiner eigenen Lebenswelt – seiner Blase – bleibt, bildet sich vielleicht Dinge ein, die nicht der Wahrheit entsprechen. Deshalb sei es wichtig, ins Gespräch zu kommen, sagt Nevio Stolp und zitiert den Theologen Hans Küng: „Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.“ Stolp leitet daraus ab: „Ohne Dialog kein Frieden unter den Religionen.“

Einer seiner besten Momente im Dialogbegleiterkurs: Christen und Muslime füllten jeweils zu zweit Fragebögen aus, beantworteten ganz banale Alltagsfragen und verglichen sie miteinander: Wie stelle ich mir einen perfekten Tag vor? Was ist mein Lieblingssort? „Es war

so einfach, darüber zu reden“, schwärmt Nevio Stolp. „Wir sind uns ähnlicher als gedacht.“ Die 16 Teilnehmer beschäftigten sich mit den Grundlagen der Religionen, übten das Argumentieren gegen Stammtischparolen, besichtigten Kirchen und Moscheen und setzten eigene Projekte um, etwa interreligiöse Einheiten an Schulen oder Vorträge zu Feminismus und politischen Konflikten. Alles in allem „der perfekte Mix aus Praxis und Theorie“.

Vielleicht ist es die Sorge, den Kirchenraum zu „entweihen“ oder durch die bloße Anwesenheit einen Religionswechsel zu vollziehen: Rukiye Berisha kennt muslimische Familien, die nie eine Kirche betreten würden. Weil es Missverständnisse gibt. „Würden sie das Christentum und den Islam besser kennen und von den Gemeinsamkeiten wissen, wäre das anders“, vermutet Berisha. Sie selbst setzt sich nach Dienstschluss im Bischöflichen Generalvikariat, wo sie in der Abteilung Personalorganisation arbeitet, gerne mal in den Dom. „Es ist Gottes Haus, genauso wie eine Moschee.“

Die 49-Jährige, geboren in Osnabrück und verheiratet mit einem Mann aus dem Kosovo, hat ihre Wurzeln in der Türkei. Ihr Vater starb früh, die Mutter stand mit vier kleinen Kindern plötzlich alleine da. In der schwersten Zeit habe die Kirche der Familie geholfen, sagt Rukiye Berisha. „Das haben wir nicht vergessen.“ Und sie spricht davon, großes Glück gehabt zu haben.

*» Uns Dialogbegleiter  
müsste es  
überall geben. «*



Foto: Anja Sabel



Foto: privat



Foto: Arie List/wikipedia.org

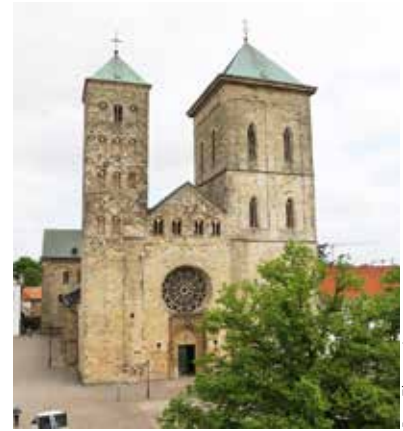


Foto: Thomas Arzner

Rukiye Berisha, 49 Jahre alt, und Nevio Stolp (19) sind Dialogbegleiter. Für einen Perspektivwechsel besuchten sie Kirchen wie den Osnabrücker Dom und die Merkez-Moschee in Duisburg-Marxloh.

„Unsere Mutter hat uns muslimisch erzogen, uns aber mitgegeben, Andersgläubige zu respektieren – weil wir doch alle an denselben Gott glauben.“

Als sie vom Dialogbegleiterkurs hörte, zögerte die Mutter von drei Kindern nicht. Brücken bauen, anstatt Mauern – das wünscht sie sich schon lange. Und sagt: „Um Verständnis füreinander zu schaffen, müsste es uns Dialogbegleiter überall geben.“ Sie kann sich zum Beispiel gut vorstellen, künftig in Kindergärten und an Grundschulen bei religiösen Konflikten zu vermitteln.

Je weniger man übereinander weiß, desto mehr Vorurteile pflegt man oft – diesem Phänomen wollte sich Nevio Stolp in seiner Projektarbeit widmen: „Zwischen Terrorismus und Sekte – Vorurteile über Christentum und Islam“. Die Idee war, traditionelle Religionen mit modernen Dialogmitteln zu kombinieren. Der evangelische Christ sammelte gängige Vorurteile und konfrontierte damit Gemeindeglieder. Beispiel: Ein Christ muss innerhalb seiner gesellschaftlichen Klasse heiraten, alles andere ist nicht verzeihbar. Oder: Im Koran steht, dass Christen verfolgt werden müssen.

Sein Fazit: Menschen sind durchaus offen und bereit, etwas über die andere Religion zu lernen. Und: Dialog beginnt auf ganz niedriger Ebene. „Er fängt nicht dort an, wo wir über Religion reden, sondern wo wir merken: Mensch ist Mensch, wir mögen oft die gleichen Dinge.“ Mit seinen Videos habe er Mut machen wollen, aufeinander zuzugehen. Der Workshop zum Dialogbegleiter habe ihn deutlich vorangebracht. Stolp engagiert sich unter anderem in einem interreligiösen Jugendforum in Aachen. Sein Plan ist nun, ähnlich wie in seiner

Projektarbeit, mit Vorurteilen zu arbeiten und einen Social-Media-Kanal aufzubauen.

Für ihre Projektarbeit sprach Rukiye Berisha mit einem interreligiösen Paar – das sie in der eigenen Familie fand. Ihre Nichte, muslimisch erzogen, lebt mit einem jungen Katholiken zusammen. „Ich habe gelernt, wie viel Offenheit, Respekt und Kommunikation in interreligiösen Beziehungen möglich ist. Die beiden zeigen eindrucksvoll, dass unterschiedliche Glaubensrichtungen nicht unbedingt trennen müssen, sondern auch zu gegenseitigem Verständnis führen können.“ Es wäre schön, sagt sie, das auf alle Menschen übertragen zu können – Nachbarn, Freunde, Kollegen. Es dürfe nicht nur darum gehen, woran man glaube, sondern „ob ich den Menschen mag und seinen Charakter“.

Für Nevio Stolp steht im nächsten Jahr ein Auslandssemester an. Er überlegt, in den Oman zu gehen – auch, um zu erfahren, wie es ist, Christ in der Minderheit zu sein. Als Umweltingenieur will er später international helfen, Wassernetze aufzubauen und somit die immer weiter steigende Trinkwasserknappheit zu bremsen. Ob beruflich oder privat: Ohne Austausch geht es nicht voran, davon ist er überzeugt. „Wir brauchen mehr religiöse Bildung. Wissen über die eigene Religion und mindestens etwas über die anderen Religionen.“ ●

## ZUR SACHE

Der Zertifikatskurs „Dialogbegleiter Christentum – Islam“ fördert den Austausch zwischen Christen und Muslimen und vertieft die lokalen Kontakte zwischen Kirchen- und Moscheegemeinden. Seit 2016 wird er alle zwei Jahre angeboten, verantwortet von der Katholischen Erwachsenenbildung und der Abteilung Seelsorge im Bistum Osnabrück. Seit 2023 ist auch das Islamkolleg Deutschland Träger des Kurses. Der nächste Dialogbegleiterkurs ist für das erste Halbjahr 2027 geplant.

## Artikel auf unserer Homepage

Jeden Donnerstag um 12 Uhr: Was uns diese Woche bewegt. Redaktionsmitglieder erzählen  
[www.aussicht.online/tag/was-uns-bewegt](http://www.aussicht.online/tag/was-uns-bewegt)

Fusion geplant: Emsländischer Krankenhausverbund schließt sich zusammen

Mehr Menschlichkeit: Wohnungslosenhilfe in Osnabrück feiert Jubiläen

Beten rund um die Uhr: Gebetsaktion für Erneuerung des Glaubens

Neue Seelsorgerinnen: sechs Gemeindefereferentinnen ausführlich vorgestellt

[www.kirchenbote.de](http://www.kirchenbote.de)

Bitte beachten Sie folgende Beilagen: Misereor, Walbusch (gesamte Auflage); Pallottiner, Priesterausbildungshilfe e.V., Lebenswerte Schulen (Teilaufgabe).

– ANZEIGEN –



## Verschwendung

**LINGEN** Der Osnabrücker Katholikenrat lädt am Freitag, 19. September, um 19 Uhr zu einer Podiumsdiskussion zur Lebensmittelverschwendung ein. Im Gespräch im Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen (LWH) geht es darum, wie ein fairer und wertschätzender Umgang mit Lebensmitteln gelingen kann. Es diskutieren zwei Landtagsabgeordnete, ein Bundestagsabgeordneter, der Küchenleiter eines Krankenhauses und der Geschäftsführer einer Bäckerei.

## Pfarrer Ahrens gestorben

**HAGEN A.T.W.** Pfarrer Josef Ahrens ist nach schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren gestorben. Bis zu seinem Ruhestand leitete er die Pfarreiengemeinschaft St. Martinus Hagen und Mariä Himmelfahrt Gellenbeck. Geboren in Voltlage-Weese, wurde er 1972 in Osnabrück zum Priester geweiht. Jugendarbeit in Lingen-Laxten und Religionsunterricht am Gymnasium Melle – das waren seine Schwerpunkte in den Kaplansjahren.

Ab 1980 wurde Ahrens Diözesanjugendseelsorger, später Leiter der Abteilung Gemeindepastoral/Gemeindeförderung im Seelsorgeamt. 1992 wurde er Pfarrer in St. Alexander Wallenhorst und Dechant im Dekanat Vörden. 2006 kam er in die beiden Gemeinden am Teutoburger Wald und wurde zugleich erster Dechant im neuen Dekanat Osnabrück-Süd.

## Personalchronik Osnabrück

**MICHELLE VAN DE WALLE**, Dekanatsjugendreferentin im Dekanatsjugendbüro des Dekanats Osnabrück-Süd, wird zum 1. November zur Pfarrbeauftragten in der Pfarreiengemeinschaft Bad Iburg und Glane ernannt.

**DIRK TECKLENBORG** ist seit 1. Juli Stellvertretende Leitung des Bischöflichen Personalreferates im Falle der Abwesenheit der Personalreferentin.

**LARA MARIE LANDWEHR** übernimmt als Elternzeitvertretung seit dem 15. Juli die Aufgabe als Dekanatsjugendreferentin im Dekanatsjugendbüro Grafschaft Bentheim.

**FRANZISKA HEYER-KUHLMANN** ist seit 1. September Dekanatsjugendreferentin im Dekanatsjugendbüro Osnabrück-Nord.

**FRAUKE NEUBER**, Gemeindefereferentin im Projekt „Sozialpastoral in der Stadt Meppen“ und Dekanatsreferentin im Dekanat Emsland-Mitte, wechselte zum 1. September als Pastorale Koor-

dinatorin in die Pfarreiengemeinschaft Lengerich, Bawinkel, Gersten, Handrup, Langen und Wettrup.

**ANDRE NEUBER**, Gemeindefereferent und Pastoraler Koordinator in der Lingener Pfarreiengemeinschaft Laxten, Baccum und Brögbern/Damaschke, ist seit 1. September als Gemeindefereferent in den Gemeinden der künftigen Stadtpfarrei in Meppen tätig.

**LIANE LÜTKE-HARMANN**, Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft Lathen, Lathen-Wahn, Renkenberge und Wippenen, arbeitet seit 1. September als Seelsorgerin in „St. Lukas – Leben erleben“ in Papenburg, einer Einrichtung der Eingliederungs-, Kinder- und Jugendhilfe.

**LYSANN KOOP** hat am 1. August ihre Tätigkeit als Pastorale Mitarbeiterin in den Gemeinden des Kirchspiels Emsbüren begonnen.

– ANZEIGEN –

## BUDDE GRABMALE

IHR STEINMETZ FÜR DAS BESONDERE GRABMAL  
 Lieferung im Umkreis von 150 km ohne jeden Aufpreis

Besuchen Sie eines der größten Grabmalgeschäfte Deutschlands.

Splietenstr. 41 • 48231 Warendorf  
 02581 3076 • [www.budde-grabmale.de](http://www.budde-grabmale.de)

Jetzt **kostenfrei** unseren 186-seitigen Katalog anfordern.

# Segen für die Gemeindegarbeit

**Neue Seelsorgerinnen** werden in einem Gottesdienst am 27. September um 10.30 Uhr im Dom für ihren **pastoralen Dienst** im Bistum Osnabrück ausgesendet.



## Anna Freckmann

stammt aus Lingen-Laxten. Einsatzort der Gemeindefereferentin (30) ist die Pfarreiengemeinschaft Wietmarschen-Lohne. Die kirchliche Jugendarbeit hat ihre Motivation gestärkt, sich beruflich in der katholischen Kirche zu engagieren. Sie sagt: „Ich möchte Räume schaffen, in denen Menschen einfach Mensch sein dürfen – gehört, gesehen und geschätzt.“



## Sonja Peselmann

ist in Nortrup aufgewachsen und war als Lehrerin hauptsächlich an Schulen in kirchlicher Trägerschaft beschäftigt. Jetzt arbeitet die 51 Jahre alte Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft im Artland. „Ich darf nun Menschen aller Generationen begleiten. Die Möglichkeit, Glauben zu teilen, Gemeinschaft zu gestalten und Kirche vor Ort mitzugestalten, ist für mich ein echter Mehrwert.“



## Lena Bowen

aus Werpeloh ist nach ihrer Ausbildung zur Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft Geeste jetzt Bundesseelsorgerin der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Deutschland. Die 29-Jährige sagt: „Mein Glaube trägt mich im Alltag und hilft mir in meinem Leben weiter, vor allem in schwierigen Situationen.“



## Elisabeth Focks

aus Spelle war in ihrer Ausbildung zur Gemeindefereferentin im Kirchspiel Emsbüren tätig. Jetzt leitet die 57-Jährige das Kolping-Bildungshaus in Salzbergen. Die Werte der Kirche sind für sie zeitlos, tragend und zutiefst menschlich. Auch wenn sie ihren Beruf als solchen nicht weiter ausübe, „erfahre ich genau diese Werte weiterhin in der Kolpingsfamilie“.



## Siji Poruthukaran

ist in Kerala im Süden Indiens aufgewachsen. Die Ordensfrau und gelernte Krankenschwester (40) ist jetzt Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft Immanuel in Lathen. Sie möchte gerne mit anderen zusammen als Suchende unterwegs sein. „Dieser Beruf ist keine bloße Arbeit, sondern eine Hingabe an Gott und an die Menschen.“



## Silvia Janzen

kommt aus der Gemeinde St. Johannes der Täufer aus Esterwegen und ist als Gemeindefereferentin in der Pfarreiengemeinschaft Abraham in Esterwegen tätig. Der Glaube, sagt die 48-Jährige, habe ihr immer wieder Halt gegeben. Heute will sie vor allem Kindern und Jugendlichen aufzeigen, dass Kirche ein Raum sein kann für echte Begegnung, für Fragen, Gemeinschaft und Hoffnung.

Fotos: Anja Sabel

# Inselurlaub mit Gott

Die katholische Kirche auf Baltrum lädt Urlauber zum Mitmachen und Mitfeiern ein. Gestaltet werden die Angebote im Sommer von Studierenden. Mit Herzlichkeit und frischen Ideen geben sie der Kirche auf der Insel ein junges Gesicht – und wachsen dabei oft selbst über sich hinaus.

Von Astrid Fleute

Mit flotten Strichen zeichnet Bianca Seidel eine Blumenwiese rund um ihre Initialen. Rosen, Tulpen, Sonnenblumen umranken die Buchstaben, verflechten sich mit ihnen. Geduldig beginnt die Urlauberin, die Blumenränder mit bunten Farben zu besticken. Während sie die Nadel durch den Stoff des Jutebeutels fädelt, erklärt sie: „BS – das ist mein Name, eingebettet in Blumen. Sie stehen für die allumfängliche Geborgenheit Gottes“.

„Go(o)die-Bag“, so nennt das Team der InselZeit auf Baltrum die Jutebeutel, die an diesem Nachmittag von Urlaubern verziert werden können. Im offenen, hellen Rund der Sommerkirche haben Anna Nolte, Maxine Thien und Ella Wachter-Sommerfeld Tische und Stühle aufgebaut, Material bereitgelegt. Die drei Studentinnen gestalten diesen Sommer zwei Wochen lang Angebote. Es gibt Morgen- und Abendandachten, Meditationen und Wanderungen am Strand, musikalische, gesellige oder kreative Aktionen oder Gesprächsabende. Die Jutebeutelaktion ist die erste kreative Auszeit, die sie für die Inselurlauber anbieten. Anna (21) sagt: „In den Beuteln können die Menschen Erinnerungen an die Urlaubszeit, Momente von Segen oder Dankbarkeit sammeln, die sie an ihren Urlaub und die gute Zeit auf Baltrum erinnern.“

## „Eine tolle Idee, um Menschen eine Freude zu bereiten“

Bianca Seidel hat das Angebot im Schaukasten vor der Kirche entdeckt. „Das ist eine tolle Idee, niederschwellig Menschen anzusprechen, um ihnen Freude zu bereiten“, sagt sie. Dass junge Menschen auf Baltrum das Gesicht der Kirche sind, sich für den christlichen Glauben engagieren, beeindruckt die Urlauberin aus Niederbayern. Nach und nach gesellen sich weitere Menschen zu ihr an den Basteltisch – Familien, Jugendliche, Kinder. „Das hier ist ein wunderbarer Ort, eine andere Kirche, als man sie sonst so kennt“, betont eine Mutter und sieht

sich begeistert um, bevor sie sich ihrer Bastelarbeit zuwendet.

Offen, hell und kreativ – so präsentiert sich die kleine reetgedeckte Kirche St. Nikolaus den Urlaubern auf der Nordseeinsel Baltrum. Sie wurde 1957 erbaut und als Winter- und Sommerkirche konzipiert. Im Winter ist die Inselgemeinde klein, im Sommer wächst sie mit den Urlaubern zu einer großen bunten Gemeinde auf Zeit.

Seit 2017 gestalten hier im August jeweils zwei Teams von Studierenden Angebote der Urlauberseelsorge. InselZeit heißt das Projekt, das Pastoralreferentin Natalia Löster ins Leben gerufen hat. Die Theologin ist im Bistum Osnabrück zuständig für die Urlauberseelsorge an der niedersächsischen Küste und betont: „Die Studierenden haben auf Baltrum die Möglichkeit, Erfahrungen in der Begleitung von Menschen zu sammeln. Sie können sie sich ausprobieren und alternative Formen der Seelsorge erleben.“ Natalia Löster hat bereits viele junge Teamer erlebt, die hier über sich hinausgewachsen sind, die sich neue Dinge trauen, Selbstbewusstsein tanken, viele Anstöße für die Seelsorge mit nach Hause nehmen.

In der kleinen reetgedeckten Kirche im Westdorf der Insel herrscht ein reges Kommen und Gehen. Nicht jeder Gast möchte malen oder basteln. Manche genießen einfach die Ruhe und Stille oder besichtigen das architektonische Kleinod, das einen Altar in Muschelform, bunte Fenster mit Motiven aus dem Leben des heiligen Nikolaus und eines der wenigen Reetdächer auf der Insel besitzt. Dauerbrenner sind die Opferkerzen, die in einer Ecke der Kirche in einem Sandbett entzündet und aufgestellt werden können. Das haben die Studierenden gleich



## ZUR INFO

Studierende, die Interesse an der InselZeit haben, können sich melden bei Natalia Löster, Tel. 04931 9329439 oder per E-Mail: [n.loester@bistum-os.de](mailto:n.loester@bistum-os.de)



Fotos: Dorothee Fleute



Bastelaktionen, meditative Wanderungen am Strand, kreative, gesellige, musikalische oder nachdenkliche Angebote – (v.l.) Ella, Maxine und Anna haben jede Menge Ideen für eine gelungene Erholung für Leib und Seele auf der Nordseeinsel.



Im großen, offenen Rund der Sommerkirche baut Ella verschiedene Stationen auf. Die 26-Jährige studiert evangelische Theologie, möchte Menschen begleiten – auch während ihrer Zeit auf der Insel. An den Stationen können Urlauber ein Samenkorn als Zeichen für einen Neuanfang pflanzen, persönliche Segensprüche aus einer Flaschenpost nehmen, Sorgen auf einen Stein schreiben und ihn dann ins Meer werfen oder auf einem Zettel notieren, was Urlaub für sie bedeutet. Den Besuchern fällt dazu jede Menge ein, sodass schnell eine bunte Sammlung an persönlichen Motiven entsteht: So ist Urlaub „Familienzeit“, „Energie für einen Neuanfang“, „Ruhe für die Seele“, „eine kurze Zeit ohne Stress“ oder „Zeit mit Gott ... gehimmelt und geerdet“.

am ersten Tag festgestellt. Während ihres Aufenthaltes übernehmen sie auch den Küsterdienst und sind auch für den Nachschub beim Kerzenvorrat zuständig, der regelmäßig aufgefüllt werden muss. Darüber hinaus bereiten sie die Gottesdienste vor und nach, übernehmen Lektoren- oder Ministrantendienste. „Meistens

finden sich aber Urlauber, die sich gerne einbringen“, erklärt Maxine (27). Sie erlebt die Menschen auf der Insel viel entspannter und offener, freier und spontaner. Das motiviert und begeistert sie.

Die Gesichter der Gäste sind den drei Studentinnen schnell vertraut. Denn viele Urlauber kommen regelmäßig auf die Insel und in die kleine Inselkirche. Über das Vertrauen, das ihnen bei ihren Begegnungen entgegengebracht wird, freuen sich die jungen Erwachsenen. „Man kommt schnell ins Gespräch, auch über tief sinnige Fragen und Dinge, die einen im Leben bewegen“, erzählt Maxine, die als Lehramtsstudentin später auch Religion unterrichten wird. Zuhören können sei eine wichtige Eigenschaft einer Seelsorgerin. Das habe sie gelernt. „Manchen reicht es schon, wenn sie sich die Sorgen von der Seele reden können“, erzählt sie.

»Energie für einen Neuanfang.«

### Schutzengel erinnert an eine segensreiche Zeit

Gastpriester Stefan Maria Huppertz aus München hat schon viele Studierende auf der Insel erlebt und liebt die „erfrischende Art, die Spontaneität und die Freiheit“ in der sie die vielen Angebote gestalten. Gerne begleitet er die Studierenden und betont: „Sie erleben hier, wie es ist, ein Gesicht von Kirche zu sein“. Dazu gehöre auch eine gewisse Frustrationstoleranz, „wenn Angebote mal nicht so gut angenommen werden“. Und er erinnert sich schmunzelnd an eine Müllsammelaktion am Strand, die sehr erfolglos endete, „weil das die hier auf Baltrum zum Glück nicht notwendig ist“.

Für das Team endet nach zwei Wochen eine intensive Zeit auf der Insel mit vielen guten Gesprächen und Erlebnissen, Dünenausblicken, Meeresleuchten, Sternschnuppen und Sonnenuntergängen am Meer. Die Abschlussveranstaltung ihrer Inselzeit ist eine Wanderung um die Insel mit Impulsen zum Motto „Geh mit Gott“. Am Ende erhält jeder Teilnehmer einen Schutzengel-Anhänger als kleines Andenken an eine erholsame und segensreiche Urlaubszeit – mit den Studentinnen und mit Gott.

Pawel Nowak mit seinem Rennrad der Marke Colnago, die auch von Radprofis gefahren wird.

# In 90 Stunden von Hildesheim nach Rom

**Pawel Nowak ist Priester und leidenschaftlicher Radfahrer. Fast täglich sitzt der drahtige Mann auf seinem Rennrad, genießt die Natur und schätzt die Anstrengung und lange Strecken.**

Christof Haverkamp



„Radfahren, das macht den Kopf frei“, sagt Pawel Nowak. Seit 2017 wirkt der Priester des Bistums Hildesheim in Bremen-Nord und Osterholz-Scharmbeck. Vor 15 Jahren empfing er in Südpolen die Priesterweihe. Kürzlich stellte sich Nowak im Urlaub zwei ungewöhnlichen Abenteuern: In 90 Stunden fuhr der 39-Jährige fast ohne Schlaf von Hildesheim nach Rom, zum Papst. Eine Woche später nahm er am „Race across Austria“ teil, einem der härtesten Radrennen Europas. Auf beiden Touren sammelte er Geld für schwerkranke Kinder, weshalb ihn Medien „Spenden-Pastor“ oder „Charity-Pastor“ nannten.

Vor seiner Rom-Fahrt besuchte Pawel Nowak kurz das Kinderhospiz Löwenherz in Syke, das unheilbar kranke junge Menschen aufnimmt. „Diese Tour ist den Kindern und Jugendlichen gewidmet, ihren Familien und Freunden und den Menschen, die dort großartige Arbeit leisten“, schrieb er auf Instagram unter @pastoronbike. Fürs Foto stellte er sich neben das Löwen-Maskottchen des Hospizes, steckte Briefe an den Papst ein – und schwang sich auf sein pinkfarbenes Rennrad der Edelmarke Colnago. Auf genau diesem Modell gewann der Slowene Tadej Pogačar 2024 den Giro d’Italia.

Von Syke aus fuhr Nowak 145 Kilometer nach Hildesheim, feierte abends einen Gottesdienst im Dom und brach am nächsten Tag frühmorgens gen Süden auf. Familien aus seiner Gemeinde St. Marien in Bremen-Blumenthal transportierten in Begleitfahrzeugen Gepäck, Verpflegung und Ersatz-

räder, von denen er eines brauchte, als das Colnago-Rad kurz vor Garmisch einen Platten hatte. Vorübergehend stieg er auf ein Bike aus Titan und Carbon um.

Über einen E-Tracker ließ sich im Internet auf einer Karte sein Standort verfolgen. Rund um die Uhr saß der Priester auf dem Sattel. Pausen? Die gönnte er sich nur alle sechs Stunden. Da kam die Frage auf, ob der mehrtägige Verzicht auf Schlaf nicht leichtsinnig, ja gefährlich sei. „Ich bin verrückt, aber nicht verantwortungslos“, findet Pawel Nowak und Mediziner bestätigen: Wer trainiert ist, kann das durchstehen.

Mit Extremtouren hat Nowak Erfahrung: 2023 radelte er in Polen auf zwei Spenden-Touren für kranke Kinder, 2024 umrundete er das Bistum Hildesheim

in 54 Stunden auf einer 1200-Kilometer-Strecke. Nach Rom wollte er wegen des Heiligen Jahres 2025 mit dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Und er wollte bewusst eine längere Strecke wählen.

1630 Kilometer nach Rom lagen vor ihm – mit Überraschungen: In Oberbayern schloss sich im Regen für 60 Kilometer ein Radfahrer namens Martin an, der im Fernsehen von der Aktion erfahren hatte. Bei einem Abstecher nach Bologna fand das Begleitteam eine nette Botschaft auf dem Auto. Am Gardasee stieß ein Hildesheimer Radfahrer dazu, der in der Zeitung von der Tour gelesen hatte und ihn 30 Kilometer begleitete. Im Appenin traf er nachts auf Wildschweine, kämpfte auf dem steilen Fernpass zwischen Bayern

*Diese Tour ist den Kindern und Jugendlichen gewidmet.*



Foto: Christof Haverkamp



Foto: privat

Nach 1630 Kilometern ein Selfie mit dem Papst.

und Österreich mit Dauerregen, ertrug Kälte, Dunkelheit und dann 30 Grad Hitze in Italien.

Beten auf dem Rad gehört selbstverständlich für ihn dazu, nur die Sonntagsmesse und das Stundengebet mussten ausfallen. Für den Priester keine schwere Sünde, war er doch unterwegs, um kranken Kindern zu helfen. Als er bei der Ankunft auf dem Petersplatz gefragt wurde, wie er sich wachgehalten hatte, meinte er: „Einfach Gebet und gute Laune.“

Am Tag danach saß Nowak bei der Generalaudienz weit vorne. Für diesen Platz nahe dem Papst hatte er am Vortag einen Kompromiss eingehen müssen und war die letzten 100 Kilometer nach Rom mit dem Auto gefahren. Nur so konnte er rechtzeitig die besondere Eintrittskarte persönlich abholen.

Die Begegnung mit Leo XIV. war kurz, aber emotional. „Ich hatte Tränen in den Augen“, gestand der Priester dem Domradio und war überglücklich über ein Selfie mit dem Papst. Dann überreichte er die Briefe aus dem Hospiz. Leo XIV. gab ihm den Segen für die schwerkranken Kinder und seine Pfarrei mit.

Schon eine Woche später stand das „Race around Austria“ an, ein Ultra-Radrennen mit 2152 Kilometern und 30.000 Höhenmetern auf grenznahen Straßen rund um Österreich. Hier kommen Spenden der Bremer Kinderkrebsstiftung zugute. Nowak startete im Einzel bei den „Extremen Herren“ und wurde Siebter von 13. Ein respektables Ergebnis, wenn man bedenkt, dass sechs Fahrer aufgaben. Nach dem Zieleinlauf in St. Georgen in Oberösterreich feierte er erstmal eine Messe.



Foto: Christof Haverkamp

Vor seiner Rom-Fahrt besucht Pawel Nowak das Kinderhospiz Löwenherz in Syke.

Und es geht weiter: Zum 40. Geburtstag im Oktober plant Nowak die nächste Spendenfahrt, diesmal mit dem polnischen Rennradfahrer Marek Rapinski, den er in Österreich kennenlernte. Rapinski startet dann in Stettin, Nowak in Bremen – und sie treffen sich in Mecklenburg in Waren an der Müritz zum Essen. Auch diese Fahrt dient guten Zwecken: Jeder fährt für ein Projekt im eigenen Land. Für das Kinderhospiz Löwenherz kamen bis Redaktionsschluss bereits 12.800 Euro von 107 Spendern zusammen – nicht die letzte Unterstützung vom „Pastor on Bike“. (mit KNA)

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Fassadenanstriche
- Wärmedämmung
- Treppenhausrenovierung
- Bodenbelagsarbeiten
- Farbgestaltung

**MALERMEISTER**  
**griep**  
GMBH

Voßstraße 4 · 30161 Hannover  
Telefon 05 11 / 31 95 78  
Telefax 05 11 / 33 20 87  
Internet: [www.malermeister-griess.de](http://www.malermeister-griess.de)

**JUNKERS**  
THERMOTECHNIK

- Sanitäre Installation
- Klempnerei
- Heizungswartungsdienst
- Reparatur-Schnelldienst

**Michael Richter**

Gas- und Wasserinstallateur  
Fontainestraße 5 · 30519 Hannover  
☎ (05 11) 86 20 40



**SCHÖNER WOHNEN**

mit neuen Gardinen und Teppichboden

Gardinen  
Sonnenschutz  
Bodenbelag  
Polsterarbeiten



**KRETH**  
**KLEINEIDAM**

Der Raumausstatter

Hildesheim-Ochtersum · Kurt-Schumacher-Str. 27A · Tel. (051 21) 26 32 06

Ausführung sämtlicher Maler- u. Tapezierarbeiten  
sowie Wärmedämmung und Betonsanierung.



**SCHOLZ**

Ihr Malereibetrieb in Wolfsburg  
Reinhold Scholz & Sohn  
Malermeister GmbH & Co. KG  
Poststraße 32, 38440 Wolfsburg

☎ (05361) 12171

**KÜSTER**  
VORSORGEBERATUNG

TEL: 05121 / 38 007 · HILDESHEIM  
ALTER MARKT 37 + SEDANSTR. 28  
[www.kuester-bestattungen.de](http://www.kuester-bestattungen.de)

## tfn-Philharmonie begeistert bei Domhofkonzert



Foto: Edmund Dreyse

Brachten Beethovens 9. zu Gehör und den Domhof zum Erbeben: Die tfn-Philharmonie unter Leitung von tfn-Generalmusikdirektor Florian Ziemen. Mit dabei auch der Chor des tfn und der Domchor der Hildesheimer Dommusik.

**HILDESHEIM** Zum inzwischen vierten Domhofkonzert konnten Domdechant Weihbischof Heinz Günter Bongartz und der Vorsitzende des Dombauvereins, Hildesheims Oberbürgermeister Ingo Meyer, über 2000 Besucherinnen und Besucher begrüßen. Ein besonderes Klangerlebnis erwartete sie vor der Kulisse des Mariendoms: Beethovens 9. Symphonie. Neben dem überragenden Orchester, unterstützt durch den Chor des tfn und den Domchor, waren diesmal auch die Zuhörer gefordert. „Freude schöner Götterfunken“ gesungen von Besuchern – unterstützt von den Chören und der tfn-Philharmonie – war ein einmaliges Klangerlebnis und brachte den Domhof zum Erbeben. Veranstalter des Domhofkonzerts, das alle zwei Jahre stattfindet, waren der Dombauverein und erstmalig in diesem Jahr auch das Bistum. (ed)

Schirmherr:  
Wolfgang Trepper, Kabarettist

**RÖDERHOF**  
**BENEFIZ**  
**LAUF**

Mit großer Tombola unter allen Teilnehmer\*innen!

Samstag, 20.09.2025 ab 11.00 Uhr

Infos und Anmeldung:  
[www.roederhof-benefiz-lauf.de](http://www.roederhof-benefiz-lauf.de)  
[benefizlauf@heimstatt-roederhof.de](mailto:benefizlauf@heimstatt-roederhof.de)

Ausreichend Parkmöglichkeiten auf dem Gelände vorhanden!

## KURZ UND BÜNDIG

## Führungen am Tag des offenen Denkmals

**HILDESHEIM** Vielseitige Einblicke in das Hildesheimer Welterbe gibt es mit besonderen Führungen am bundesweiten Tag des offenen Denkmals, Sonntag, 14. September, unter dem Motto: „Wertvoll: unbezahlbar oder unersetzlich?“ Bei den Welterbestätten St. Michaelis – Mariendom – Dommuseum steht „Ein Spaziergang auf den Spuren von Bischof Bernward“ im Mittelpunkt. Beginn ist um 12 Uhr und 14 Uhr in St. Michaelis. Diese Führung, die von St. Michaelis und dem Dommuseum zur Feier von „40 Jahre UNESCO Welterbe Hildesheim“ angeboten wird, verbindet alle drei Orte, an denen das Hildesheimer Welterbe erlebbar ist. Um 16 Uhr erklärt Dommusikdirektor Thomas Viezens bei einer „Domführung mit Orgelspiel“ Auskunft über die Orgeln des Doms und lässt ein kleines Konzert erklingen. Für Spaziergang und Domführung ist die Teilnehmerzahl begrenzt. Anmeldung im Domfoyer oder über [www.shop.dommuseum-hildesheim.de](http://www.shop.dommuseum-hildesheim.de). (kiz)

## Konzert für Orgel und Horn

**BREMERHAVEN** Am Sonntag, 28. September, um 17 Uhr gibt es in der St. Ansgar-Kirche, Mecklenburger Weg 34, ein ganz besonderes Konzert für Orgel und Horn. Es musizieren Maria Altmannshofer (Solohornistin des Philharmonischen Orchesters Bremerhaven) und Andreas Huisgen (Chorleiter und Organist in St. Ansgar). Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Franz Liszt, Joseph Rheinberger, Théodore Dubois und Max Reger. Der Eintritt ist frei – um eine Spende wird gebeten.

## Diözesanwallfahrt nach Ottbergen

**OTTBERGEN** Zum Fest Kreuzerhöhung am Sonntag, 14. September, laden das Bistum Hildesheim und die katholische Pfarrgemeinde St. Nikolaus Ottbergen zur Diözesanwallfahrt zum Kreuzberg ein. Es besteht die Möglichkeit, an einem Pilgerweg vom Dom (9.30 Uhr) über Achutum (11.15 Uhr) nach Ottbergen teilzunehmen. Höhepunkt der Wallfahrt ist um 14 Uhr die Prozession mit der Kreuzreliquie und anschließendem Festhochamt mit Weihbischof Heinz-Günter Bongartz vor der Kapelle auf dem Kreuzberg. Bereits am Freitag, 12. September, um 20 Uhr, sind zum Auftakt der Kreuzwallfahrt Gläubige zur Lichterprozession mit Domkapitular Marcus Scheiermann eingeladen. Und am Samstag, 13. September, wird dann der Kreuzweg auf dem Kapellenberg gebetet. Beginn ist um 10 Uhr an der 1. Station am Fusse des Berges.

## Zu Besuch: Der Schrein der hl. Therese von Lisieux

**MARIENRODE** Am 21. und 22. September macht der Reliquienschrein der hl. Therese von Lisieux auf seiner Reise durch Deutschland Station im Kloster Marienrode bei Hildesheim. Die Ankunft der hl. Therese in der Klosterkirche ist am Sonntag, 21. September, für 20 Uhr geplant, nach der Begrüßung besteht die Möglichkeit zum stillen Gebet am Schrein bis 22 Uhr. Am Montag wird um 7 Uhr die Laudes von der hl. Therese gesungen, um 10 Uhr Hl. Messe mit P. Georg Gantioler FSO vom Theresienwerk und um 14 Uhr wird der Schrein in der Klosterkirche verabschiedet. (kiz)

## Schöpfungsgottesdienst mitten in der Heide

**SCHNEVERDINGEN** Der Schneverdinger Höpen mit seinen weiten, lila Heideflächen bietet mit seiner einmaligen Atmosphäre die Kulisse für einen besonderen Gottesdienst: Die Gemeinden der ökumenischen Stadtrunde Schneverdinger laden am Sonntag, 14. September, zu einem Schöpfungsgottesdienst im Höpental ein. Beginn ist um 10 Uhr. Das Thema: Gott, du hilfst Menschen und Tieren“.

## Pferdewallfahrt beendet das Wallfahrtsjahr

**WOLLBRANDSHAUSEN** Traditionell findet jährlich am letzten Sonntag im September die Pferdewallfahrt auf dem Höherberg bei Wollbrandshausen statt. Das Wallfahrtsamt wird in diesem Jahr am Sonntag, 28. September um 10 Uhr am Freialtar der Wallfahrtskapelle gefeiert. Im Anschluss daran spendet Wallfahrtspfarrer Matthias Kaminski allen Reitern hoch zu Ross oder mit der Kutsche den Segen Gottes. Die Segnung ihrer Tiere hat für viele Pferdefreunde eine große Bedeutung. An der Wallfahrt nehmen vor allem Reiter und Gespanne teil, aber auch immer mehr Hunde und andere Kleintiere werden von den Gläubigen mitgebracht. Mit der Pferdewallfahrt endet dann auch das Wallfahrtsjahr 2025 auf dem Höherberg. (pkg)

— ANZEIGEN —

Wäscherei • Plätterei  
**Aschemann**  
 Borsum, Dunkle Straße 16  
 Sie wählen richtig (05127) 1207



**KIRMES**  
 MALER-FACHBETRIEB  
 31137 Hildesheim  
 Bischofskamp 38  
 Tel. 510091  
 Fax 510092



Die Hamburg Gospel Ambassadors singen auch dieses Jahr wieder bei der Eröffnungsveranstaltung am Mönckebrunnen.

# Tangotänze neben dem St. Marien-Dom

Bei der **Nacht der Kirchen in Hamburg** und beim gleichnamigen Pendant in **Kiel** setzen die Veranstalter auf Botschaften der Hoffnung. In Hamburg beteiligen sich über 80 Gemeinden.

„Licht im Dunkel“ lautet das Motto der diesjährigen „Nacht der Kirchen“ in Hamburg, zu der der Evangelisch-Lutherische Kirchenkreisverband Hamburg, das Erzbistum Hamburg und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH) am Samstag, 20. September einladen. Es bezieht sich auf den Bibeltext Jesaja 9,1: „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht“.

Mehr als 80 Kirchengemeinden, darunter zehn katholische, bieten bei dieser 22. Ausgabe des größten ökumenischen Kulturevents Norddeutschlands mehr als 300 Veranstaltungen. Das Spektrum reicht von Orgel- und Hard-Rock-Klängen, Gospels, Hip-Hop und klassischen Konzerten bis hin zu Lasershows, Kabarett, Poesie und Diskussionen. Der Eintritt ist jeweils frei.

Die Auftaktveranstaltung findet wieder auf der Hauptbühne in der Spitalerstraße statt. Nach den Auftritten zweier Gospelchöre wird Melanie Leonhard, Senatorin für Wirtschaft und Innovation, zusammen mit Erzbischof Stefan Heße, der Bischöfin und Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs, sowie dem Pastor und Vorsitzenden der ACKH, Uwe Onnen, die „Nacht der Kirchen“ offiziell eröffnen.

Von katholischer Seite dabei ist natürlich auch der St. Marien-Dom im Stadtteil St. Georg. Die dortigen Veranstaltungen stehen im Zeichen Südamerikas. Im Haus der kirchlichen Dienste tritt zunächst die kolumbianische Volkstanzgruppe Candela Viva auf. Anschließend spielt die argentinische Gitarristin Moxi Beidenegl Tango-Melodien im Wechsel mit Gedichtszitationen ihrer Landsfrau und Menschenrechtsaktivistin Maria Ester Alonso Morales. Gedanken und Impulse zum Motto der „Nacht der Kirchen“ folgen ab 21.15 Uhr unter anderem mit Iryna Tyblynska, der Generalkonsulin der Ukraine. In St. Annen im Stadtteil Langenhorn wird ab 22 Uhr eine szenische Lesung zum Leben des Jesuiten Eduard Profittlich geboten, der am 6. September in Tallinn selig gesprochen wurde.

Auch in Kiel gibt es am 20. September eine von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen veranstaltete Nacht der Kirchen unter der Überschrift „Nur Mut!“, wobei bereits am Donnerstag und Freitag einiges an Programm geboten wird. Die katholische Kirche St. Joseph (Ostring 193) etwa lädt am Donnerstagabend um 19 Uhr zu einer Filmandacht mit einem auf großer Leinwand gezeigten Kurzfilm zum Thema ein. Auch Popcorn soll es geben. Am Freitagabend um 19 Uhr findet in St. Heinrich (Feldstr. 172) das traditionelle „Fünf Chöre Konzert“ statt. Ab 22 Uhr spielt dann der Kieler Saxophonist Jens Tolksdorf gemeinsam mit Kirchenmusiker Michael Kallabis an der Orgel Hymnen für Freiheit und Frieden. (atz/hix)



Das ganze Programm für Hamburg: <https://ndkh.de/>



Das ganze Programm für Kiel: [www.nachtderkirchen-kiel.de](http://www.nachtderkirchen-kiel.de)

# Die heutige Flucht nach Ägypten

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße bereiste sechs Tage im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz Ägypten. Er informierte sich über die Lage Geflüchteter aus dem Sudan.



„Das tatkräftige Engagement für Geflüchtete in den katholischen Pfarreien hat mich tief beeindruckt“, resümierte Erzbischof Stefan Heße nach seiner Rückkehr aus Ägypten. In seiner Funktion als Vorsitzender der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen hatte er eine sechstägige „Solidaritätsreise“ in das nordafrikanische Land angetreten, wie die DBK mitteilte. „Zugleich bin ich berührt, wie stark sudanesisches Flüchtlinge sich in kirchlichen Initiativen engagieren und die Gemeinden mit Leben erfüllen“, sagte Heße in Erinnerung an einen Besuch bei den Comboni-Missionaren und Franziskanern, bei dem es um die pastorale Begleitung sudanesischer Geflüchteter ging. Besonders bewegt habe ihn die Begegnung mit einer jungen Frau, die ihm von ihrer Verzweiflung auf der Flucht erzählt habe. „Neuen Mut konnte sie in einer katholischen Gemeinde finden, wo sich die Menschen gegenseitig unterstützen. Es ist wichtig, dass wir Geflüchtete nicht nur als Empfänger von Hilfe sehen. Es sind Menschen mit großer Stärke und Resilienz, die ihre Zukunft eigenständig gestalten wollen“, so Heße.

## Wenig internationale Aufmerksamkeit für die Situation im Land

Einblicke in die Situation der christlichen Minderheit im Land erhielt er in Gesprächen mit dem Oberhaupt der koptischen Kirche, Papst Tawadros II., dem koptisch-katholischen Patriarchen Ibrahim Isaac Sidrak, dem römisch-katholischen Bischof Claudio Lurati MCCJ (Apostolischer Vikar von Alexandrien in Ägypten) und dem Chargé d’Affaires der Apostolischen Nuntiatur: „Aufgrund des Bürgerkriegs im Sudan sind derzeit mehr als zwölf Millionen Menschen auf der Flucht. Mit über 1,5 Millionen sudanesischen Geflüchteten ist Ägypten zum größten Aufnahmeland geworden. Die Herausforderungen für Ägypten und die Schwierigkeiten, mit denen sich die Flüchtlinge konfrontiert sehen, sind

enorm. Gleichzeitig konnte ich ein großes Maß an Solidarität und Mitmenschlichkeit erleben.“

In Kairo tauschte sich der Erzbischof mit Vertretern der Deutschen Botschaft und der Internationalen Organisation für Migration (IOM) aus. Sie wiesen wiederholt darauf hin, dass die starke Flüchtlingsaufnahme in Ägypten auch aufgrund der politischen Entscheidung, keine Flüchtlingslager einzurichten, nur wenig internationale Aufmerksamkeit finde. Ebenso wurden Kürzungen internationaler Hilfsleistungen, wachsende Ressentiments gegenüber Geflüchteten sowie Auswirkungen eines neuen ägyptischen Asylgesetzes diskutiert.

Da im sudanesisch-ägyptischen Grenzgebiet keine entsprechende Einrichtung betrieben werden darf, stellt bereits der Weg zum einzigen Registrierungszentrum des Landes eine große Hürde für die Menschen dar: „Die Situation vor und im Zentrum habe ich als bedrückend wahrgenommen. Viele haben auf ihrer Flucht durch Kriegsgebiete und Wüsten Traumatisches erlebt. Die Mitarbeiter der UN und weiterer Hilfsorganisationen sind überaus engagiert, wissen aber auch um ihre begrenzten Möglichkeiten. Ich kann nur an Europa und die Weltgemeinschaft appellieren: Richten wir unseren Blick auf die Bedürfnisse der sudanesischen Flüchtlinge!“

Heßes zweite Station war Assuan, rund 300 Kilometer von der sudanesischen Grenze entfernt. Schätzungsweise leben dort mehr als 100 000 sudanesisches Geflüchtete ohne Registrierung. „Da sie sich vor Ort nicht registrieren lassen können, haben sie keinen Zugang zum staatlichen Gesundheitswesen, zu Bildung oder Arbeit.“ In Assuan konnte der Erzbischof Projekte der Catholic Relief Services (CRS) und der Caritas Ägypten kennenlernen. Während seiner Reise feierte Heße mehrere Gottesdienste mit Geflüchteten. „Den tiefen und lebendigen Glauben“ der Schutzsuchenden nehme er als bleibenden Eindruck mit, so Heße. „Ihre eindringliche Bitte hallt weiter nach: ‚Betet für uns – vergesst uns nicht!‘“ (red)

Auch im katholischen St. Bakhita-Zentrum in Kairo tauschte sich Erzbischof Stefan Heße mit Gemeindegliedern über die Situation der Katholiken in Ägypten und die der Flüchtlinge aus dem Sudan aus.

# Von der Freude, Schätze zu zeigen

In dem **Lübecker Altstadtthaus**, in dem Ursula Holzinger wohnt, lebten früher **fromme Beginen**. Davon zeugen die **Wandmalereien** in ihrer Wohnküche. Am **Tag des offenen Denkmals** zeigt die 92-jährige ihre heiligen Mitbewohner gerne der Öffentlichkeit.

Beginen wurden ab Anfang des 13. Jahrhunderts fromme, meist unverheiratete Frauen und Witwen genannt, die ohne Gelübde in klosterartigen Gemeinschaften lebten. Fünf solcher Konvente sind allein in Lübeck bekannt. Der Beginenstift am Aegidienhof wurde erstmals im Jahr 1294 erwähnt. Nach der Reformation diente er befürchteten Frauen als Wohnung, Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Haus, gegenüber der Aegidienkirche Bestandteil einer Armenanstalt. Trotz späterer Umbauten blieben Teile des Hauptgebäudes erhalten, darunter ein Raum mit Wandmalereien.

Entdeckt wurden sie rein zufällig und zwar erst im Jahr 2003. Ursula Holzinger war ein Jahr zuvor eingezogen. Architekten hatten den Gebäudekomplex, in dem zuletzt das Sozialamt Beratungsräume hatte, gerade erst umbauen lassen. Ein bisschen war noch zu tun, etwa an einer Platte zwischen zwei Fenstern der Wohnküche. „Der Handwerker war ein bisschen ungeschickt. Die Platte ging kaputt, fiel runter und dabei auch ein bisschen Putz. Und dann war da offenkundig die Malerei zu sehen“, erinnert sich die promovierte Volkswirtin Holzinger.

Wo ein Heiliger ist, sind andere oft nicht fern, und so erblickten eine Anna selbdritt, eine heilige Margareta von Antochia, ein heiliger Christophorus, ein heiliger Theobald und ein nicht identifizierter Bischof das Licht der Gegenwart. „Ich nenne ihn gerade bei den Tagen des offenen Denkmals den heiligen Spekulatus. Und er nimmt es nicht übel“, erzählt die 92-jährige gebürtige Berlinerin. Während der Johannes durch eine Plexiglasscheibe geschützt wird, lassen sich drei andere Figuren durch Holzklappen verdecken. In einer Ecke



Foto: Marco Heinen

Weil der Name des Bischofs unbekannt ist, nennt Ursula Holzinger ihn den heiligen Spekulatus.



des Raumes, in der eine Tür zum Hof führt, ist eine auf das Mauerwerk aus Backstein aufgetragene Quadermalerei zu erkennen. Sie suggeriert größere Steine als die tatsächlich verwendeten. Außerdem wurde im ersten Obergeschoss noch eine rudimentäre Zeichnung gefunden. Der Zustand der Malereien wurde durch das Auftragen von Putz in früherer Zeit teils beeinträchtigt, wobei es Anzeichen gibt, dass teilweise schon in der Vergangenheit Gesichtszüge nachgearbeitet worden waren. Die Restauratorin, die die Bilder freilegte, rekonstruierte sogar ein Gesicht, dessen Züge spiegelverkehrt auf entferntem Putz erhalten geblieben waren.

## Mit dem Wissen wuchs das Verantwortungsgefühl für die Malereien

Viele der Objekte, die am Tag des offenen Denkmals zu besichtigten sind, stehen Interessierten regelmäßig offen, weil es sich um Kirchen, Industrie- und Baudenkmale handelt, die sich in kirchlicher oder öffentlicher Hand befinden. Doch bei Objekten, die Privatleuten gehören, ist deren Bereitschaft gefordert, die historischen Schätze zu bewahren und herzuzeigen.

So wie bei Ursula Holzinger. Zunächst habe sie keinerlei Kenntnisse in Sachen Denkmalschutz gehabt. Doch inzwischen ist sie fast zur Expertin für die Malereien geworden und sie spüre dafür, so sagt sie, „ein starkes Verantwortungsgefühl“. Anfangs habe sie sich gefragt, was sie „mit einem roten Strich aus dem Mittelalter“ anfangen solle. „Ich bin inzwischen mit diesen Wandbildern so vertraut, dass es mir wirklich in der

## KURZ UND BÜNDIG

## Einladung zur Ansveruswallfahrt

**RATZEBURG/EINHAUS** Die diesjährige Wallfahrt zum Ansveruskreuz bei Einhaus findet am Sonntag, 14. September statt. Um 10 Uhr treffen sich die Pilger an der Kirche St. Georg auf dem Berge (Wedenberg 9) in Ratzeburg, von dort geht es über fünf Kilometer zum Ansveruskreuz. Die Ankunft ist für 11.45 Uhr geplant. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Um 12 Uhr wird auf der Wiese der Festgottesdienst mit Weihbischof Horst Eberlein gefeiert. Parallel dazu findet ein Kindergottesdienst statt. Anschließend gibt es bis 16 Uhr ein Picknick, die Verpflegung ist selbst mitzubringen. (hix)

## Weihbischof Eberlein bietet Papst seinen Rücktritt an

**HAMBURG** Weihbischof Horst Eberlein hat Papst Leo XIV. seinen Rücktritt angeboten. Er vollendet am 25. Oktober sein 75. Lebensjahr und hat, entsprechend den Regelungen des Kirchenrechts, das Rücktrittsangebot über die Apostolische Nuntiatur nach Rom gesendet, teilte das Erzbistum mit. Als erstem Weihbischof im Erzbistum spendete ihm Erzbischof Stefan Heße am 25. März 2017 im St. Marien-Dom die Bischofsweihe. Ein Festgottesdienst soll am 31. Oktober im Dom gefeiert werden. (kpi)

## Jesuitenpater Klaus Mertes bei Festwoche in Glinde

**GLINDE** Die Gemeinde in Glinde (Möllner Landstr. 46) feiert das 75-jährige Bestehen ihrer Kirche „Zu den heiligen Engeln“ eine Woche lang mit vielen Veranstaltungen. Am 14. September hält Jesuitenpater Klaus Mertes die Festpredigt im Eröffnungsgottesdienst um 10 Uhr, um 12.30 Uhr liest er aus seinem Buch „Herzensbildung“. Am Samstag, 20. September ist ab 14 Uhr ein Familienfest geplant. Am Sonntag, 21. September zelebriert Erzbischof Stefan Heße um 10 Uhr den Abschlussgottesdienst. (hix)

[www.pfarrei-heilige-elisabeth.de](http://www.pfarrei-heilige-elisabeth.de)



Foto: Marco Heinen



Foto: Marco Heinen

Seele wehtut, wenn da etwas kaputtgeht.“ Als sie Veränderungen an den Malereien bemerkte, informierte sie gleich die Restauratorin. Nun sind Sicherungsarbeiten geplant, die einen mittleren fünfstelligen Betrag kosten werden. Das ist viel Geld für Privatleute, die dann oftmals auf Zuschüsse etwa der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und in Lübeck besonders der Possehl-Stiftung setzen können. Am Sonntag, 14. September steht die Wohnung in der St. Annenstraße 3 von 15.45 Uhr bis 16.45 Uhr offen. Ursula Holzinger bereitet es Freude, Besucher zu beeindrucken: „Ich zeige es einfach gerne, weil ich es erstaunlich finde, was da mit drinsteckt.“

Ursula Holzinger zeigt gern die Malereien in ihrer Wohnung, etwa ein Bild Johannes des Täufers (großes Bild) und einer heiligen Margareta von Antochia.

//MARCO HEINEN

### TAG DES OFFENEN DENKMALS

Der Tag des offenen Denkmals wurde erstmals 1984 in Frankreich ausgerufen und fand bald Nachahmer in ganz Europa. In Deutschland wird seit 1993 dazu eingeladen. Das Motto am Sonntag, 14. September: „Wert-voll: unbezahlbar oder unersetzlich?“ Da die meisten Besucher nicht nur ein Denkmal anschauen, zählen die Organisatoren Besuche und nicht Menschen – um die vier Millio-

nen sollen es regelmäßig sein. In Lübeck, wo laut der Deutschen Stiftung Denkmalschutz 40 Prozent aller Denkmale in Schleswig-Holstein zu finden sind, beteiligen sich diesmal 45 Objekte. Eine Liste der deutschlandweit teilnehmenden Denkmale findet sich unter [www.tag-des-offenen-denkmals.de](http://www.tag-des-offenen-denkmals.de)



# Moderatorin mit Mission

**Uschi Dämmrich von Luttitz** ist in Bayern als **Fernsehmoderatorin** bekannt. Ehrenamtlich engagiert sie sich für das Internationale Katholische Missionswerk **missio München**. Für ihre „glaubwürdige Unterhaltung und gelebte Verantwortung“ hat sie den Bayerischen Verdienstorden erhalten.

Von Karin Hammermaier

Mit Menschen zu teilen, die weniger besitzen als sie selbst, ist Uschi Dämmrich von Luttitz seit ihrer Kindheit gewohnt. Noch heute sind der Fernsehjournalistin und Moderatorin die Weihnachtsbescherungen im Haus ihrer Großtante in Erinnerung, bei der sie im Münchner Stadtteil Sendling-Westpark aufwuchs. Uschi bekam jedes Jahr mehr Geschenke als deren Enkelin Marion. Deshalb gab sie Marion, angeleitet von Mutter und Großtante, immer einige Päckchen ab – für die reichen Bedachte eine Selbstverständlichkeit. „Da habe ich keine Sekunde daran gezweifelt, dass das das Richtige ist“, sagt sie rückblickend. „Ich glaube, jeder hat den Auftrag zu handeln, auch in seinem Umfeld. Es kann doch jeder jeden Tag etwas bewegen.“

Zum Handeln fühlt sich die katholische Christin auch durch ihren Glauben „angestachelt“, wie sie sagt: „Der göttliche Auftrag lautet nicht: Legt eure Hände in den Schoß! Der göttliche Auftrag lautet: Handelt!“ Schließlich geht sie davon aus, „dass uns eines Tages die Frage gestellt wird: Hast du in erster Linie nur an dich selber gedacht oder freundlicher Weise auch an die anderen? Und ehrlich gesagt käme ich mir schon besonders blöd vor, wenn ich dann sagen müsste: Ich hab in erster Linie nur an mich selber gedacht“, gibt sie mit bairischem Zungenschlag zu.

*»Hast du nur an dich selber gedacht oder auch an die anderen?«*

Dazu dürfte es jedoch kaum kommen. Nicht zuletzt deshalb, weil Dämmrich von Luttitz seit einigen Jahren das Internationale Katholische Missionswerk missio München als Projektpatin und Botschafterin unterstützt. „Ich war immer kirchlich engagiert“, sagt die BR-Moderatorin. So war sie regelmäßig Lektorin bei den Frühmessen im Internat der Armen Schulschwester in Garmisch-Partenkirchen, in dem sie sieben Jahre lebte, „weil ich einfach gut vortragen konnte“.

In Gotteshäuser geht Dämmrich von Luttitz nach wie vor gern. „Ich fühle mich ungeheuer wohl in Kirchen“, sagt sie. Zum Beispiel kürzlich in Schliersee: Eigentlich wollte sie sich dort die SeeprozeSSION anschauen, doch die entfiel wegen schlechten Wetters. Bis zum Beginn des Festgottesdienstes in der Pfarrkirche St. Sixtus hatte sie noch reichlich Zeit, den Kirchenraum auf sich wirken zu lassen. „Da mag ich dann wirklich allein drin sein. Hinterher, wenn alle drin sind, die ganzen Trachtengruppen, auch schön, aber wenn ich in so einer Kirche allein bin, das ist wunderbar, weil mich da eine ungeheure Ruhe befällt. Da gehe ich raus und bin irgendwie für den ganzen Tag in eine andere Stimmung versetzt“, beschreibt die Diplompsychologin die Wirkung, die eine leere Kirche auf sie ausübt.

Besonders wichtig ist ihr der Kirchenbesuch am Sonntag. „Für mich hat der Sonntag, der erste Tag der



Mehr Infos zu missio München finden Sie unter [www.missio.com](http://www.missio.com)



Uschi Dämmrich von Luttitz ist für missio München in aller Welt unterwegs. Für ihr Engagement hat Ministerpräsident Markus Söder sie kürzlich mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Woche, eine große Bedeutung“, betont die Katholikin. So sei sie eine Zeitlang jede Woche von ihrem Wohnort Weyarn aus eine Dreiviertelstunde nach München gefahren, um in der Jesuitenkirche St. Michael in den Gottesdienst zu gehen. Und wenn ihr heute mal die Zeit für den sonntäglichen Kirchgang fehlt, dann feiert sie die heilige Messe über den Internet-Livestream aus dem Münchner Dom mit.

Diese Wertschätzung des Sonntags möchte sie nun an ihre Enkel weitergeben: Gemeinsam mit den Zwillingen ihres Sohnes Constantin lauscht sie zum Beispiel am Samstagnachmittag um 15 Uhr den Kirchenglocken, die in ihrem Ort den Sonntag einläuten, und erklärt den Kleinen deren Bedeutung.

Kinder sind für die zweifache Mutter und dreifache Großmutter überhaupt „der größte Schatz, den wir haben“. Dämmrich von Luttitz sagt: „Sie sind das kostbarste Gut auf Erden. Sie sind unsere Zukunft und es geht darum, Kinder auf ihrem Lebensweg zu unterstützen.“ Die wahren Geschenke des Lebens seien, wenn Kinder einen anschauen, wenn sie lachen. „Das begreifen viele Leute nicht. Die denken, Geschenke seien Brillanten und Diamanten.“

Begegnungen mit Kindern sind es auch, die Dämmrich von Luttitz von ihren Reisen mit dem Hilfswerk missio München im Gedächtnis geblieben sind. Nach Äthiopien haben sie geführt, nach Indien und auf die

Philippinen. Sie denkt etwa daran, wie sie ein kleiner Junge beim Abschied vom Waisenhaus St. Clare im äthiopischen Harar zu sich herangezogen und sie umarmt hat. Oder wie Internatsschülerinnen in Indien ihr die schön geschriebenen Schulhefte gezeigt haben. Oder wie ihr Kinder auf den Philippinen sagten, dass sie sie gern zur Mutter hätten.

Überwältigt hat sie auch die Freigiebigkeit der Kinder und Jugendlichen in diesen Ländern. Zum Beispiel haben ihr Mädchen auf den Philippinen einen kleinen Stoffpandabären geschenkt, der jetzt einen festen Platz in ihrem Schlafzimmer hat.

Zu ebenso großzügigem Handeln möchte Dämmrich von Luttitz besonders die wohlhabenden Menschen in ihrem Umfeld bewegen, damit die Projekte von missio München weiter bestehen und ausgebaut werden können. Im vergangenen Winter lud sie deshalb beispielsweise gemeinsam mit dem Hilfswerk zu einem „Äthiopien-Abend“ ein, bei dem Spenden für die Waisenkinder in Harar gesammelt wurden.

Diesen Sommer ist die Fernsehmoderatorin für ihre „glaubwürdige Unterhaltung und gelebte Verantwortung“ mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet worden. Für sie eine „Bestätigung für das, was ich mit Freude und aus Überzeugung und aus der Tiefe meines Herzens mache“.

*»Kinder sind  
das kostbarste Gut  
auf Erden.«*



## *Kreuzerhöhung*

**PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG**

*Ps 78,1–2.34–35.36–37.38ab u. 39*

**VERGESST DIE TATEN GOTTES NICHT!**

## *Er war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod an Kreuz*

### EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus zu Nikodemus: Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn. Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

// JOHANNESVANGELIUM 3,13-17

### ERSTE LESUNG

In jenen Tagen brachen die Israeliten vom Berg Hor auf und schlugen die Richtung zum Roten Meer ein, um Edom zu umgehen. Das Volk aber verlor auf dem Weg die Geduld, es lehnte sich gegen Gott und gegen Mose auf und sagte: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Etwa damit wir in der Wüste sterben? Es gibt weder Brot noch Wasser und es ekelt uns vor dieser elenden Nahrung.

Da schickte der HERR Feuerschlangen unter das Volk. Sie bissen das Volk und viel Volk aus Israel starb. Da kam das Volk zu Mose und sagte: Wir haben gesündigt, denn wir haben uns gegen den HERRN und gegen dich aufgelehnt. Bete zum HERRN, dass er uns von den Schlangen befreit! Da betete Mose für das Volk.

Der HERR sprach zu Mose: Mach dir eine Feuerschlange und häng sie an einer Stange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht. Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Stange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben.

// NUMERI 21,4-9

### ZWEITE LESUNG

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.

Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

// PHILIPPERBRIEF 2,6-11

### BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

**Mo. 15. September:** 1 Tim 2,1-8; Joh 19,25-27 | **Di. 16. September:** 1 Tim 3,1-13; Lk 7,11-17 |  
**Mi. 17. September:** 1 Tim 3,14-16; Lk 7,31-35 | **Do. 18. September:** 1 Tim 4,12-16; Lk 7,36-50 |  
**Fr. 19. September:** 1 Tim 6,3b-12; Lk 8,1-3 | **Sa. 20. September:** 1 Tim 6,13-16; Lk 8,4-15

# Ein kleiner Same wird gelegt

Am Fest Kreuzerhöhung wird ein Abschnitt aus dem **nächtlichen Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus** gelesen. Nur der Evangelist Johannes kennt diesen Mann. Wofür steht er? Und was hat er uns heute zu sagen?

Von Susanne Haverkamp

Das Johannesevangelium ist in vielen Punkten sehr besonders. Zum Beispiel passieren dort wichtige Dinge viel früher im Leben Jesu. Etwa die sogenannte Tempelreinigung. Für die anderen Evangelisten ist sie so etwas wie der Auftakt zur Passion Jesu; bei Johannes steht sie gleich zu Anfang in Kapitel 2: Erst wirkt Jesus sein allererstes Zeichen auf der Hochzeit zu Kana, gleich danach reist er zum Pascha-Fest nach Jerusalem und löst einen Eklat aus, indem er Händler und Geldwechsler aus dem Tempel prügelt.

Der Evangelist Johannes geht also gleich mitten hinein ins öffentliche Wirken Jesu, für ihn ist Jesus schon ganz am Anfang ein bekannter Mann. Anders ist es nicht zu erklären, dass noch am selben Abend der Pharisäer Nikodemus zu ihm kommt. Und das nicht, um ihn zur Rede zu stellen, sondern um ein Expertengespräch auf hohem theologischen Niveau zu führen. „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen“, sagt er zu Jesus. Und auch Jesus respektiert sein Gegenüber vorbehaltlos. „Du bist der Lehrer Israels“, sagt er zu Nikodemus, einem geachteten Pharisäer, einem Gelehrten, der selbst versucht, die Tora im Alltag zu leben, und das an andere weitergibt.

Die beiden so verschiedenen Männer nehmen einander ernst. Und das ist wohl eine Grundvoraussetzung dafür, dass ein echtes Gespräch zustande kommt. Damals wie heute.

Interessant ist auch: Jesus drängt niemandem ein Gespräch auf. Aber wenn er gefragt wird, ist er sofort bereit, Rede und Antwort zu stehen. Er vergibt keine Termine, verweist nicht auf die ungünstige Uhrzeit oder die eigene Müdigkeit. Es klopft – und er macht auf. So würde man sich das heute auch wünschen.

## Die Nacht ist eine wichtige Zeit

Dass Nikodemus des Nachts zu Jesus geht, interpretieren manche als Feigheit – bloß nicht gesehen werden! Andere verweisen darauf, dass im Johannesevangelium in der Nacht sehr viel Wichtiges geschieht: Ein Sturm wird gestillt, Jesus betet, er wird gefangen genommen und auferweckt. Nachts entscheidet sich, ob man dem Licht Gottes oder der Finsternis der Welt vertrauen möchte. Jesus sagt es ja selbst gegen Ende dieses Gesprächs: „Das Licht kam in die Welt, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse.“

Nachts lenkt nichts ab, es ist die Zeit für besonders tiefe Gespräche, auch über den Glauben. Für Rabbiner damals war das nichts Besonderes. Aber auch der eine oder die andere von uns kann sich möglicherweise daran erinnern: an tiefe Gespräche mitten in der Nacht.

Nikodemus kommt als interessierter jüdischer Theologe zu Jesus und der bietet ihm seine Botschaft an. Jesus bemüht sich sogar, auf den Gesprächspartner einzugehen, indem er auf dessen Glaubenswelt Bezug nimmt: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat ...“, damit kann der Tora-Kenner Nikodemus etwas anfangen. Nicht umsonst hat der Maler Matthias Stomer im Bild oben ein dickes Buch auf den Tisch gelegt: Man studiert gemeinsame Quellen. Auch heute ist das ein guter Tipp: bei Konfliktgesprächen mit Gemeinsamkeiten anzufangen.

Aber dann geht Jesus natürlich einen Schritt weiter. „So muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat“, sagt er. Ob Nikodemus da noch zustimmen kann? Dass Jesus derjenige ist, der Rettung und Heil bringt, so wie Gott in der Wüste Rettung und Heil brachte? Über diesen Gedanken muss der Pharisäer vermutlich länger nach-



## Das Kreuz erhöht

Allen Diskussionen zum Trotz: Manchmal findet man noch ein Kreuz als Zeichen für den christlichen Glauben, mal ganz schlicht aus Holz an einer Zimmerwand, als Wegkreuz an einem Feldweg oder groß und vergoldet auf einer Kirchturmspitze.



Oft sieht man es aber nur, wenn man den Blick etwas nach oben richtet, denn in der Regel ist es leicht erhöht angebracht und eben nicht auf Augenhöhe. Natürlich kann man es dadurch besser sehen, aber vielleicht ist damit auch schon eine Aussage verbunden: Wer auf das Kreuz schaut, nimmt den Himmel in den Blick.

Mitten in allen Realitäten des Lebens verweist es auf das „mehr“, das Gott uns zugesagt hat, und auf sein Versprechen, dass alle Tode, die wir hier auf Erden erleben, entmachtet werden. Wenn aber der Tod kein Schlussstrich ist, sondern der Übergang in ein anderes Leben, werden Prioritäten und Wichtigkeiten neu gesetzt und bewertet. Daran will das Kreuz erinnern und wird damit zu einem Tor zwischen Himmel und Erde.

Ja, das fordert zur Entscheidung heraus: Glaube ich das? Aber wenn wir in einem solchen Sinn auf das Kreuz schauen, wenn wir es sozusagen erhöhen, dann erhöht es auch uns, weil wir damit den Himmel in den Blick nehmen und dem Tod nicht das letzte Wort geben. Und immer, wenn wir das tun, feiern wir eigentlich das Fest Kreuzerhöhung.

Übrigens: Auch in der Musik erhöht ein Kreuz die darauffolgende Note um einen halben Ton. Das mag scheinbar wenig sein – aber es macht eben doch einen Unterschied.

// ANDREA SCHWARZ,  
GEISTLICHE SCHRIFTSTELLERIN



Foto: Hessisches Landesmuseum Darmstadt / W. Fuhrmannek, HLM

Matthias Stom (Stomer):  
Christus und Nikodemus.  
1645–1650

grübeln. Denn er ist seinem Glauben und seinem Denken sehr fremd, er ist anders als alles, was er von Geburt an gelernt hat. „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Damit mutet Jesus Nikodemus etwas völlig Neues und sehr Herausforderndes zu.

So ist es bei uns manchmal auch: Neue Ideen, neue Gedanken, die ganz anders sind als die, mit denen wir aufgewachsen sind, fordern heraus und brauchen Zeit, um in uns einzusickern. Gerade im Glauben, in Wertvorstellungen. Nehmen Sie das Beispiel Homosexualität: früher Sünde und lange Zeit gesetzlich verboten, heute gesellschaftlich anerkannt bis hin zur Segnung. Respekt vor allen (alten) Leuten, die es schaffen, damit Kopf, Herz und Seele mitzukommen.

Ob Nikodemus es schafft, diese neuen Gedanken in Kopf, Herz und Seele zu lassen, bleibt offen: Das Gespräch endet mit einer Rede Jesu und ohne weitere Reaktion des Pharisäers. Auch das kennen wir: Wenn wir mit Kindern oder Enkeln, Freunden oder Familie über den Glauben reden, wissen wir nicht, ob es Folgen hat und wenn, welche. Jesus fordert auch keine Reaktion ein, er sagt nicht: „Ich habe so gut argumen-

tiert, da musst du mir doch zustimmen!“ Auch darin kann er uns Vorbild sein.

Trotzdem zu versuchen, mit Andersdenkenden ein Glaubensgespräch zu führen, ist aber ganz sicher im Sinne Jesu. Und natürlich darf man darauf hoffen, dass ein Same gelegt ist, der irgendwann keimt und weiterwachsen kann. Wie bei Nikodemus. Im Johannesevangelium ist von ihm noch zweimal die Rede. In Kapitel 7 (37–53) kommt es im Hohen Rat zu einem Streit darüber, ob Jesus der Messias sein könnte – übrigens wieder ausgelöst durch das Auftreten Jesu während eines Paschafestes. Einige wollen ihn wegen Anmaßung festnehmen lassen, doch Nikodemus widerspricht und sagt: „Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und festgestellt hat, was er tut?“ Der Streit verläuft im Sande.

Das letzte Mal erwähnt Johannes ihn nach dem Tod Jesu, als er sich zusammen mit Josef von Arimathäa um den Leichnam kümmert (Johannes 19,38–42). Aus Glaube? Aus Respekt? Man weiß es nicht. Aber jedenfalls scheint der nächtliche Besuch etwas ausgelöst zu haben – auch wenn Jesus selbst davon nichts erfahren haben mag. Und so ist es bei unseren Glaubensgesprächen ja auch oft.



## 25. Sonntag im Jahreskreis

**PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG**

*Ps 113,1–2.4–5.6–7.8–9*

**LOBET DEN HERRN,  
DER DEN ARMEN ERHEBT**

## Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten unterdrückt!

### EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein.

Da überlegte der Verwalter: Was soll ich jetzt tun, da mein Herr mir die Verwaltung entzieht? Zu schwerer Arbeit taue ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin. Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem anderen, zu sich kommen und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er antwortete: hundert Fass Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich schnell hin und schreib „fünfzig“! Dann fragte er einen andern: Wie viel bist du schuldig? Der antwortete: hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib „achtzig“!

Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte, und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht!

Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen. Wenn ihr nun im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das Eure geben?

Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

// LUKASEVANGELIUM 16,1-13

### ERSTE LESUNG

Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten im Land unterdrückt!

Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei, dass wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, dass wir den Kornspeicher öffnen können? Wir wollen das Hohlmaß kleiner und das Silbergewicht größer machen, wir fälschen die Waage zum Betrug, um für Geld die Geringen zu kaufen und den Armen wegen eines Paares Sandalen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.

Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.

// AMOS 8,4-7

### ZWEITE LESUNG

Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtchaffenheit ungestört und ruhig leben können.

Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle, ein Zeugnis zur vorherbestimmten Zeit, als dessen Verkünder und Apostel ich eingesetzt wurde – ich sage die Wahrheit und lüge nicht –, als Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit. Ich will, dass die Männer überall beim Gebet ihre Hände in Reinheit erheben, frei von Zorn und Streit.

// 1. BRIEF AN TIMOTHEUS 2,1-8

### BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

Mo. 22. September: Esra 1,1-6; Lk 8,16-18 | Di. 23. September: Esra 6,7-8.12b.14-20; Lk 8,19-21 |

Mi. 24. September: Esra 9,5-9; Lk 9,1-6 | Do. 25. September: Hag 1,1-8; Lk 9,7-9 |

Fr. 26. September: Hag 1,15b-2,9; Lk 9,18-22 | Sa. 27. September: Sach 2,5-9.14-15a; Lk 9,43b-45

# Wir bitten dich, erhöre uns?

In der Lesung fordert Paulus zur Fürbitte auf. Dem folgen wir auch heute noch: **Fürbitten** sind fester Bestandteil jedes Gottesdienstes. Aber **für wen oder was** soll man bitten? Und rechnen wir mit **Erfüllung**? Fragen an den Theologen **Liborius Lumma**.

Interview von Michael Kinnen

*Herr Professor Lumma, ist Gott durch Fürbitten bestechlich?*

Nein, das ist er sicher nicht. Wir wissen zwar, dass Menschen immer schon Gott um dieses oder jenes gebeten haben und dass das dann bisweilen eingetreten ist. Aber es wäre naiv zu glauben, dass wir die Macht hätten, Gott auf etwas zu bringen, auf das er nicht von selbst kommen würde.

*Warum fordert Paulus in der Lesung dann zur Fürbitte auf? Was bringt das dann?*

Muss ein Gebet etwas bringen? Dann wäre Gebet ja Leistung. In der Fürbitte, besonders in der rituellen Form im Gottesdienst, drücken wir aus, dass wir selbst und unsere Mitwelt bedürftig sind. Wir können uns nicht selbst erlö-

sen. Das vertrauen wir Gott an. Es geht nicht darum, dass Gott sich an unsere Bitten anpasst, sondern dass wir lernen, in seinen Willen hineinzuwachsen. Am deutlichsten wird das in der Vaterunser-Bitte: „Dein Wille geschehe!“

*Wenn Gott um unsere Bedürfnisse weiß, warum formulieren wir dann Fürbitten?*

Sie zeigen den konkreten Bezug zu unserer Gesellschaft: Wir stehen in einer Welt, die voll ist von armen und leidenden Menschen; in der vieles von dem abhängt, was die Regierenden und Verantwortlichen in Politik und Kirche tun – und deshalb beten wir für sie. Durch unser Gebet drücken wir aus, was wir sind und in welchem Verhältnis wir zu Gott stehen.

*Die Anliegen verschiedener Menschen können verschieden sein, sogar widersprüchlich. Was dann?*

Da würde ich unterscheiden zwischen dem individuellen Gebet auf der einen und dem gottesdienstlichen Fürbittgebet auf der anderen Seite. Es ist sehr wichtig, dass Menschen ohne Scheuklappen vor Gott stehen. Ich darf Gott alles sagen, was mich bewegt, in jeder sprachlichen Form. Das andere ist die gemeinsam gefeierte Liturgie. Da gibt es

Grundregeln, damit das Gebet die Glaubenden vor Gott vereint und nicht spaltet.

*Was heißt das konkret?*

Ein Beispiel: Natürlich darf ich – wenn mir das ein Anliegen ist – Gott im persönlichen Gebet darum bitten, dass diese oder jene Partei bei der kommenden Wahl vorne liegt. Das darf ich Gott als mein Anliegen anvertrauen, aber ich darf nicht erwarten, dass meine Lieblingspartei tatsächlich gewinnt. Anders ist das im Gottesdienst: Da wäre es absolut nicht angemessen, so etwas als Fürbitte zu formulieren, weil es Menschen ausgrenzt, die anders denken.

*Manchmal klingen Fürbitten so, als ob Gott machen soll, dass ...*

Ja, und das halte ich für problematisch. Denn es geht nicht darum, Gott von etwas zu überzeugen oder ihn über etwas zu informieren.



## ZUR PERSON

Liborius Lumma lehrt an der Universität Innsbruck das Fach Liturgiewissenschaft. Zum Thema Fürbitten hat er bereits mehrere Bücher verfasst.

## Von Glück und heiliger Unruhe

„Glücklich werde ich, wenn ich auch jeden Tag unglücklich sein darf“, heißt einer meiner Tagebucheinträge, der mich unterstützt, mitfühlend mit mir selbst und mit anderen unterwegs sein. Er ermutigt mich, die Spannung auszuhalten, mit anderen das Leben als kostbares Geschenk zu feiern und zugleich beunruhigt zu sein über so viel Ungerechtigkeit, die überwunden werden muss.



Deshalb bin ich dankbar für all die prophetischen Textabschnitte, die mich aufwühlen. Der Prophet Amos spricht Klartext, unermüdlich zeigt er auf, dass eine Verwurzelung in einen liebenden Gott immer auch mit einem Einsatz für eine gerechtere und friedvollere Welt zu tun hat.

Glaubende Menschen besuchen regelmäßig ihren inneren Ruheort, in dem sie einfach sein dürfen und erinnert werden, gesegnet zu sein vor aller Leistung. Zugleich wird ihnen zugemutet, ein Leben lang mit einer „heiligen Unruhe“ (Teresa von Avila) unterwegs zu sein, so lange „Arme verfolgt und Gebeugte unterdrückt werden“ (Amos 8,4). Worte von höchster Dringlichkeit und Aktualität.

Türen und Fenster des Glücks öffnen sich für uns, wenn wir nicht nur an uns selbst denken, sondern durch unser tatkräftig-begrenztes Handeln, durch unsere Spenden und durch unser Gebet mitgestalten an einer friedvolleren Welt, wie sie Gott mit uns verwirklichen will. Eine Welt, in der Glück und Unglück sich umarmen, weil die Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe niemals trennt, sondern immer verbindet.

// PIERRE STUTZ,  
AUTOR, VORTRAGSREDNER  
UND SPIRITUELLER LEHRER

Christinnen und Christen beten für andere. Ihre Bit-ten werden an öffentlichen Orten gesammelt und in Gottesdiensten vor Gott getragen.

genannt und dann dem Erbarmen Gottes anvertraut. Diese Form – übrigens oft gesungen statt gesprochen – ermöglicht Gebetsgemeinschaft aller Glaubenden, unabhängig von der eigenen Spiritualität oder politischen Meinung. Dass wir für die Kranken, die Armen, die Mächtigen, die Bedürftigen beten, das sollte ja für alle in einer christlichen Gemeinde möglich sein.

*Weshalb sie ja auch jeder Bitte zustimmt ...*

In seinem Erbarmen weiß Gott längst um unsere Nöte. Deshalb passt ja der Ruf „Herr, erbarme dich/Kyrie eleison“ immer. Mit dieser Gebetsform können wir gemeinsam im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wachsen.

*Wie stehen Sie zu frei formulierten Fürbitten im Gottesdienst?*

Da bin ich eher skeptisch. Das kann für kleine Gruppengottesdienste sinnvoll sein. Es wäre aber ein Missverständnis, wenn dadurch persönliche Sichtweisen in Fürbitten verpackt werden und alle anderen müssen dann dazu „Amen“ sagen. Natürlich braucht unsere Kirche Orte, an denen wir unsere persönlichen Anliegen miteinander teilen. Aber das Fürbittgebet zum Beispiel in der Messe hat eine andere Funktion: Es geht nicht um das Sammeln persönlicher Anliegen, sondern darum, gemeinsam vor Gott zu stehen und ihm im Gebet alle und alles anzuvertrauen.

*Und wenn es doch mit frei gesprochenen Fürbitten gemacht wird?*

Dann finde ich es am besten, wenn nur die Namen derer ausgesprochen werden, für die man gerne beten möchte. Besonders Ordensgemeinschaften haben oft gute Erfahrung mit so einer Gebetsform, bei dem die Mitfeiernden ganz schlicht einzelne Namen nennen. ●

*Gerne wird in Fürbitten formuliert: „Lass uns ...“ Wer hindert uns?*

Diese sprachliche Form finde ich ebenfalls unglücklich. Sie setzt voraus, dass wir schon längst wissen, was wir tun sollen. Ebenso ist das mit einer Bitte „Lass diese oder jene Gruppe dieses oder jenes erkennen“. Das ist kein Fürbittgebet, sondern eine moralische Belehrung.

*Wie kann man es besser machen? So, wie Paulus es in der Lesung empfiehlt?*

Die grundlegende Form des Fürbittgebets geht so: Ein Vorbeter oder eine Vorbeterin fordert die Gemeinde auf: „Lasst uns beten für ...“ und nennt dann Namen oder Gruppen. Daraufhin betet die Gemeinde zu Gott, und zwar oft „Kyrie eleison“, deutsch „Herr, erbarme dich“. Diesen Gebetsruf kannte schon die frühe Christenheit, er verbindet alle Konfessionen. Menschen werden



Foto: wikimedia

Die rettende Schlange, das rettende Kreuz:  
Pesttaler aus Joachimsthal, 1528

## Kupferschlange

Im Evangelium am Fest Kreuzerhöhung (14. September) nimmt Jesus Bezug auf die seltsame Geschichte aus dem Alten Testament, die auch die Lesung ist: von Schlangen, mit denen Gott sein nörgeliges Volk straft, und Kupferschlangen, die davor retten.

In dem Gebiet, das das Volk Israel ins Gelobte Land durchquerte, gab es schon Jahrhunderte vor Christus Kupfererzlager. Bei Ausgrabungen fand man kleine Bronzeschlangen, die offenbar vor Giftschlangen schützen sollten. Bei solchen Zeichen, die Böses abwehren sollen, ist die Grenze zwischen Glaube und Aberglaube schwer zu ziehen. Moses betont jedoch, dass nicht die Kupferschlange schützt. Wer zu ihr aufschaut, schaut vielmehr zu Gott auf, der allein die Macht hat zu heilen. Möglicherweise hat er also Aberglauben in Gottesglauben umgedeutet.

Die Christen übertrugen diese Geschichte auf Jesus: Wer zum Gekreuzigten aufschaut, wird gerettet. Bemerkenswert ist, dass der Evangelist Johannes diesen Glauben schon sehr früh in seinem Evangelium, im dritten Kapitel, anklingen lässt. Das ist ein Beispiel für die außergewöhnliche Komposition dieses Evangeliums.

## Neumondfest

Zur Zeit des Propheten Amos wurde in Mondjahren gerechnet und jeder Monat begann mit dem ersten Erscheinen der Mondsichel, dem sogenannten Neumond. Er wurde in Israel nicht berechnet, sondern von den höchsten Bergen beobachtet und mittels Lichtsignalen bekanntgegeben.

Zum Zeichen dafür, dass die Zeit dem Herrn geweiht ist, gibt es im Buch Numeri Gesetze zur Feier dieses Tages (28,11ff.). Dazu gehören besondere Tier- und Trankopfer. Dabei mussten von den Priestern die silbernen Trompeten geblasen werden, teils zur Verkündigung des Festes, teils als Zeichen der Freude.

Zwar war es nicht vorgeschrieben, am Neumondfest wie am Sabbat einen Ruhetag einzuhalten, doch war es offenbar üblich, ihn als Festtag zu begehen und Handel und schwere Arbeit ruhen zu lassen. Das aber war für die Reichen und Mächtigen, wie der Prophet Amos in der Lesung zum 21. September andeutet, nur eine Störung im Betriebsablauf: Wichtiger, als Gott zu ehren und die Arbeiter ausruhen zu lassen, ist es ihnen, das eigene Einkommen zu vermehren. Auch auf Kosten der Armen.



Foto: imago/Wasilla Asvestopoulos

Gerade eben zu sehen: ein zwei Tage alter Neumond in der Dämmerung



Foto: imago/Sofia Images

Münzen diverser Zeiten und Herkünfte auf einem Antikmarkt in Ankara/Türkei

## Ungerechter Mammon

Dass Jesus einen Menschen lobt, der offensichtlich betrügt, irritiert sehr. Nur der Evangelist Lukas kennt diese Geschichte, die am 21. September gelesen wird. Es stammt aus dem sogenannten Sondergut.

Bibelwissenschaftler sagen, man muss das Gleichnis vor dem Hintergrund der damaligen Endzeiterwartung lesen. Jesus will darauf hinweisen, dass man die letzten Augenblicke vor der bevorstehenden Katastrophe klug nutzen soll. Denn wie auf den Verwalter mit seiner Entlassung eine persönliche Katastrophe zukommt, so ist es auch mit dem Ende der Welt. Da gilt es – wie es wenige Sonntage zuvor an anderer Stelle hieß – Schätze zu sammeln für das Himmelreich. Jesus lobt deshalb nicht den Betrug, sondern kluges Verhalten.

Darauf deutet auch der zweite Teil des Evangeliums: die Mahnung, zuverlässig zu sein in den kleinen Dingen. Zuverlässig zu sein im Umgang mit Reichtum, bedeutet, sich leicht davon zu trennen und den Armen großzügig abzugeben. Denn, wie Jesus Sirach sagt: „Des Geldes wegen haben schon viele gesündigt; wer es anzuhäufen sucht, schaut nicht genau hin.“ (Sir 27,1)

ANFRAGE

Wer stirbt in Gottes Gnade?

*Im Hochgebet wird der Schwestern und Brüder gedacht, „die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind“. Wer ist damit gemeint? Und wer sind die, die nicht in seiner Gnade sterben?  
// Roswitha Reinhart, Kist*

Das Eucharistische Hochgebet ist das zentrale Gebet der Messfeier. Deshalb gehören wichtige Anliegen dort hinein, etwa das Gedächtnis der Verstorbenen. Dafür gibt es unterschiedliche Formulierungen. So heißt es im (selten genommenen) ersten Hochgebet: „Gedenke deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorausgegangen sind, bezeichnet mit dem Siegel des Glaubens.“ Hier sind offensichtlich die Getauften gemeint – und nur sie.

Das vierte Hochgebet formuliert offener: „Wir empfehlen dir auch jene, die im Frieden Christi heimgegangen sind und alle Verstorbenen, um deren Glauben niemand weiß als du.“ Im Frieden Christi – das sind wohl die, die mit Gott und der Welt versöhnt sterben, vielleicht sogar durch die Sterbesakramente. Aber gebetet wird auch für alle anderen, denn Gott allein sieht ins Herz der Menschen.

Der Satz, den Sie ansprechen, kommt im zweiten und dritten Hochgebet vor – und zwar jeweils in einer

Doppelformulierung. Im zweiten heißt es: „Gedenke aller unserer Brüder und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung, dass sie auferstehen. Nimm sie und alle, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind, in dein Reich auf.“ Im ersten Teil sind die christlichen, gläubigen Brüder und Schwestern gemeint. Alle anderen werden der Gnade Gottes anempfohlen, die größer ist, als wir uns vorstellen können.

Ähnlich klingt es im dritten Hochgebet: „Erbarme dich unserer verstorbenen Brüder und Schwestern ...“ – also der getauften Christen – „... und aller, die in deiner Gnade aus dieser Welt geschieden sind. Nimm sie auf in dein Reich ...“. Wieder ist gemeint: Wir beten darum, dass auch andere Anteil haben an der Gnade Gottes und seinem Reich.

Bleibt die Frage: Gibt es Menschen, die nicht „in seiner Gnade aus dieser Welt“ scheiden? Darüber sagt das Hochgebet nichts und darüber können wir Menschen grundsätzlich nichts sagen. Auch wenn wir vermuten, dass Massenmörder, Kriegstreiber, Folterer und viele andere nicht in Gottes Gnade stehen, weder im Leben noch im Tod. Wie es aber sein wird, weiß nur Gott allein.

// SUSANNE HAVERKAMP



Foto: kna/Julia Steinbrecht

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre? Schreiben Sie an: Verlagsgruppe Bistumspresse, Anfrage, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück. Oder: [redaktion@bistumspresse.de](mailto:redaktion@bistumspresse.de)

BIBELRÄTSEL

Das Ziel ist noch weit

Kein Wunder, dass sich die Israeliten gegen Gott und Mose auflehnen (Seite 45). Seit Jahren leben sie in der Wüste. Wasser ist knapp und als Nahrung gibt es nur das, was die Wüste gelegentlich hergibt. Außerdem wird vielen klar, dass sie das Gelobte Land zu Lebzeiten nicht mehr erreichen werden. Gerade ist Aaron, der zweite Anführer neben Mose, gestorben – kurz vor der Schlangenplage, von der die alttestamentliche Lesung erzählt. Sein Sohn wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Wie hieß er?

Wenn Sie es wissen, senden Sie die Lösung bitte bis zum 17. September an: Zentralredaktion, Bibelrätsel, Postfach 2667, 49016 Osnabrück, oder an: [gewinnspiel@bistumspresse.de](mailto:gewinnspiel@bistumspresse.de)

Diese Woche zweimal zu gewinnen:



**Anselm Grün: Widerstehen und Wachsen. Herder Verlag**  
Die Macht des Dunklen in unserer Zeit – und wie wir ihr entgegentreten

Lösung vom 31. August:  
Wer Taten der Güte erwidert, dessen erinnert man sich in der Zukunft, im Augenblick seines Falls wird er eine Stütze finden. (Jesus Sirach 3,31)

Gewonnen haben:  
Roswitha Pentzek, Melle;  
Manfred Becker, Duderstadt;  
Maria Mette, Greiz



Ruinen der Johannes-Basilika oberhalb von Ephesus

# Was die Anfänge lehren

Kann man aus der Bibel etwas für die Organisation heutiger Kirchengemeinden lernen? Der Neutestamentler **Martin Ebner** denkt: Ja. Er hat darüber ein Buch geschrieben, das Gemeinden zur Diskussion anregen soll. Er sagt: **Reformen sind aus biblischer Sicht geboten.**

Von Susanne Haverkamp

Natürlich war das Leben der ersten christlichen Gemeinden in der griechischen und römischen Antike anders als das einer christlichen Gemeinde 2025 in Deutschland, Brasilien oder Kenia. Aber, sagt Martin Ebner, „es gibt schon einige wichtige Punkte, die sich von damals auf heute übertragen lassen“. Gerade hier bei uns, wo wir „rein quantitativ langsam wieder auf die Stufe des Anfangs zugehen: kleine Gruppen, die eine Minderheit in ihrem gesellschaftlichen Umfeld sind“.

Wenn man mit Ebner spricht, wird schnell klar: Er gehört zu den Reformern. Aber nicht, weil er sich an den viel gescholtenen Zeitgeist anpassen will, sondern, „weil es biblisch geboten ist“, wie er sagt. Diese Begründung sei bei den Diskussionen des Synodalen Wegs zu kurz gekommen. „Viele Forderungen, die dort erhoben wurden, entsprechen genau dem biblischen Kanon, der ja die Richtschnur der Kirche ist“, sagt er. Und: „Viele berufen sich auf das Neue Testament, wenn sie zum Beispiel sagen, dass Jesus nur Männer ins Apostelamt

geholt hat. Man kann aber nicht nur auswählen, was einem selber ins theologische Konzept passt. Da muss man schon breiter schauen.“

In seinem Buch schaut der Priester des Bistums Würzburg und frühere Professor für Neues Testament in Münster und Bonn breiter und untersucht, wie sich die ersten christlichen Gemeinden organisiert haben, was ihnen wichtig war und wo sie sich bewusst von ihrer Umwelt absetzten. „Genau das nenne ich typisch christlich“, sagt Ebner: „Das, was diese Gemeinden aus dem Glauben heraus von anderen unterschied – von der Gesellschaft allgemein und von anderen Religionen.“

Und da nennt Ebner einiges. Zum Beispiel das Miteinander von Charisma und Amt. „In frühchristlichen Gemeinden entwickelten sich zwar die ersten Ämter, aber dem freien Wort aller, egal welches Standes oder Geschlechts, wurde eine sehr große Autorität zugemessen.“ Dass der Feier des Herrenmahls nur Männer vorstehen und nur Männer dort predigen durften – Fehl-



Foto: imago/imagebroker

zeige. „Das Rederecht für alle und die Gleichwertigkeit aller Getauften war vielleicht die größte Attraktion dieser neuen religiösen Gruppierung“, sagt er.

Auch typisch christlich: der Mut zu Experiment und Veränderung. „Wir sehen in den paulinischen Gemeinden, dass sich ihre Organisationsformen grundlegend änderten, wenn die Umstände es erforderten“, sagt Ebner. In Stein gemeißelt war da nichts. Ebenso wenig musste die Gemeinde in Jerusalem genau so organisiert sein wie die in Korinth oder Antiochia. „Manchmal hat man sich sogar bewusst voneinander abgesetzt“, sagt Ebner. „Und das war akzeptiert und gleichermaßen gültig.“ Dass – wie heute – ein Kirchenrecht die ganze Welt auf eine Linie bringt, war damals undenkbar. „Das Verbindende war der Glaube an Jesus Christus“, sagt Ebner. „Dass es darüber hinaus eine große Pluralität gab, ist vielleicht das Allerwichtigste, das wir aus dem Neuen Testament lernen können.“

### Impulsfragen laden zur Diskussion ein

Sein Buch behauptet das alles nicht nur, es weist es nach. Mit vielen Blicken in die paulinischen Briefe und in die sogenannten Pastoralbriefe – und in einer Sprache, die jeder und jede verstehen kann. „Ich habe es vor allem für diejenigen geschrieben, die sich noch in den Gemeinden engagieren, aber enttäuscht sind oder ausgebremst werden“, sagt Ebner. „Es soll ihre Kompetenz stärken und Argumentationshilfe geben, egal ob auf Gemeinde- oder Diözesanebene.“

Ideal wäre es, sagt Ebner, „das Buch in Gruppen zu lesen und zu diskutieren“, vielleicht im Pfarrgemeinderat, im Bibelkreis oder im Liturgieausschuss. Dafür gibt es am Ende der einzelnen Kapitel Impulsfragen, die das Thema auf Gemeindeebene herunterbrechen, etwa: Wer trifft wichtige Entscheidungen in unsrer Gemeinde? Geben wir unbequemen Stimmen Raum? Würde ich eine Frau als Predigerin oder Gemeindeführerin akzeptieren? Gibt es Formen des Gottesdienstes, an dem sich alle beteiligen können?

Ebner, der im Ruhestand als Priester in seiner Wohnortgemeinde in Schweinfurt mitarbeitet, weiß, dass es sehr vom Pfarrer oder vom Bischof abhängt, was in einer Gemeinde oder Diözese geht oder nicht geht. Er hat aber auch die Erfahrung gemacht: „Mitbrüder, die theologisch interessiert sind, die sich in der Bibel und Kirchengeschichte auskennen, sind offener für Reformen.“ Insofern kann sein Buch für alle in der Kirche eine gute Fortbildung sein.

Bleibt die Frage: Warum eigentlich? Was treibt Ebner an, solche Bücher zu schreiben, die zweifellos auch Ärger bringen können? „Leidenschaft“, sagt er. „Ich möchte mithelfen, dass wir näher an das kommen, was Christentum sein soll: ein kleiner Schritt hin zu einer menschengerechten Gesellschaft, ein kleiner Schritt hin zum Reich Gottes.“ ●



**Martin Ebner: Mitreden, mitentscheiden, mitgestalten. Wie sich frühchristliche Gemeinden organisierten und was wir daraus lernen können. Tyrolia, 149 Seiten, 15 Euro**

### DAS IST MIR HEILIG



Foto: privat

## Ein Platz für das Gebet

Dieses Hausheiligtum ist ein Lieblingsort in meiner Wohnung. Hier sind mir Gott und die Gottesmutter besonders nahe. Das Kreuz und das Marienbild von Schönstatt stehen im Mittelpunkt, aber auch andere Symbole, die mir wichtig sind, haben hier ihren Platz und natürlich die Bilder unserer lieben Verstorbenen.

Hier beginne ich meinen Tag mit dem Morgenlob und der Weihe an die Gottesmutter. Tagsüber mache ich Rast zu Betrachtung und Gebet und am Abend, um den Tag zu beschließen. Die Gottesmutter schaut mich an und ich darf sie anschauen und ihr alles bringen, was mich bewegt: meine Freude und meinen Dank, meine Sorgen, meine kleinen Opfer, mein Gebet. So kann mein Tun und Beten auch zum Segen werden für andere.

// JOSEFINE EMGE, ALZEAU

**Was ist Ihnen heilig?**

**Schreiben Sie uns!**

Verlagsgruppe Bistumspresse,  
Heilig, Postfach 26 67, 49016  
Osnabrück oder an E-Mail: [heilig@bistumspresse.de](mailto:heilig@bistumspresse.de)

LEUTE



Die Schauspielerin **Barbara Wussow** (64) wünscht Papst Leo eine lange Amtszeit. Er sei ein sehr sympathischer Papst, sagte sie der Katholischen Nachrichten-Agentur.

Am Rande der Generalaudienz hat Wussow den Papst persönlich getroffen; nun ist sie „sehr stolz und sehr bewegt und sehr gerührt“. Die Katholikin lobte an Leo, dass er Herz habe, aber auch Verstand und Kalkül, „um mit den Mächtigen dieser Welt, die lauter Unfug treiben, umgehen zu können“.

Für den Sänger **Heinz Rudolf Kunze** (68) sind Gott und Glaube wichtige Themen. Zwei seiner Freunde seien Pastoren und auch er habe „mit dem Gedanken geflirtet, nach dem Germanistikstudium noch Theologie dranzuhängen“, sagte er der Neuen Osnabrücker Zeitung. Auch wenn die Musik „dafür keinen Raum gelassen“ habe, habe ihn „die Frage nach dem Jenseits, der Sterblichkeit und ob da oben etwas ist“ sein Leben lang beschäftigt. Auch auf seinem neuen Album erzählt ein Lied von einem Menschen, der vors Himmelstor kommt.



Die Schauspielerin **Marianne Sägebrecht** (80) pflegt seit langem ein abendliches Ritual. Sie spreche immer ihre „Vergebungsbete“, in dem sie den Tag im positiven Sinne ehre und heilige, sagte sie dem Straubinger Tagblatt. Wenn sie zurückblicke, bereue sie nichts. „Ich war immer vom Schöpfer gelenkt, habe die richtigen Entscheidungen im richtigen Moment angenommen und mich an den Prediger Salomo gehalten: Alles hat seine Zeit – das Lachen, das Weinen, das Säen, das Ernten.“



Am Rande der Generalaudienz hat Wussow den Papst persönlich getroffen; nun ist sie „sehr stolz und sehr bewegt und sehr gerührt“. Die Katholikin lobte an Leo, dass er Herz habe, aber auch Verstand und Kalkül, „um mit den Mächtigen dieser Welt, die lauter Unfug treiben, umgehen zu können“.



Das sagte Hubertus Heil, der religionspolitische Sprecher der SPD im Bundestag, der Herder-Korrespondenz zur Frage, ob sich die Kirchen zu politischen Fragen äußern dürfen.

Frau von Isaak im A.T.	Unter-sagung	deutsche TV-Anstalt (Abk.)	römische Quell-nymphe	Selten-erd-metall	besitz-anzei-gendes Fürwort	Grün-schnabel (engl.)
liturgi-sches Buch						
Angeh. e. nord-afrik. Volkes				engl. Pferde-renn-platz		pusten, hauchen
			ein Balte	Ver-mächt-nis		
Wärme-quelle		Sprech-störung				
Halb-insel in Ostasien				betrübt		Ausruf der Überra-schung
		Mensch im Renten-alter	Rumpf einer Statue			
Kfz.-Abgas-entgifter (Kzw.)	ein Stern-bild	sehr starker Wind				chem. Zeichen: Erbium
dt. Maler † 1940 (Paul)				poetisch: Nadel-wald	US-TV-Sender (Abk.)	
kath. Priester-schule	Präpo-sition		Initialen von Ungerer			
griechi-sche Vorsilbe: Leben				chem. Zeichen: Nickel		
verflochtenes Garn						

**Auflösung des letzten Rätsels**

A	P	M	K	U					
B	A	R	B	A	R	O	S	S	A
E	S	S	E	L	S	U	H	L	
A	S	S	T	E	T	S	B		
C	A	P	P	A	B	S	R		
A	K	T	E	K	A	S	T	E	
E	D	I	N	E	R	A	C		
R	E	I	S	F	N	A	H		
S	B	I	R	E	T	T			
K	N	I	P	S	E	R			
H	A	L	O	I					
S	K	O	D	E					
S	A	M	U	E	L				

# Lausche der Stille

Ein **Kreuzgang** wie im Mittelalter, ein Kräutergarten für alle Sinne und ein Krankensaal mit echten Betten: Das Museum **Kloster Ter Apel** gleich hinter der niederländischen Grenze bei Haren will seine Besucher **die Jahrhunderte spüren** lassen. Ganz analog.

Gerade erst hat das Museum Kloster Ter Apel an diesem Morgen seine Türen aufgemacht und so flanieren noch wenige Besucher durch die Räume. Zeit und Muße also, sich alles in Ruhe anzuschauen und eigene Entdeckungen zu machen. Zum Beispiel das kleine Kissen hinten auf einer Holzbank. „Ga even zitten en hoor de stilte“ hat jemand mit geschickten Fingern auf den hellen Stoff gestickt. Was aus dem Niederländischen übersetzt bedeutet: „Setz dich hin und lausche der Stille“. Gesagt, getan. Und tatsächlich dringt in den nächsten Minuten kaum ein Laut hinein.

## Die Geschichte fühlen

Das Motto auf dem Kissen entspricht der Philosophie, die das vierköpfige Team in dem Museum für Kloster-, Kirchengeschichte und religiöse Kunst verfolgt – und das direkt hinter der deutsch-niederländischen Grenze bei Haren. Dort schlendern Besucherinnen und Besucher durch ein ehemaliges Kreuzherrenkloster aus dem 15. Jahrhundert. Es ist das einzige von früher einmal 34, das erhalten blieb. Gäste sollen die „Geschichte fühlen“, so Direktorin Marjan Brouwer. Dafür eignet sich die Dauerausstellung, die vom Kreuzgang im Erdgeschoss bis in das Gewölbe auf den Dachboden führt.

Natürlich erfahren die Besucher dabei auch historische Fakten. Zum Beispiel, dass das Haus 1465 als Kloster des „Ordens vom Heiligen Kreuz“ gebaut worden ist. Aber das lesen sie nicht auf überfrachteten Texttafeln oder auf blinkenden Computerterminals. „Wir machen das ganz analog und für alle Sinne“, erklärt Brouwer. Im Kreuzgang dürfen sie sich zum Beispiel ein Mönchsgewand überziehen und damit über den Fliesenboden laufen. Können damit in den Kräutergarten gehen, an der Minze riechen und ein Blättchen von der prächtig wuchernden Kapuzinerkresse abzupfen. Können in der Sakristei die reich verzierten Priestergewänder sehen, im Priorat ein Spiel ausprobieren, im Krankensaal über die kleinen Betten staunen, im Obergeschoss mit Feder

und Tinte schreiben oder mit Holzklötzen selbst ein Kloster bauen.

Sehen, hören, fühlen, riechen und auch schmecken – im ehemaligen Speisesaal der Mönche gibt es kostenlos Kaffee und Limonade –, das passt nach Auffassung von Marjan Brouwer besser zum Kloster Ter Apel als Touchscreens und komplizierte Technik. „Überall draußen ist es oft hektisch, schnell und laut“, sagt sie. „Das ist für manche viel zu viel. Ich glaube, wir brauchen daher solche Orte wie hier bei uns für Herz und Seele.“ Wo man sein Handy am besten ausgeschaltet in der Tasche lässt und auf die Stille lauscht.

Das geht draußen bei einem geruhsamen Spaziergang rundherum, immerhin liegt das Kloster mitten in einem 200 Hektar großen Waldgebiet und ist auch über Wander- oder Radwege gut erreichbar. Oder drinnen zum Beispiel in der durch eine Empore (Lettner) geteilten Kapelle. In der einen Hälfte wird an den Wochenenden noch Gottesdienst gefeiert, in der anderen kann man eine Kerze entzünden, leise Musik hören und ein stilles Gebet sprechen. Oder eins der besonderen Angebote wahrnehmen: Konzerte, Lesungen, meditatives Tanzen oder Yoga unter dem hohen Gewölbe. Man bekommt Lust, sich gleich anzumelden.

// PETRA DIEK-MÜNCHOW

## ZUR SACHE

Das Museum Kloster Ter Apel steht nahe hinter der deutsch-niederländischen Grenze bei Haren im mittleren Emsland. Der Eintritt kostet zwischen sechs und elf Euro. An der Kasse gibt es eine Info-Broschüre mit Lageplan auf Deutsch. Infos: [www.kloosterterapel.nl](http://www.kloosterterapel.nl)

Bis zum 26. Oktober ist dort noch die Ausstellung „Uit het paradijs“ (Aus dem Paradies) zu sehen. Die historischen und modernen Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Videos und Fotografien befassen sich mit einer existenziellen Frage: Was passiert, wenn du dein persönliches Paradies verlassen musst? Neben den Kunstwerken gibt es QR-Codes auch mit deutschen Texten.



Eine kleine grüne Oase ist der Kräutergarten im Kloster Ter Apel.

# Ideen, Handwerk und Spott

„Freiheit – eine unvollendete Geschichte“, so heißt eine aktuelle Ausstellung in Dresden. Sie zieht den Bogen von der **osteuropäischen Vergangenheit in die Gegenwart** und zeigt: Es ist noch einiges zu tun.

Von Karin Wollschläger

Das Ringen um Freiheit ist medial zurzeit allgegenwärtig: In autokratisch regierten Staaten kämpfen Menschen für ihre Rechte. Gleichzeitig wird in demokratischen Gesellschaften zunehmend schärfer darüber diskutiert, wie Freiheit gelebt werden soll und darf. Der Staat beschränke die individuelle Freiheit unzulässig, so ein Vorwurf, der im Zuge der Corona-Pandemie Hochkonjunktur hatte und von Populisten weiter gern instrumentalisiert wird.

Dass Freiheit immer wieder aufs Neue verteidigt werden muss, zeigt eine Ausstellung im Deutschen Hygienemuseum in Dresden. Im Fokus stehen die Freiheitsbewegungen der 1970er und 1980er Jahre in Polen, der Tschechoslowakei und der DDR. Der Blick in die jüngere Geschichte soll daran erinnern, welche fundamentale Errungenschaft die politische Freiheit ist, die vielen heute so selbstverständlich erscheint.

Auf Schwarz-Weiß-Fotografien sieht man lächelnde Menschen vor ihren frisch errichteten oder im Bau befindlichen Wochenendhäusern – in den 1970er Jahren entstanden davon allein in Tschechien rund 100 000 Stück; mehr als die Hälfte der Bevölkerung nutzte sie. Der Rückzug aufs Land war ein Symptom der politischen Resignation nach dem sogenannten Prager Frühling: die Datsche als Insel der Freiheit. Auch der seinerzeit führende Regimekritiker und spätere Staatspräsident Vaclav Havel besaß ein solches Sommerhäuschen und machte es zum intellektuellen Zentrum der

Oppositionsbewegung. Hier diskutierte die „Charta 77“ bei Stullen und Zigaretten über die Freiheit und wie sie politisch zu erringen sei.

Die Ausstellung läuft noch bis zum  
31. Mai 2026. Weitere Infos:  
[www.dhmd.de/ausstellungen/freiheit](http://www.dhmd.de/ausstellungen/freiheit)



Foto: Isabel Noack



Foto: Bogusław Nierzwałski

Dabei erfolgreich zu sein, ist auch eine Frage des Handwerks, lautet eine These der Ausstellung. Sie zeigt anhand von Fotos, Filmen, Plakaten und Briefen, mit welchen Strategien die Bürgerrechtler die sozialistischen Herrschaftssysteme überwand: mit friedlichen Protesten, künstlerischen Aktionen und Verhandlungen an Runden Tischen. Den politischen Zwängen begegneten die Protestierenden dabei auch oftmals mit pfiffigem Spott.

## Streiken, beichten, Messe feiern

So beteiligten sich 1988 tausende Menschen im polnischen Breslau an den „Zwergen-Protesten“ des politischen Künstlers Waldemar Fydrych und der von ihm gegründeten antikommunistischen „Orangen Alternative“ und zogen mit Schlumpf-Transparenten und Zipfelmützen durch die Straßen. Was an sich nicht verboten war, sodass der Obrigkeit die Handhabe fehlte, dagegen vorzugehen. Wer durch Breslau geht, dem fallen noch heute die kleinen Bronze-Zwerge auf, die allerorten Faxen machen. Sie sind eine Hommage an diese Proteste von einst.

In Polen ist die Freiheitsbewegung zentral mit der Gewerkschaft Solidarność verknüpft – und mit der katholischen Kirche. Auf Fotos vom folgenreichen Streik auf der Danziger Leninwerft 1980 ist zu sehen, wie Priester in vollem Ornat zwischen den Streikenden die Beichte hören und Messe feiern. An Audio-



Freiheit in allen Facetten:  
In der Ausstellung finden  
sich interaktive Bildschirme  
und Hörstationen genauso  
wie Kunstwerke und histori-  
sche Fotos.



Foto: Courtesy the artists and Kraupa-Tuskany, Berlin

stationen kann man Inter-  
views mit Lech Walesa und  
unterstützende Predigten  
von Papst Johannes Paul II.  
hören. In einem barocken  
Rahmen sind über hundert

Solidarność-Abzeichen, Anstecker und Wimpel versam-  
melt – ein Großteil mit Bildern des Papstes oder der Got-  
tesmutter Maria.

Flankiert wird der Hauptstrang der Ausstellung von  
„Zeichen der Freiheit“ vom 18. bis ins 20. Jahrhun-  
dert: Zu sehen sind Klassiker wie eine Radierung von  
1789 mit der Erklärung der Menschen- und Bürger-  
rechte, Modelle der New Yorker Freiheitsstatue oder  
das Gemälde des Malers Eugène Delacroix „Die Frei-  
heit führt das Volk“ mit der barbusigen, Fahne schwin-  
genden Marianne, der Nationalfigur der Französi-  
schen Republik. Daneben lässt eine moderne Video-Instal-  
lation der spanischen Künstlerin Cristina Lucas das Bild  
zum Leben erwachen. Dort allerdings stirbt die Frei-  
heit: Sie wird von den Männern, die ihr folgen, getötet.

Das erinnert an den Untertitel der Ausstellung: „Eine  
unvollendete Geschichte“. Errungene Freiheit muss ver-  
teidigt, muss immer wieder neu erkämpft und ausge-  
handelt werden. An mehreren interaktiven Stationen  
können die Besucherinnen und Besucher über ihre Ein-  
stellungen zur Freiheit reflektieren. Wie frei fühlt sich  
der oder die Einzelne im Alltag, in der Gesellschaft, im  
Staat? Auf Karten kann man schreiben, wovon man sich  
gern befreien möchte. „Von der AfD“, „vom Kapitalis-  
mus“ oder „vom Patriarchat“ ist da zu lesen. Aber auch  
Berührendes: „Von der Illusion, dass ich mit meinen  
Problemen alleine bin, und dem Zwang, anderen etwas  
beweisen zu müssen.“ ●

## ANNO DOMINI

# Bischöfe als Papst-Berater

Ausgiebig diskutieren Bischöfe  
aus aller Welt auf dem Zwei-  
ten Vatikanischen Konzil über  
die Erneuerung der Kirche. Es  
herrscht Aufbruchsstimmung,  
es ist vom positiven, kollegialen  
Geist die Rede. Um die offene  
Gesprächskultur fortzusetzen,  
ruft Papst Paul VI. am 15. Sep-  
tember 1965 mit dem Schrei-  
ben „Apostolica sollicitudo“ (Die  
Apostolische Sorge) die Bischofs-  
synode ins Leben  
– ein Gremium, das  
den Papst als Ober-  
haupt der Weltkir-  
che unterstützen  
und beraten soll.

# 1965

VOR 60 JAHREN

Schon vor dem Konzil reift  
der Gedanke der Kollegialität.  
1959 regen Kardinal Silvio Oddi,  
damals Erzbischof in Ägypten,  
und der niederländische Kardi-  
nal Bernard Jan Alfrink diese  
Idee an. Der Mailänder Erzbis-  
chof Giovanni Battista Montini,  
der spätere Papst Paul VI., för-  
dert sie.

Der Begriff Synode leitet  
sich vom Griechischen „syn“  
(gemeinsam) und „hodos“  
(Straße, Weg) ab. Der Papst  
beruft die Bischofssynode ein,  
legt Themen fest und bestätigt  
die Mitglieder. Das General-



Messfeier bei der Bischofs-  
synode im Oktober 2024

sekretariat der Bischofssynode  
organisiert die Versammlungen,  
die Impulse für die Weltkirche  
geben. Das erste Treffen widmet  
sich 1967 der „Bewahrung und  
Stärkung des katholischen Glau-  
bens“, regt die Gründung der  
Internationalen Theologenkom-  
mission an und stellt die Wei-  
chen für ein neues Kirchenrecht,  
das 1983 eingeführt wird.

Bekannte Synoden tagen in  
der Amtszeit von  
Papst Franziskus  
und sind erstmals  
offen für Nicht-  
Bischöfe: die Fami-  
liensynode (2015),

die Jugendsynode (2018), die  
Amazonassynode (2019) – und  
die Weltsynode (2021–2024)  
mit 275 Bischöfen, 55 Pries-  
tern und Ordensleuten sowie 45  
Laien. 2021 erhält die französi-  
sche Ordensschwester Nathalie  
Becquart als erste Frau Stimm-  
recht. Sie wird Unterstaatssekre-  
tärin im Generalsekretariat der  
Bischofssynode.

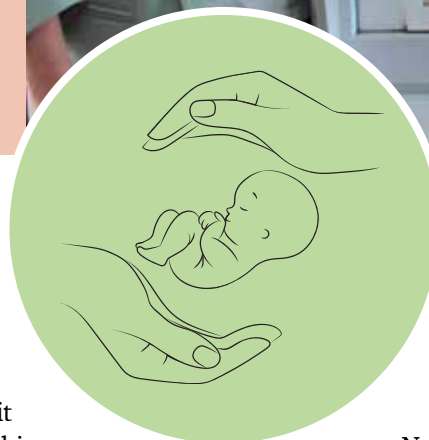
„Synodalität ist das, was Gott  
sich von der Kirche des dritten  
Jahrtausends erwartet“, betont  
Papst Franziskus zum Jubiläum  
2015. Aber was ist Synodalität?  
Dazu gibt es im Vatikan und in  
Deutschland abweichende Vor-  
stellungen, wie Georg Bätzing,  
Vorsitzender der Deutschen  
Bischofskonferenz, 2023 erklärt:  
„Der Papst versteht darunter ein  
breites Sammeln von Impulsen  
aus allen Ecken der Kirche, dann  
beraten Bischöfe konkreter dar-  
über, und am Ende gibt es einen  
Mann an der Spitze, der die Ent-  
scheidung trifft.“ Für Bätzing ist  
das nicht mehr zeitgemäß. Er  
sagt: „Das halte ich nicht für die  
Art von Synodalität, die im 21.  
Jahrhundert tragfähig ist.“

// CHRISTOF HAVERKAMP

# Oft der letzte Rettungsanker

Manchmal stürzt eine **Schwangerschaft** Mütter und Eltern in tiefe Verzweiflung. Sie wissen weder ein noch aus. Anstatt ihr Kind auszusetzen, könnten sie es anonym in eine **Babyklappe** legen. Wie in **Nordhorn** (Grafschaft Bentheim) beim „Projekt Moses“.

Von Petra Diek-Münchow



„Projekt Moses“ – so heißt die Babyklappe beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Nordhorn. Der Name bezieht sich auf die Erzählung aus dem Alten Testament. Moses' Mutter setzt ihn in einem Schilfkorb aus, um ihn vor dem Tod zu bewahren. Er wird gefunden und gerettet. Und genau dieser Gedanke steht hinter dem Angebot des katholischen Verbandes. Seit 2001 gibt es das Angebot, damit zählt die Grafschafter Babyklappe zu den ersten der jetzt sechs in Niedersachsen/Bremen. Zwölf Kinder sind seitdem dort in das Wärmebettchen hineingelegt worden. SkF-Geschäftsführerin Bianca Farwick verschweigt nicht, dass die Zahlen zeitweise etwas zurückgegangen sind. „Aber die Babyklappe ist nicht überflüssig, wir wollen das auf jeden Fall aufrechterhalten, um Leben zu schützen.“ Nach Angaben des SkF werden jährlich etwa 40 Babys in Deutschland ausgesetzt, weil die Mütter keinen anderen Ausweg sehen – und nicht alle Kinder überleben das.

Agnes Deitermann möchte mithelfen, dass eben das nicht passiert. Sie ist eine der 60 Ehrenamtlichen, die sich beim SkF in Nordhorn in der Rufbereitschaft für die Babyklappe engagieren. Von Beginn an macht die pensionierte Grundschullehrerin dort mit: „Ich wollte mich um Menschen kümmern, vor allem um Frauen in einer großen Notlage.“ Noch gut kann sie sich

erinnern, wie vor einigen Jahren an einem Sommertag das „Babyhandy“ bei ihr klingelte. „Mit klopfendem Herzen bin ich ganz schnell hingefahren“, erzählt sie. Der zeitgleich alarmierte Rettungswagen war schon vor Ort, Sanitäter kümmerten sich um das Baby. „Da lag dieses kleine Wesen in der Klappe, in eine Decke eingehüllt und offensichtlich erst kurz zuvor geboren, aber ruhig und bei bester Gesundheit“, sagt Deitermann. Und man spürt, wie sehr sie das Erlebnis immer noch bewegt.

## „Die Frauen stehen oft allein da“

Welche Gedanken ihr durch den Kopf schossen? „Wie gut, dass es das gibt und dass die Mutter ihr Kind in die Babyklappe legen konnte. Und nicht an einen anderen Ort, wo es vielleicht gestorben wäre.“ Und: „Wie verzweifelt muss die Frau gewesen sein? Und doch hat sie verantwortungsvoll gehandelt. Sie hat das Kind ausgetragen, hat es mit all dieser Not im Kopf hier abgelegt, weil sie ein gutes Leben für es wollte.“ Ihrer Ansicht nach darf sich niemand anmaßen, darüber zu urteilen. „Die Frauen stehen oft allein da.“

So sehen es auch Bianca Farwick und ihre Kollegin Vera Büscher. Sie zeigen, wo die Babyklappe beim SkF an der Bentheimer Straße 33 in Nordhorn steht und wie sie funktioniert. Dort können Mütter oder Eltern

Tag und Nacht unbeobachtet ihr Kind anonym in ein Wärmebettchen legen. Sie finden einen Brief vor, der ihnen versichert, „dass wir alles tun, damit es Ihrem Kind gut geht“. Und das Angebot, dass sie sich ohne Nennung ihres Namens jederzeit an den Verband wenden dürfen. Manche hinterlassen eine Nachricht oder ein paar Angaben zum Kind, legen eine Decke oder ein Kuscheltier dazu. „Alle Babys waren frisch gewickelt und vollständig angezogen“, erzählt Farwick. „Ganz offenbar wollten die Mütter nur das Beste für sie.“

Denn die Geschäftsführerin und ihre Kollegin machen eines ganz deutlich: Keine Frau, kein Paar macht sich diese Entscheidung leicht. „Da steckt immer eine große Not dahinter, sonst würde das keiner machen. Und in dieser Not handeln sie verantwortlich.“ Die Gründe können die Beraterinnen nur erahnen. Das mögen Mütter sein, die keine Unterstützung durch Partner oder Familie haben. Die sehr jung sind und vielleicht ihre Schwangerschaft verbergen (müssen). Die von ihrem Umfeld verurteilt



Foto: Petra Dieck-Münchow

## ZUR SACHE

Deutschlandweit gibt es rund 100 Babyklappen, die erste ist im Jahr 2000 in Hamburg eingerichtet worden. Wie viele Kinder seitdem in die Babyklappen gelegt wurden, dazu gibt es kaum verlässliche Zahlen. Insgesamt scheinen die Einrichtungen aber wegen anderer Angebote etwas seltener genutzt zu werden.

Wer Unterstützung braucht, kann sich unter anderem an das Hilfetelefon „Schwangere in Not“ des Bundesfamilienministeriums wenden (0800 4040 020) oder Kontakt zu Krankenhäusern, Sozialverbänden und lokalen Schwangerenberatungen wie zum Beispiel den Sozialdiensten katholischer Frauen aufnehmen.

Mehr Infos gibt es bei [www.bundesstiftung-mutter-und-kind.de](http://www.bundesstiftung-mutter-und-kind.de), [www.skf-zentrale.de](http://www.skf-zentrale.de) und bei [www.kirchenbote.de](http://www.kirchenbote.de)

Wenn das „Babyhandy“ klingelt, sind sie zur Stelle: Vera Büscher (l.) und Bianca Farwick bei der Babyklappe in Nordhorn.

werden – die glauben, sich nach der Geburt nicht um ihr Kind kümmern zu können. Für die können Babyklappen zum letzten Rettungsanker werden.

Und was passiert, wenn sie die Klappe geschlossen haben? Noch mal geöffnet werden kann die Einrichtung nicht mehr. Über ein Signal wird die Rettungsleitstelle benachrichtigt, die sofort einen Rettungswagen losschickt und zugleich die Ehrenamtlichen in der Rufbereitschaft alarmiert. Das Kind wird untersucht und kommt danach in die Obhut des Jugendamtes. Meist wird es vom Krankenhaus aus in eine Pflegefamilie vermittelt und später oft adoptiert.

### Die Babyklappe bleibt wichtig

An dieser Stelle wissen die SkF-Frauen um die Kritik an den Babyklappen. Denn laut UN-Kinderrechtskonvention hat jedes Kind das Recht, seine Herkunft zu erfahren. Das bleibt ihnen durch die Babyklappe in der Regel verwehrt. Farwick und Büscher verweisen daher auch auf die vertrauliche Geburt, die in vielen Kliniken möglich ist. Dabei kommt das

Kind im Krankenhaus sicher zur Welt, die Identität der Mutter bleibt geschützt. Sie hinterlässt ihre persönlichen Angaben zuvor aber bei einer Schwangerschaftsberatungsstelle. Diese Personalien werden dann im Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben in Köln verwahrt. Diesen Herkunftsnachweis kann das Kind im Regelfall ab dem Alter von 16 Jahren einsehen.

Farwick und Büscher weisen noch auf andere Möglichkeiten der Hilfe hin, wenn eine Schwangerschaft große Not auslöst. Angefangen bei Familienhebammen, frühen Hilfen, der Stiftung Mutter und Kind „und anderen Töpfen“. Vera Büscher rät dazu, den Weg „auch anonym“ zum SkF zu finden. „Wir können in der Beratung Wege finden.“ Die Babyklappe bleibt nach beider Ansicht trotzdem weiter wichtig. „Wenn wir damit nur ein Kind retten könnten, ist das Grund genug.“

So sieht das auch Agnes Deitermann. Sie hat einen Brief an das Kind geschrieben, der ihm später ausgehändigt wird. Darin erklärt sie, wie sie es gefunden hat und dass es der Mutter auch dankbar sein darf für diese Entscheidung, „weil sie wollte, dass du lebst, weil sie wollte, dass du ein gutes Leben hast.“ Monate später hat sie dann die Adoptiveltern kennengelernt und durfte das Kind noch einmal auf den

## HEILIGE

# Lange Zeit umstritten



Foto: Archiv

### MITTWOCH, 17. SEPTEMBER

**Hildegard von Bingen:** Die Äbtissin des Klosters Rupertsberg (1098–1179) wurde berühmt durch ihre mystischen Visionen, die großes Aufsehen verursachten, aber bei den kirchlichen Autoritäten auf Skepsis stießen. 2012 erhob der Papst sie in den Stand der Kirchenlehrerin und bestätigte ihren Status als Heilige. Es war nie zu einer regelkonformen Heiligsprechung gekommen.

### SAMSTAG, 20. SEPTEMBER

**Andreas Kim Taegon:** Korea gehört zu den Ländern, in denen die Christen mit grausamer Härte verfolgt wurden. Nach den ersten Missionsversuchen im 17. Jahrhundert war die Kirche Koreas priesterlos im Untergrund. Wo immer Christen auffielen, wurden sie ermordet. So auch der erste einheimische Priester. Er wurde 1846 im Alter von 25 Jahren nach grausamer Folter enthauptet. 1984 sprach der Papst ihn mit 102 koreanischen Märtyrern heilig.

### DONNERSTAG, 25. SEPTEMBER

**Nikolaus von Flüe** (1417–1487), angesehen Bauer, Ratsherr und Vater von zehn Kindern, verließ 50-jährig seine Familie und lebte in einer Schlucht in der Nähe seines Hauses. Er wurde als Einsiedler Berater für politische und private Anliegen. Bedeutung hat er obendrein als Mystiker und geistlicher Visionär.

## RELIGIÖSE SENDUNGEN

### Regelmäßige Termine

- Montag bis Samstag, 7.00 Uhr, **K-TV**  
Katholischer Gottesdienst (45 Min.)
- Montag bis Samstag, 8.00 Uhr, **Bibel TV**  
Katholischer Gottesdienst aus dem  
Kölner Dom (45 Min.)
- Mittwoch, 10.00 Uhr, **EWTN** Generalaudienz  
mit dem Papst aus Rom (75 Min.)
- Mittwoch, 19.00 Uhr, **BR** Stationen.  
Aus Religion und Kirche (30 Min.)
- Samstag, 11.55 Uhr **BR** Glockenläuten  
(5 Min.) – entfällt am 20.9.
- Samstag, 18.30 Uhr, **K-TV** Katholischer  
Gottesdienst aus Freiburg (60 Min.)
- Samstag, 18.45 Uhr, **MDR** Glaubwürdig  
(5 Min.)
- Sonntag, 12.00 Uhr, **EWTN** Angelus-Gebet  
mit dem Papst aus Rom (30 Min.)
- Sonntag, 19.00 Uhr, **Bibel TV** Kirche  
in Bayern (30 Min.)

### Sonntag, 14. September

- 9.30 **ZDF** Katholischer Gottesdienst  
aus der Basilika Maria Taferl in  
Niederösterreich (45 Min.)
- 18.15 **SWR** Die Steinmetze der  
Dombauhütte in Mainz (30 Min.)

### Mittwoch, 17. September

- 20.15 **3sat** Orthodoxe Juden in New York  
(60 Min.)
- 21.15 **3sat** Die Welt der Amish (45 Min.)

### Samstag, 20. September

- 21.45 **Arte** Die Reichskrone: Mythos,  
Rätsel, Machtsymbol (55 Min.)
- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag mit  
Annette Behnken, Berlin (5 Min.)

### Sonntag, 21. September

- 9.30 **ZDF** Evangelischer Gottesdienst aus  
der Saalkirche in Ingelheim (45 Min.)
- 10.00 **Bibel TV** Katholischer Gottesdienst  
aus dem Salzburger Dom (90 Min.)
- 12.00 **SWR** Von Bruder Bob zu Leo XIV.  
(30 Min.)

### Montag, 22. September

- 21.50 **Bibel TV** Kreativ beten (45 Min.)

### Samstag, 27. September

- 14.00 **Bibel TV** Ökumenischer Dankgottes-  
dienst zum Jubiläum von Bibel TV  
aus dem Würzburger Dom (110 Min.)
- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag mit  
Benedikt Welter, Trier (5 Min.)



Foto: Angel Studios

Die Ordensfrau Francesca Cabrini kümmert sich in New York um den Waisenjungen Paolo.

## Kino: Biografie einer unbekanntenen Heiligen

Wahrscheinlich wird der Film nicht überall laufen, aber falls er kommt, lohnt es sich, reinzugehen. Im Mittelpunkt steht die Ordensfrau Francesca Cabrini. Sie kam Ende des 19. Jahrhunderts aus Italien nach New York und gründete bis zu ihrem Tod 1917 Waisenhäuser, Schulen, Krankenhäuser und Klöster in den USA und Lateinamerika. Dabei scheute sie keine Auseinandersetzung mit Behörden und Bischöfen und reiste immer wieder nach Rom, um Papst Leo XIII. als Unterstützer zu gewinnen. Der US-amerikanische Film ist nicht in jedem Punkt historisch korrekt, aber er überzeugt in Kameraführung und Schauspiel und stellt eine hierzulande eher unbekannt Heilige verdienstermaßen ins Licht.

**Die Gesandte des Papstes.**

**Regie: Alejandro Monteverde.**

**144 Min. Kinostart: 11. September**



Foto: ZDF/Tobias Tempel

Für Ulla und Didi Högel ist durch die Taten ihres Sohnes die Welt zusammengebrochen.

## TV: Eltern eines Massenmörders

Wie lebt man damit, dass der eigene Sohn ein Mörder ist, ein Massenmörder sogar. Kann man ihn weiter lieben? Danach fragt die intensive Dokumentation über Ulla und Didi Högel, die Eltern des Krankenpflegers Niels Högel, der von 1999 bis 2005 Dutzende Morde begangen hat. Von den Taten ihres Sohnes haben die Eltern während eines Urlaubs in der Türkei erfahren. Seit diesem Moment zerfällt ihr Leben in ein Davor und ein Danach; die Enthüllungen haben auch sie aus der Bahn geworfen.

Der Film spielt zu großen Teilen in der Wohnung der Högels, bei Strandspaziergängen und im Auto auf dem Weg zu einem der wenigen Besuche im Gefängnis. Ein kluges, sorgfältig inszeniertes und aufwühlendes Porträt über Eltern im Altraum.

**Jenseits von Schuld. Am Montag, 22. September, um 23.55 Uhr im ZDF**

# Ein Wendepunkt

An einem Tag im September 1958 fährt Bundeskanzler **Konrad Adenauer** ins Privathaus von Frankreichs Präsident **Charles de Gaulle**. Es ist der **Versuch einer Versöhnung** zweier Männer, die der **Glaube verbindet**. Ein sehenswerter Spielfilm im ZDF zeichnet ihn nach.

„Was wird man später über den Tag sagen?“, fragt Charles de Gaulle (Jean-Yves Berteloot) seine Frau Yvonne (Hélène Alexandridis), während sie auf Konrad Adenauer (Burghart Klaußner) warten. Die Unsicherheit ist groß – aus verständlichen Gründen, wie der Spielfilm mit deutsch-französischer Besetzung zeigt.

Denn auch 13 Jahre nach Kriegsende war die Situation schwierig. So wird im Film bei einem Stopp in einem kleinen Dorf die deutsche Autokolonne bespuckt und mit Eiern beworfen. „Ihr habt unsere Söhne umgebracht!“ Die Köchin der Familie de Gaulle weigert sich, für deutsche Gäste Essen zuzubereiten. „Sie wissen, was die mir angetan haben!“ Und der Adjutant des Präsidenten bittet, abreisen zu dürfen. „Wenn ich nur deren Stimmen höre ... ich schaffe das nicht.“

Dass eine Versöhnung mit dem sogenannten Erbfeind möglich ist, klang damals nach Utopie. Dass sie gelungen ist, ist Charles de Gaulle und Konrad Adenauer zu verdanken, die sich trotz Widerständen im eigenen Land trafen. Ob auch ihr Glaube mit der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, zu tun hatte? Im Film sagt Madame de Gaulle jedenfalls: „Der Kanzler ist ein guter Katholik, genau wie wir.“ Adenauer antwortet seinem Referenten auf die Frage, was ihm Mut macht: „Der General ist ein guter Katholik, das verbindet.“ Als Gastgeschenk hat er eine Madonna mitgebracht, eine Pietà aus dem 17. Jahrhundert. „Aus der Eifel, meiner Heimat“, sagt Adenauer, als er die Figur überreicht. Yvonne de Gaulle versteht den Sinn sofort: „Die Muttergottes weint um ihren Sohn. Ein Symbol des Leidens, der Trauer und der Vergebung. Ich danke Ihnen sehr!“

## Die Details sind Dramaturgie

Historisch sind keine Einzelheiten aus den Gesprächen im Landhaus der de Gaulles bekannt; über die Begegnung gibt es im Bundesarchiv lediglich ein achtseitiges Ereignisprotokoll. Die Details, gibt Autor Fred Breinersdorfer in der Pressemappe zum Film zu, seien „dramaturgisch ausgeschmückt“.

Dazu gehört auch die Rolle von de Gaulles Ehefrau Yvonne. Sie war eine sehr wichtige Beraterin ihres Mannes und ist im Film diejenige, die eine – historisch verbürgt verfahrenere – Situation wieder in Gang bringt: Sie überredet die Männer, persönlich und ehrlich über dramatische Momente in ihrer beiden Leben zu sprechen. Ob es dieses Gespräch gab, ist unklar. Aber, sagt Breinersdorfer, „die in dieser Szene geschilderten tragischen Ereignisse sind historisch genau belegt“.



Noch ist die deutsch-französische Freundschaft Utopie. Konrad Adenauer und Charles de Gaulle arbeiten dran.

Parallel zur Geschichte der beiden alten Staatsmänner erzählt der Film die von zwei jungen Frauen: der französischen Pressefotografin Héléne (Nora Turell) und der deutschen Journalistin Elke (Nadja Sabersky). Natürlich kennen sie die feindselige Geschichte ihrer Nationen, aber sie träumen von einer Zukunft in Frieden in einem gemeinsamen Europa. Und sie wollen, dass sich die Politiker beider Länder dafür einsetzen.

Wenn wir heute nach Frankreich in den Urlaub fahren, unsere Kinder dort zum Schüleraustausch oder Studium sind oder umgekehrt französische Jugendliche bei uns, dann können wir kaum ermessen, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg war. Wie groß die Feindschaft auf beiden Seiten, wie groß das durch den jeweils Anderen erlittene Leid, wie groß der Hass auf „den Franzmann“ und „die Boches“ – ein Schimpfwort für die Deutschen, das so etwas wie „Holzköpfe“ bedeutet. Der Film zeigt eindrucksvoll, wie steinig der Weg der Versöhnung war. Wie dankbar wir sein können und sollen für die stabile deutsch-französische Freundschaft. Und was die beiden alte Männer dazu beigetragen haben, die auch ihr katholischer Glaube verbunden hat.

// SUSANNE HAVERKAMP

An einem Tag im September. Am Montag, 15. September, um 20.15 Uhr im ZDF. Um 21.45 Uhr folgt eine Dokumentation über die facettenreiche deutsch-französische Geschichte.



Foto: Christof Haverkamp

## GLAUBENSORT

# Altes Postamt

Das ehemalige Postgebäude im Zentrum Bremens – ein Ort mit Geschichte. Das große Portal auf der Ostseite des Postamtes I war im Mittelalter das Eingangstor zur Kurie des Bremer Domdechanten Joachim Hincke. Ein Wappen belegt das. Hincke, Sohn eines Bäckers, stieg aufgrund seiner Intelligenz schnell auf in kirchlichen Kreisen. Er wurde sogar ins Domkapitel gewählt, obwohl er nicht adelig war. Sein theologischer Doktor, den er an der Sorbonne in Paris erwarb, ersetzte den Adelstitel.

Nach der Reformation kamen der Dom und die Kurien des Domkapitels in schwedische Hand. Königin Christina, die zum Katholizismus konvertiert war, verschenkte die Kurie des Domdechanten an den britischen General Alexander Erskine, der in der schwedischen Armee diente. Da die Bremer den englischen Namen schlecht aussprechen konnten, wurde aus Erskines Hof der Eschenhof. Dort entstand später die St.-Michaels-Kapelle, das erste eigene Gotteshaus der Bremer Katholiken nach der Reformation. (w.t.)

Haben Sie auch einen Glaubensort? Schreiben Sie uns:  
[glaubensorte@bistumspresse.de](mailto:glaubensorte@bistumspresse.de)